

**Teil C**  
**Inhaltsverzeichnis (Seite C I)**

Karte Großgliederung Europas/Begriff „Ostmitteleuropa“	Seite A b
2 Karten zur Geschichte Westpreußens	Seite A c
Westpreußen in Physisch-geographischen Karten	Seite A d
„Freie Stadt Danzig“, Wappen und Karte	Seite A e
Karte des Königreichs Preußen und Karte der Provinz Westpreußen von 1871/78 – 1920	Seite A f
<i>BRD und die Gebietsverluste des Deutschen Reiches seit 1918</i>	Seite A g
<i>Gebietsverluste des Deutschen Reiches im Staaten-Vergleich in Europa</i>	Seite A h

<b>C. Beiträge zur geschichtlichen und geographischen Landeskunde.</b>	
<b>Allgemein</b>	<b>Seiten C 1 – C</b>
<b>2</b>	

- 01)** 80 Jahre Flucht und Vertreibung: Ankunft und Leben in Berlin
- 02)** Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa
- 03)** Königin Luise zum 250. Geburtstag

**Ost- und Westpreußen** (Seiten C 3 – C 7)

- 01)** E. T. A. Hoffmann zum 250. Geburtstag
- 02)** Das Gräberfeld von Groß Ottenhagen im Kreis Königsberg-Land.  
Von Jürgen Ehmann
- 03)** Kleine Unternehmen und Genossenschaften in Westpreußen (1).  
Von Jürgen Ehmann

**Böhmen und Mähren** (Seiten C 8 – C 28)

- 01)** Der Ackermann und der Tod – erfolgreiche Inszenierung als Musikdrama in Stuttgart-Rot
- 02)** Der Streit um Faschismus und Mussolinis Ehrenbürgerschaft flammt wieder auf
- 03)** Jubel der Sudetendeutschen. Heute-Show vom 27.03.2026
- 04)** 76. Sudetendeutscher Tag in Brünn. Alles Leben ist Begegnung – Život je setkávání (22.–25.05.2026)
- 05)** Die Herausforderungen in der Welt und die Auswirkungen auf Österreich
- 06)** Auch der "Online-Focus" titelt: "Rückkehr eines Großreiches - Magyar will Österreich-Ungarn wieder aufleben lassen"
- 07)** Nächster Akt der Schützen am Eisernen Vorhang - Sudetendeutscher Sprecher Bernd Posselt angeklagt? – hasserfüllter Verein der Freunde der Mauerschützen will Sudetentag verbieten und nennt Versöhnung „Verrat“, der Morde rechtfertigt

## Seite C II zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026

- 08) Warum die Wunden klaffen und dass nur Wahrheit heilt – vor dem „Davor“ war ein „Davor“
- 09) „Vom ersten Weltkrieg in den dritten Weltkrieg – von Oesterreich lernen ...!?!“
- 10) Agitation statt seriöser Journalismus?

### Südtirol (C 29 – C 42)

- 01) Heimatbund traf sich zur 48. Bundesversammlung
- 02) 61. Ordentliche Bundesversammlung: Südtirols Schützenbund mahnt zum Mut zur eigenen Identität – Handlungsbedarf bei Autonomie und Ehrenamt
- 03) Bedeutende Zeitmarken des Südtirol-Konflikts. Verweigerung der Selbstbestimmung.  
Rede von Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Olt anlässlich der Vorstellung der „Chronik Südtirol“ am 20. November 2025
- 04) „Das ist eine Bedrohung für Süd-Tirol!“

### Ungarn (Seiten C 43 – C 53)

- 01) Otto Alscher (Orsova) / Lenau und die ungarische Landschaft.  
Von Helga Korodi

## Seite C a zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026



P. Jordan: „Großgliederung Europas nach kulturräumlichen Kriterien“, Europa Regional 13 (2005), Heft 4, Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig. Karte Europa Grünes Band.png

[https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung\\_Europas.png](https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Grossgliederung_Europas.png)

Eine eindeutige Definition der geografischen Regionen West- und Ostmitteleuropa ist kaum sinnvoll, weil die historische Entwicklung und der Entwicklungsstand[1] der dort liegenden Staaten zu berücksichtigen wäre.

Im Sprachgebrauch West- und Mitteleuropas spiegelt sich annähernd folgende Zuordnung der Staaten wider:

- Westmitteleuropa: Deutschland, Österreich, die Schweiz und Liechtenstein
- Ostmitteleuropa: zumindest Polen, Tschechien, die Slowakei und Ungarn. Manchmal werden auch Rumänien, Slowenien und Kroatien dazugezählt.

Landschaftlich gehört Ostösterreich zu Ostmitteleuropa, die Zuordnung Österreichs zu Westmitteleuropa wurzelt politisch-geographisch in der Zeit des mittleren zwanzigsten Jahrhunderts. Physisch ist hier die Grenze im Raum zwischen Alpen und Böhmischer Masse zu sehen. Diese Grenze entspricht etwa den klimatischen Grenzen des atlantischen Einflussbereichs zum Pannonischen Klima.

West- und Ostmitteleuropa in diesem weiteren Sinne zusammen entsprechen etwa auch dem Begriff Mitteleuropa oder Zentraleuropa, englisch Central Europe (CE). Abzugrenzen ist diese kulturgeographische Region vom wirtschaftspolitischen Begriff MOEL Mittel- und osteuropäische Länder / CEE Central and Eastern Europe, einem Konzept, das etwas umfassender dem hier erwähnten Ostmitteleuropa entspricht oder umfassend östlicher zu sehen ist.

---

Quelle: WIKIPEDIA „Ostmitteleuropa“, aufgerufen am 28.11.19, 12:50 Uhr:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Ostmitteleuropa>

s.a. Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg: Begr. „Ostmitteleuropa“ im

Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa

<https://ome-lexikon.uni-oldenburg.de/begriffe/ostmitteleuropa>

**Seite C b zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**



Hellgrau: Herzoglich Preußen. Farbig: Königlich Preußen mit seinen Woivodschaften als Teil Polen-Litauens.

Beide Karten dieser Seite aus: WIKIPEDIA, aufgerufen am 04.03.2021, 09:50 Uhr: <https://de.wikipedia.org/wiki/Westpre%C3%9Fen#/media/Datei:Entwicklung%CC%A0Westpreussen.png>



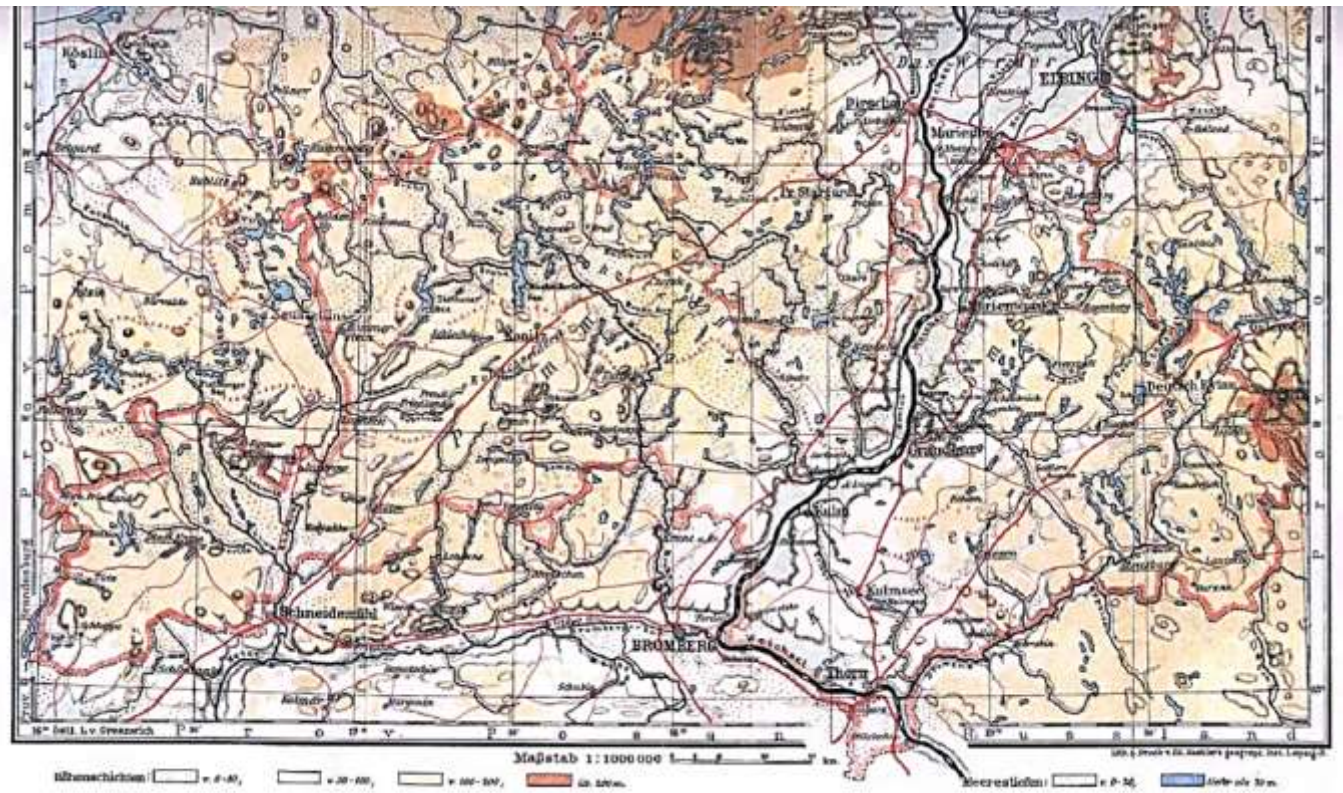
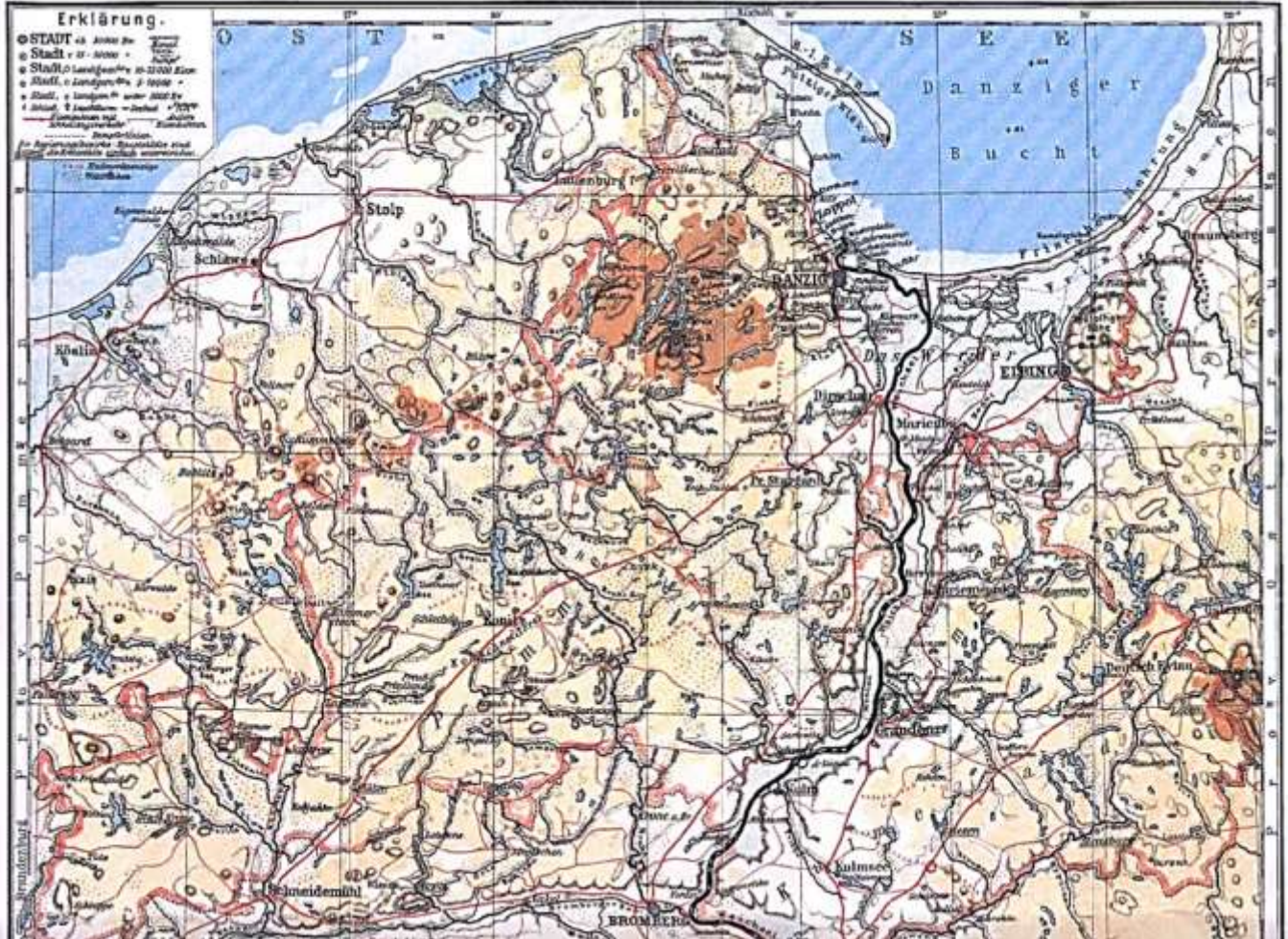
Entwicklung Westpreußens 1228/1454–1945.-

<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Entwicklung%CC%A0Westpreussen.png>.

Urheber: Bennet Schulte/Wikipedia. <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/legalcode>

Seite C c zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026

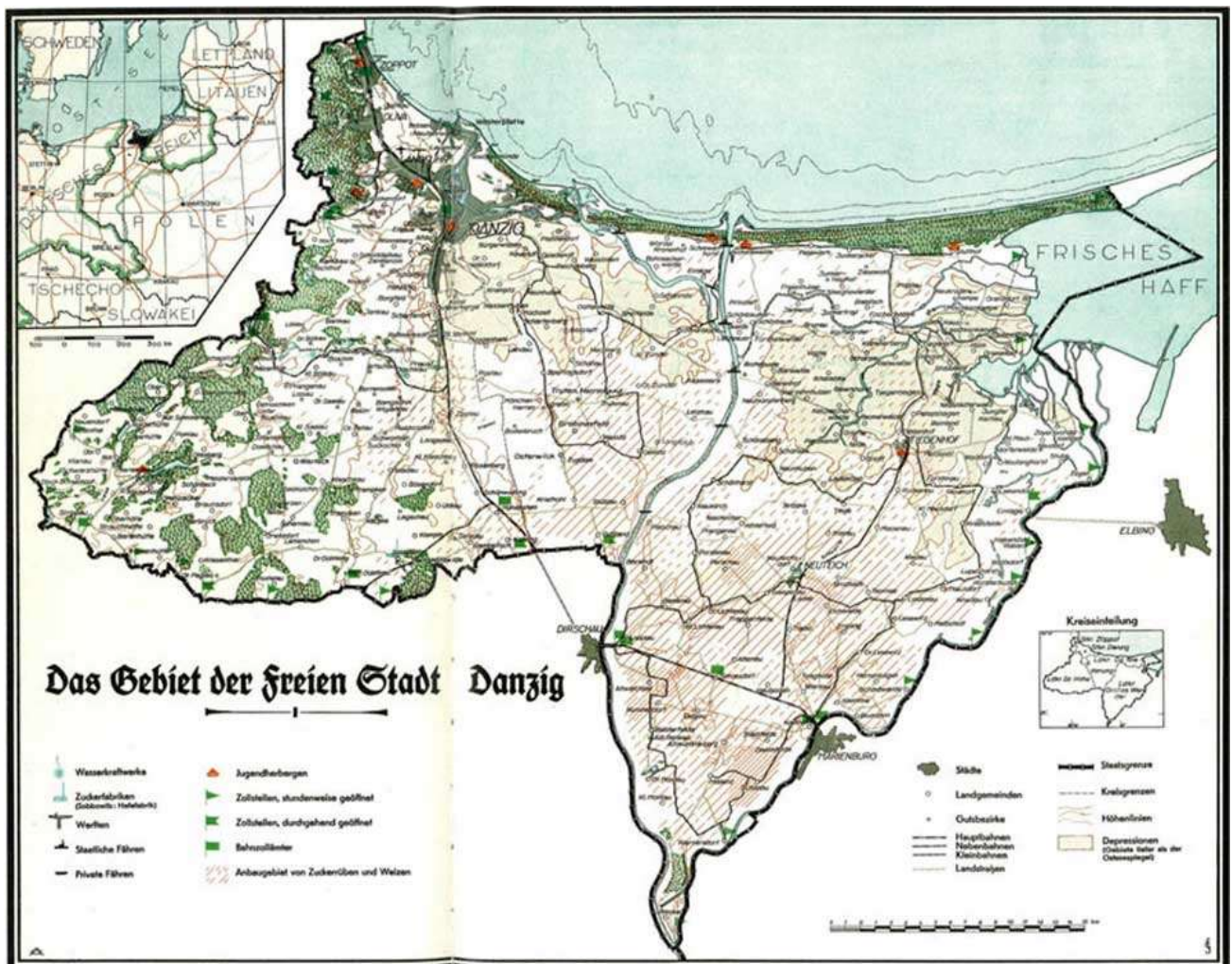
PROVINZ WESTPREUSSEN

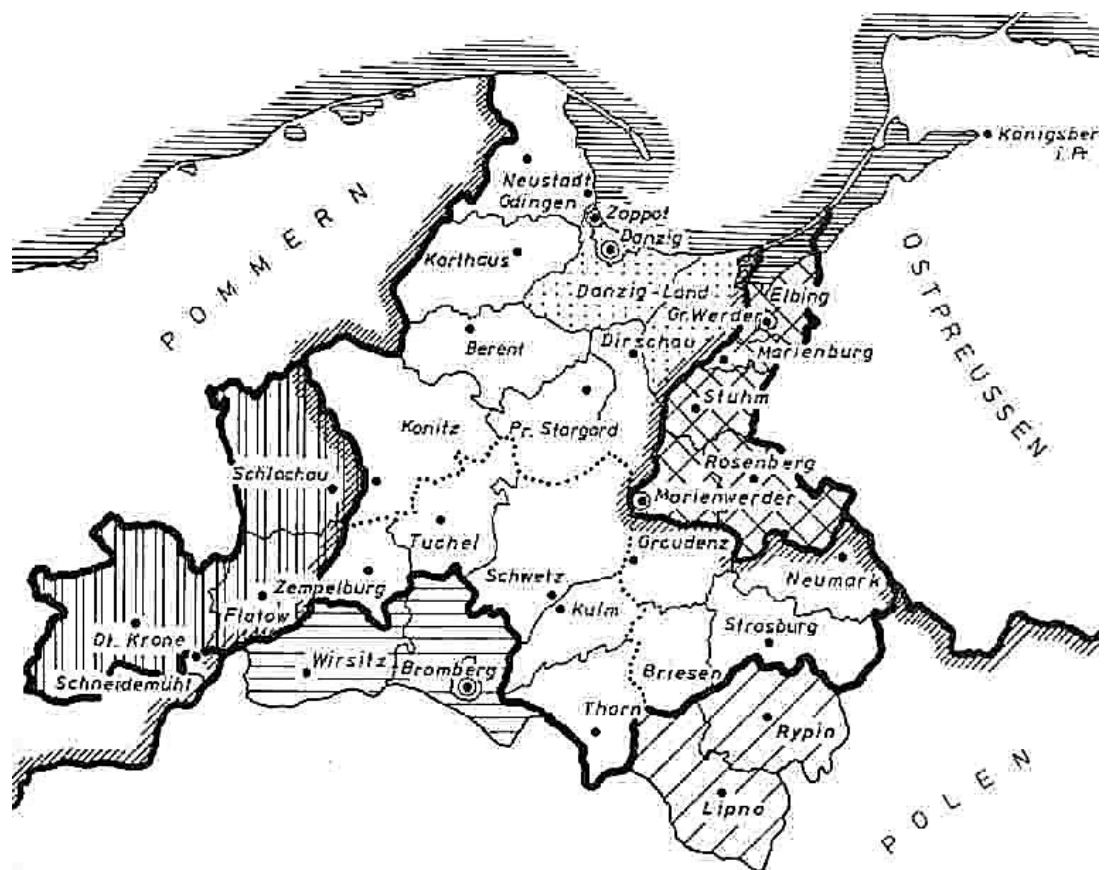
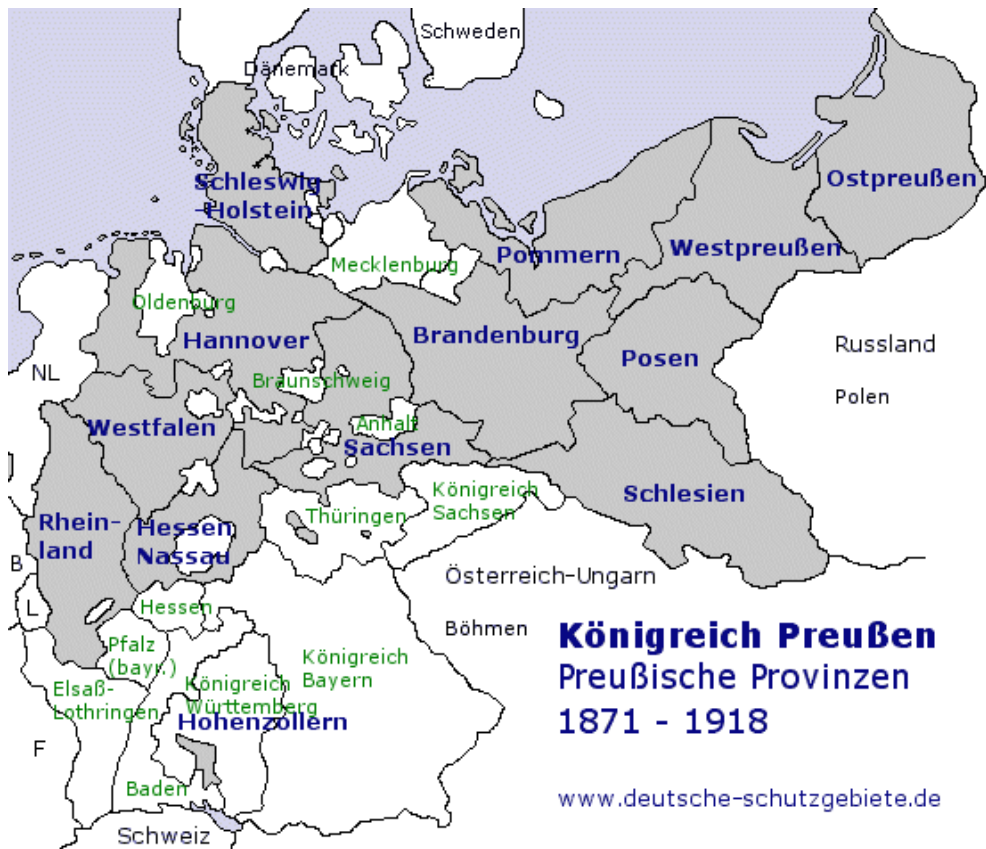




*Nec temere nec timide*  
*Weder unbesonnen noch furchtsam*

- Wahlspruch der Hansestadt [Danzig](#) -





Karte der Provinz Westpreußen von 1878 – 1920.

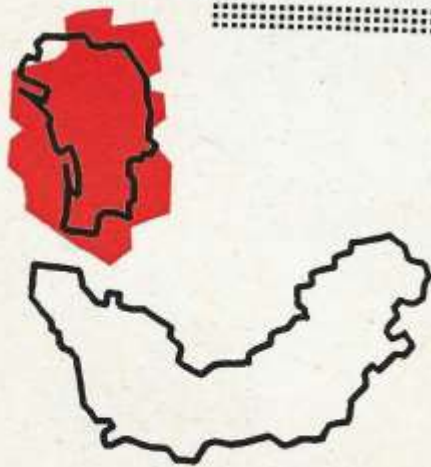


*Das dem Deutschen Reich nach 1918 bzw. nach 1945 im Osten abgenommene und geraubte Gebiet (ohne Sudetenland), projiziert auf die Fläche der Bundesrepublik Deutschland. Es handelt sich um 165.000 Quadratkilometer, wovon über 90 Prozent an Polen fielen, allein nach dem Zweiten Weltkrieg 103.057 Quadratkilometer.*

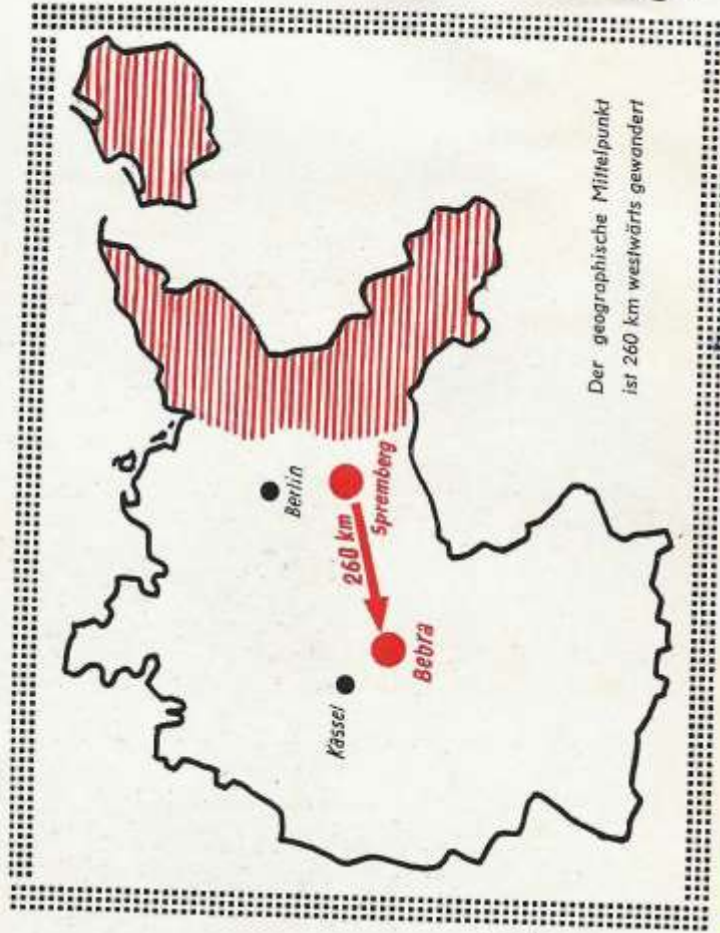
*Aus: Joachim Nolywaika, Vergeßt den Deutschen Osten nicht... Kiel: Arndt-Verlag 2024, Seite 7 (siehe auch AWR-Nr. 849, Seiten D 1-D 6 und AWR-450, Seite B 162*

**Seite C g zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

## Vergleiche, die nachdenklich stimmen



Der von Deutschland abgetrennte Flächenraum, gemessen an vier europäischen Staaten

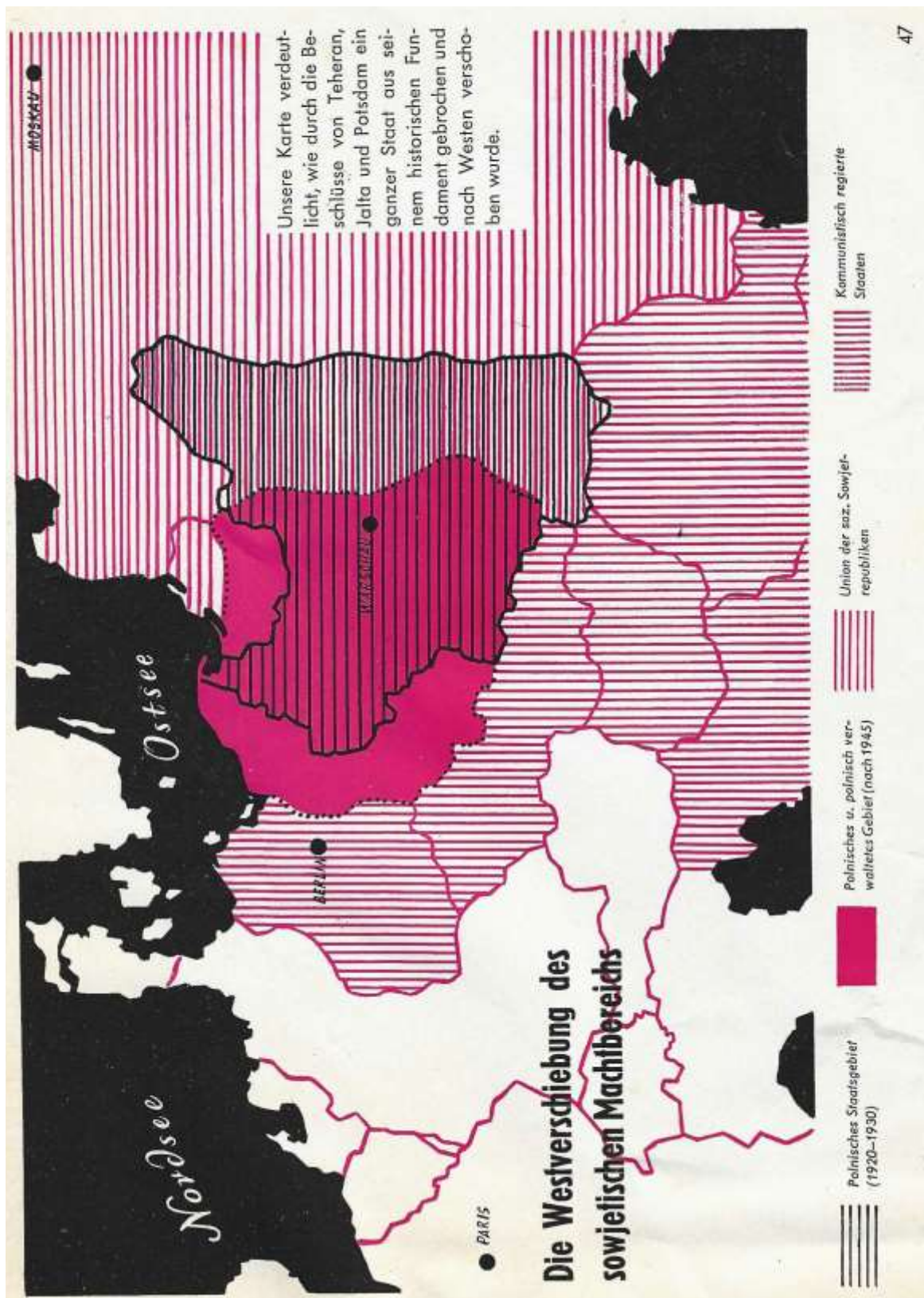


Oben: Die Schweiz und Portugal  
Unten: Irland und Griechenland



„Die britische Regierung betrachtet die im Juni 1945 in Potsdam festgelegte Oder-Neiße-Linie nur als vorläufige Grenze zwischen Ostdeutschland und Polen, solange der Grenzverlauf nicht von der Friedenskonferenz bestimmt ist. Großbritannien ist nicht der Auffassung, daß diese Linie endgültig ist.“

Erklärung des britischen Außenamtes vom 7. Juni 1950



Seiten 4 und 47 aus: *Deutsche Ostgebiete ein europäisches Problem*. Abgeschlossen im September 1960. Für den Text und die graphische Gestaltung zeichnet eine Berliner Redaktionsgemeinschaft unter Leitung von Peter Aurich, die auch polnisches Quellenmaterial verwertete, verantwortlich.

Verlag Gerhard Rautenberg, Leer / Ostfriesland. 46 Seiten.

Seite C 1 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026

01) 80 Jahre Flucht und Vertreibung: Ankunft und Leben in Berlin

POLITIK DOD 6 | 2025

## 80 Jahre Flucht und Vertreibung: Ankunft und Leben in Berlin

**Das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung sucht Familienerinnerungen an Ankunft und Leben in Berlin nach 1945**

Kamen Sie in Berlin als Flüchtling oder Vertriebener in den ersten Nachkriegsjahrzehnten an? Oder sind Sie durch Berlin hindurch gekommen? Wenn die ehemaligen deutschen Ostgebiete oder Siedlungsgebiete in Osteuropa die Heimat von Ihnen oder ihrer Familie waren, so können Sie einen Beitrag bei einer geplanten Sonderausstellung leisten.

Das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung in Berlin startet aktuell einen Sammlungsaufruf für Berlin und das Berliner Umland. 80 Jahre nach Flucht und Vertreibung im Zweiten Weltkrieg werden persönliche Erinnerungsstücke und Dokumente von ehemaligen Flüchtlingen und Vertriebenen in Berlin und Umgebung nach 1945 gesucht. Der Aufruf richtet sich an Zeitzeuginnen, Zeitzeugen und ihre Nachfahren aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten oder Siedlungsgebieten in Osteuropa, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Berlin eine neue Bleibe fanden. Berlin steht im Fokus, jedoch sind Erinnerungen an die Durchreise durch Berlin und die Suche nach einem neuen Zuhause in der Stadt und im Berliner Umland ebenfalls von Bedeutung. Besonders interessant sind dabei Erinnerungsstücke an die Ankunft in Berlin, die Durchreise oder die Integration, wie z. B. Spielzeug, Fotografien, Flüchtlingsausweise, Ausbildungsnachweise oder Objekte, die an die erste Arbeitsstelle erinnern.

Hintergrund für den Sammlungsaufruf ist die Sonderausstellung „Zuflucht Berlin. Vertriebene in der geteilten Stadt“, die 2027 im Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung eröffnet wird. Die Ausstellung untersucht erstmalig am Beispiel der kriegszerstörten Vier-Mächte-Stadt eine nationale Ausnahmesituation. In den ersten beiden Jahren nach Kriegsende trafen etwa 1,4 Millionen Vertriebene in Berlin ein. Es geht um Berlin als „Lagerstadt“ der Nachkriegszeit, den Neuanfang der Vertriebenen in der geteilten Stadt, Berlin als Drehscheibe für ankommende und weiterreisende Flüchtlinge und den unterschiedlichen Umgang mit ihnen in Ost- und West-Berlin bis in die 1960er Jahre. Mit privaten Erinnerungsstücken, Fotografien oder Berichten soll besonders der Alltag, die Ankunft und Erlebnisse in Berlin sowie die Erinnerung an die alte Heimat in Berlin gezeigt werden. Das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung ist darüber hinaus auch allgemein an Fluchtberichten interessiert, die 80 Jahre nach Kriegsende von Flucht und Vertreibung 1945 erzählen und für das Zeitzeugenarchiv gesammelt werden.

Einsendungen an: [sammlung@f-v-v.de](mailto:sammlung@f-v-v.de), Mehr Informationen unter [www.f-v-v.de](http://www.f-v-v.de).

### 80 JAHRE FLUCHT UND VERTREIBUNG

Ankunft und Leben in Berlin!

**Sammlungsaufruf**



Wir suchen Objekte, Dokumente,  
Fotos und Familienerinnerungen.  
Helfen Sie uns, diese für die  
Zukunft zu bewahren.

**Einsendungen an:**  
Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung  
Anfrage: Straße 20  
10063 Berlin  
[geschichte@f-v-v.de](mailto:geschichte@f-v-v.de)  
[www.f-v-v.de](http://www.f-v-v.de)

**DOKUMENTATIONS  
ZENTRUM**



Aus: DOD 6 / 2025, Seite 22

Seite C 2 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026

## 02) Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa

**Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa**

**Oldenburg. (DOD)** Die Notwendigkeit und der Bedarf an wissenschaftlich fundierten und verlässlichen Informationen über die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa haben sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Wissenschaft in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Das Online-Lexikon der Universität Oldenburg soll dem Informationsbedarf entgegenkommen und als Nachschlagewerk dienen, das verlässliche Daten bietet, traditionelle Konzepte der Geschichtsschreibung kritisch hinterfragt und auf die gegenwärtigen wissenschaftlichen Forschungen und einzelnen Fachdiskurse verweist. Die Artikel werden von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland verfasst. Die Form der Online-Publikation ermöglicht eine fortlaufende Aktualisierung und kann zum internationalen Austausch unter den Expertinnen und Experten sowie mit interessierten Nutzern beitragen. Das Lexikon befasst sich mit historischen Regionen wie Schlesien, Pommern, West- und Ostpreußen, Siebenbürgen oder Banat, aber auch mit den Böhmisches Ländern sowie den deutschen Siedlungsgebieten im Baltikum und in Russland. (red.)



32

Aus: DOD 6 / 2025, Seite 32

## 03) Königin Luise zum 250. Geburtstag

<https://mail.google.com/mail/u/0/#inbox/KtbxLvHCDXITjfjqjPcTtQltTvSxCrSXWqB?projector=1>

**Ost- und Westpreußen** (Seiten C 3 – C 7)

**01) E. T. A. Hoffmann zum 250. Geburtstag**

<https://mail.google.com/mail/u/0/#inbox/KtbxLvHCDXITjfjPcTtQltTvSxCrSXWqB?projector=1>

**02) Das Gräberfeld von Groß Ottenhagen im Kreis Königsberg-Land**

Von Jürgen Ehmann

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts führten Institutionen wie die „Physikalisch-Ökonomische Gesellschaft zu Königsberg“ oder die „Altertumsgesellschaft Prussia“ zahlreiche Ausgrabungen in Ostpreußen durch. Die Funde, überwiegend aus der Römischen Kaiser- und der Völkerwanderungszeit, mit den meist handschriftlichen Ausgrabungsberichten erhielt das im Königsberger Schloss gelegene Prussia Museum<sup>1</sup>, dessen ehemaliger Direktor und Herausgeber der Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia<sup>2</sup> Adalbert Bezenberger<sup>3</sup> das samländische Gebiet und der angrenzenden Landschaften Natangen und Nadrauen als ein „einziges großes Gräberfeld“ bezeichnete. Der Lehrer Emil Hollack<sup>4</sup> arbeitete für das Prussia-Museum, leitete Ausgrabungen und erstellte 1908 seine berühmte „Vorgeschichtliche Übersichtskarte von Ostpreußen“, in welcher Fundstellen verschiedener Zeitstufen vermerkt sind.<sup>5</sup>

Am 4. Februar 1928 wurden Arbeiter am Rand einer Kiesgrube im Norden des Dorfes Groß Ottenhagen, ca. 30 km östlich von Königsberg und 4 km südlich des Pregel gelegen, auf zwei Steinpackungen aufmerksam. Vor dem ersten Weltkrieg beobachtete man immer wieder Funde von Pferdeskeletten, Trensen und Steigbügeln beim Kiesabbau, allerdings unterblieben Meldungen an die zuständigen Behörden. Die am 5. März und am 25. April 1928 erfolgten Probegrabungen durch den damaligen Direktor des Prussia-Museums, Dr. Wilhelm Gaerte, förderten mehrere Körperbestattungen des 2. Jahrhunderts n. Chr. zutage. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ vom 7. März 1928 berichtete, dass „man seit Jahren Kies aus einem Berge gefahren“ hatte und dabei auf vorgeschichtliche Funde gestoßen sei. Bei diesem „Berg“ wird es sich aber eher um eine flache Erhebung gehandelt haben, die aus dem umliegenden Flachland nicht mehr als 2 – 3 m herausragte.

**Seite C 4 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

---

<sup>1</sup> Das Prussia-Museum in Königsberg war die vorgeschichtliche Abteilung der Altertumsgesellschaft Prussia und sammelte Dokumente und Exponate zur Landes- und Volkskunde Ostpreußens.

<sup>2</sup> Die „Altertumsgesellschaft Prussia“ wurde 1844 von Ernst August Hagen gegründet.

<sup>3</sup> Geboren 14. April 1851 in Cassel; verstorben 31. Oktober 1922 in Königsberg, war von 1891 bis 1916 Direktor im Prussia-Museum.

<sup>4</sup> Geboren 17. August 1860 in Grünwalde; verstorben 20. Mai 1924 in Königsberg.

<sup>5</sup> Erschienen im Kommissions-Verlag von Carl Flemming, Berlin, 1908.

<https://kpbk.umk.pl/dlibra/publication/81084/edition/87589/content>

Der in Angerburg geborene Herbert Jankuhn<sup>6</sup> untersuchte im Auftrag des Prussia-Museums zwischen dem 27. August bis zum 11. September 1928 die Fundstelle. Die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ berichtete, dass sich Gräber aus zwei verschiedenen archäologischen Perioden auf der Nekropole vereinten. Im Nordteil des ca. 120 m langen und 10 m breiten, untersuchten Streifens am Rande der Kiesgrube konzentrierten sich Gräber des 2. und 3. Jh. n. Chr., im Süden wurden mehrere Gräber des 6. bis 8. Jh. aufgedeckt.

Vom 14. bis zum 25. April 1930 leitete Herbert Jankuhn weitere Ausgrabungen. Insgesamt sind bis zum Abschluss dieser Grabungskampagnen 106 Befunde aufgedeckt worden, darunter 78 Bestattungen.

Danach fanden bis zum 26. Februar 1936 keine archäologischen Untersuchungen an der Kiesgrube von Groß Ottenhagen statt, als man das Prussia-Museum telefonisch über den Fund einer verdächtigen Steinpackung bei der Anlage einer neuen Kiesgrube informierte. Der Untersuchungsbericht des Prussia-Museum Mitarbeiter Walter Gronau, der nach einer zweitägigen Untersuchung einen Befund mit darüber liegender Steinpackung „hart östlich des alten Gräberfeldes“ mit „Resten aus schon früher zerstörten Gräbern“ dokumentierte, und eine Skizze der Fundstelle gelangten in Berliner Archivalien. Südlich dieser Kiesgrube befanden sich das „Wohnhaus „Blöhmke“, eine Schmiede und eine Scheune.

Bei allen Ausgrabungen fand man aus der römischen Kaiserzeit 25 Körper- und 11 Brandbestattungen, unterteilt in Urnengräber, Knochenlager, Brandschüttungsgräber und Brandgrubengräber, im südlichen Bereich des Gräberfeldes überwiegend Gräber aus der Völkerwanderungszeit, von denen einige durch den Kiesabbau zerstört wurden. Zwölf Brandgrubengräber aus dem Frühmittelalter entdeckte man im östlichen Bereich der Kiesgrube bei Nachuntersuchungen 2003.<sup>7</sup>

Weitere Quellen:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Prussia-Museum>

Wagner, Wulf D. „Die Altertumsgesellschaft Prussia“

[http://prussia.online/Data/Book/er/erlaeuterungen-zur-vorgeschichtlichen-uebersichtskarte-von-ostpreussen/Hollack%20Erlaeuterungen%20Vorgeschichtliche%20Uebersichtskarte%20Ostpreussen%20komplett.pdf?bcsi\\_scan\\_f131b7438e4ff9c2=0&bcsi\\_scan\\_filename=Hollack%20Erlaeuterungen%20Vorgeschichtliche%20Uebersichtskarte%20Ostpreussen%20komplett.pdf](http://prussia.online/Data/Book/er/erlaeuterungen-zur-vorgeschichtlichen-uebersichtskarte-von-ostpreussen/Hollack%20Erlaeuterungen%20Vorgeschichtliche%20Uebersichtskarte%20Ostpreussen%20komplett.pdf?bcsi_scan_f131b7438e4ff9c2=0&bcsi_scan_filename=Hollack%20Erlaeuterungen%20Vorgeschichtliche%20Uebersichtskarte%20Ostpreussen%20komplett.pdf)

**Seite C 5 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

<sup>6</sup> Herbert Jankun studierte in Berlin und Königsberg Germanistik, Geschichte und Vorgeschichte.

<sup>7</sup> Timo Ibsen & Konstantin N. Skvorzov „Das Gräberfeld von Groß Ottenhagen/Berezovka – ein wiederentdeckter Bestattungsplatz des 1. Jahrtausends n. Chr. im Kaliningrader Gebiet“

### 03) Kleine Unternehmen und Genossenschaften in Westpreußen (1)

Von Jürgen Ehmann

Neben den Unternehmen und Geschäften der Städte gab es auch in den kleinen Ortschaften Westpreußens Firmen, Geschäfte und Genossenschaften von mehr oder weniger Bedeutung, die allerdings für das tägliche Leben der Bevölkerung wichtig waren. Die meist kurzen Beiträge enthalten Gründungsdaten und Zweck der Unternehmen aus dem Reichsanzeiger sowie Namen von Vorstandsmitgliedern, die für Landeskundler und Familienforscher von Bedeutung sein können. Der Autor bittet, vorhandene Informationen zu Unternehmen und Genossenschaften ihm unter der eMail-Adresse ehmannjuergen@web.de zuzusenden und freut sich auf einen regen Austausch.

#### Die Pferdezuchtgenossenschaft Pachutken

Am 19. März 1896 wurde die „Pferdezucht-Genossenschaft, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht für Pachutken und Umgebung“ gegründet. Zweck der Genossenschaft war „die Pferdezucht in hiesiger Gegend zu heben und besonders einen kräftigen Arbeitsschlag zu züchten, und hierzu geeignete Deckhengste zu beschaffen.“ Mitglieder des Vorstandes waren Theodor Kuhn aus Pachutken sowie Gottfried Lötz und Gottfried Katoll aus Riesenkirch.<sup>8</sup> Die Genossenschaft bestand nicht lange, denn am 9. Oktober 1899 erfolgte der Eintrag beim Königlichen Amtsgericht in Rosenberg in das Genossenschaftsregister unter Nr. 9: „Nach vollständiger Vertheilung des Genossenschaftsvermögens ist die Vollmacht der Liquidatoren erloschen.“<sup>9</sup>



Ausschnitt aus der Messtischkarte 2181 Gr. Rohdau (1910)

Die Genossenschaft bestand nicht lange, denn am 9. Oktober 1899 erfolgte der Eintrag beim Königlichen Amtsgericht in Rosenberg in das Genossenschaftsregister unter Nr. 9: „Nach vollständiger Vertheilung des Genossenschaftsvermögens ist die Vollmacht der Liquidatoren erloschen.“

**Seite C 6 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

<sup>8</sup> Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 30. März 1896.

<sup>9</sup> Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 20. Oktober 1899.

## **Die Weinhandlung Max Ehmman in Marienburg**

Der Eintrag Ehmman unter Nr. 370 ins Handelsregister beim Amtsgericht Marienburg der in der Schmiedegasse 10<sup>10</sup> ansässigen Weinhandlung „Max Ehmman, Marienburg W.Pr.“ mit dem Inhaber Kaufmann Max erfolgte am 28. Januar 1921.<sup>11</sup> Die Geschäftsadresse des mit Kleidung und Tuch handelnden Unternehmens seines verstorbenen Vaters Friedrich Ehmman lautete Niedere Lauben 36, Marienburg.<sup>12</sup>

Das Unternehmen änderte im Frühjahr 1926 seinen Namen in „Wein- und Spirituosen aller Art, Max Ehmman“. Der Eintrag ins Handelsregister erfolgte am 11. Mai 1926.<sup>13</sup> Aus welchem Grund am gleichen (!) Tag der Eintrag „Wein- und Spirituosen-Großhandlung, Herstellung von Spirituosen aller Art, Max Ehmman“ erfolgte, ist nicht eruierbar.<sup>14</sup> Einige Zeit später erfolgte eine weitere Namensänderung in „Wein- und Spirituosen-Großhandlung, Herstellung von Spirituosen aller Art, Früchteverwertung und erste Marienburger Süßmost-Kellerei, Max Ehmman, Marienburg.“

Ab dem Juni 1936 war Albert Patzke neuer Inhaber der Großhandlung.<sup>15</sup>

## **Der Sommerau-Herzogswalder Darlehnskassen-Verein**

Am 28. Juni 1895 wurde beim Königlichen Amtsgericht in Deutsch-Eylau der am 23. Juni 1895 gegründete Sommerau-Herzogswalder Darlehnskassen-Verein mit Sitz in Gulbien in das Genossenschaftsregister unter Nr. 3 eingetragen. Zweck war Gründung war die Beschaffung der zu Darlehn an die Mitglieder erforderlichen Geldmittel unter gemeinschaftlicher Garantie, Annahme müßig liegende Gelder sowie Aufbringung eines Stiftungsfonds zur Förderung der Wirtschaftsverhältnisse der Vereinsmitglieder.

Mit Datum 22. Februar 1927 erfolgte eine Satzungsänderung. Der Name der Genossenschaft wurde in Gulbiener Spar- und Darlehnskassenverein und Anfang August 1939 in Raiffeisenkasse Gulbien umbenannt. Nachstehende Personen waren im Vorstand des Vereins tätig:

Gutsverwalter E. Wentscher aus Gulbien, Vereinsvorsteher (1895-1898)

Besitzer H. Kirstein aus Sommerau, Stellvertreter Vereinsvorsteher (1895-1898)

Gutsverwalter H. Krüger in Goldau (1895-1898)

Besitzer H. Wudtke aus Gulbien (1895-1903)

Administrator J Dyck aus Groß Herzogswalde (1895-1898)

Besitzer Wilhelm Schnaake aus Gulbien (1898-1902)

Besitzer Hermann Volger aus Gulbien (1898-1905)

Besitzer David Krebs aus Gulbien (1898-1902)

Aufsichtsratsmitglied Wehrmeister (?-1899)

Besitzer Carl Wolf aus Gulbien (1899-1902)

Aufsichtsratsmitglied Etmuss (?-1899)

Aufsichtsratsmitglied Besitzer Gottfried Schreiber aus Gulbien (1899-1906)

Besitzer Hermann Loeper aus Gulbien (1898-1902)

Molkereibesitzer Gustav Weiß aus Gulbien (1902-1920)

Gastwirt Julius Hein aus Gulbien (1902-1905)

Gastwirt Julius Hein aus Gulbien, Vereinsvorsteher (1905-?)

Stellmachermeister Ferdinand Wehrmeister (1905-?)

Besitzer David Krebs Stellvertreter Vereinsvorsteher (1905-1906)

Besitzer Gottfried Schreiber aus Gulbien, Stellvertreter Vereinsvorsteher (1906-1920)

Besitzer Gottfried Schreiber aus Gulbien, Vorsitzender (1920-?)

Franz Wuttker, Stellvertreter Vereinsvorsteher (1920-?)

**Seite C 7 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

<sup>10</sup> Adreßbuch der Stadt Marienburg Wpr. für das Jahr 1922.

<sup>11</sup> Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 4. Februar 1921.

<sup>12</sup> Adreßbuch der Stadt Marienburg Wpr. für das Jahr 1922.

<sup>13</sup> Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 20. Mai 1926.

<sup>14</sup> Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 27. Mai 1926.

<sup>15</sup> Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 29. Juni 1936.

Landwirt Karl Schubeck (1920-?)  
Besitzer Fritz Jaeschke (?-1926)  
Gastwirt Adolf Wolff aus Gulbien (1926-?)

Quellen: Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger von 1895 bis 1939.

### **Die Elektrizitäts- und Maschinengenossenschaft Wersk**

Die Elektrizitäts- und Maschinengenossenschaft Wersk im Kreis Flatow, gegründet am 16. Juli 1923, wurde beim Preußischen Amtsgericht in Flatow am 14. August 1923 in das Genossenschaftsregister eingetragen. Der Vorstand bestand aus den drei in Wersk lebenden Mitgliedern Emil Penke, Johann Ollewski und Erich Jessel. Das Unternehmen war für den Bau und der Unterhaltung eines Ortsnetzes, Bezug und Verteilung von elektrischer Energie und der gemeinschaftlichen Anlage, Unterhaltung und dem Betrieb von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten zuständig.<sup>16</sup>



Ausschnitt aus der Messtischkarte 2569 Linde (1910)

Die Genossenschaft löste sich nach einem Jahr durch Beschluss der Generalversammlung vom 18./28. Juni 1924 auf. Als Liquidatoren wurden Emil Penke und Erich Jessel bestimmt.<sup>17</sup> Zum 7. Januar 1925 erfolgte der Eintrag beim Amtsgericht Flatow, dass die Vertretungsbefugnis der Liquidatoren erloschen war.<sup>18</sup>

Anschrift des Verfassers:

Jürgen Ehmann, Stennweilerstr. 35, 66564 Ottweiler, Tel. 06824 302259

<sup>16</sup> Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 3. September 1923.

<sup>17</sup> Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 2. August 1924.

<sup>18</sup> Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger, 27. Januar 1925.

## **B ö h m e n u n d M ä h r e n** (Seiten C 8 – C 28)

### **01) Der Ackermann und der Tod – erfolgreiche Inszenierung als Musikdrama in Stuttgart-Rot**

Bericht zur Aufführung „Der Ackermann und der Tod“ als Musikdrama am 22. Februar 2026 in der Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit in Stuttgart-Rot

Von Thomas Dapper

Vor über 90 begeisterten Zuschauern in der Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit in Stuttgart-Rot stritten sich der Ackermann mit dem Tod und das Klavier mit der Orgel. Was nach Spektakel klingen mag, war ein als Musikdrama arrangiertes Theaterstück aus dem 14. Jahrhundert.

Geschrieben hatte es vor über 600 Jahren Johannes von Tepl als philosophische Diskussion, die er dem um seine makellos schöne Ehefrau trauernden Ackermann auf den Leib gedichtet hatte. Sollte die Inszenierung der literarischen Vorlage des Stückes *Der Ackermann und der Tod* als Musikdrama ein Versuch gewesen sein, so werden die über 90 Besucher in ihrer überwältigen Mehrheit befinden, dieser ist hervorragend gelungen.

Vier junge Künstler, darunter die Schauspieler Emilian Tersek als Ackermann und Berenike Beckhaus als Tod, sowie die Musikerinnen Janita-Madeleine Wiesbacher und Mirjam Haag, hatten sich an den zeitlosen Text aus dem Mittelalter gewagt und den Widerstreit zwischen dem Ackermann und dem Tod auch als Diskussion zwischen Klavier und Kirchenorgel wirkungsvoll umgesetzt. So drängte sich die Kirche als Ort einer Theateraufführung zwar auf, war aber auch der Idee zu verdanken, die Prof. Rainer Bendel vor einigen Monaten an Mirjam Haag herangetragen hatte, mit dem Stück *Der Ackermann und der Tod* auch gängige Narrative zu durchbrechen, wenn es um Vertriebene und ihre Veranstaltungen geht. Dabei hatte auch Pfarrer Alexander Haas einen großen Anteil am Gelingen in der Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit in Stuttgart-Rot, weil er die Mehrheit des Pfarrkirchengermeinderats für diese besondere Aufführung „des Ackermanns“ gewinnen und überzeugen konnte.

#### **Einstimmung und einführende Worte**

Pfarrer Alexander Haas führte würdevoll in den Abend ein. Er erwähnte das Licht der Kerzen, das das Publikum in der Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit auf das einstimmt, was an diesem Abend bevorstand, nämlich das Stück „*Der Ackermann und der Tod*“. Sein Hinweis darauf, dass der Ackermann mit dem Tode konfrontiert wird, damit dem Leiden, mit der Menschlichkeit und der Vergänglichkeit. Diese Begriffe finden wir gerade in der christlichen Seelsorge wieder. Umso bedeutsamer, dass dieser literarische Widerstreit nun in der katholischen Kirche der *Gemeinde der Heiligsten Dreifaltigkeit* in Stuttgart-Rot aufgeführt werden konnte.

Der im April die Pfarrstelle in Stuttgart-Rot verlassende Pfarrvikar Alexander Haas hatte sich im Vorfeld im Kirchengemeinderat für diese Aufführung stark eingesetzt. Der Erfolg der Aufführung am Sonntagabend gab seiner Einschätzung Recht, denn es kamen Jung und Alt, ein paar Vertreter der sogenannten Erlebnisgeneration, einige Nachkommen dieser, sowie kunst- und theaterbegeisterte aus der Kirchengemeinde und Interessierte aus der weiteren Umgebung Stuttgarts.

## **Seite C 9 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

Prof. Rainer Bendel würdigte in seiner Ansprache vorab, das Engagement von Alexander Haas und gab einen Einblick in die Entstehung dieses Stückes durch das junge und professionell ausgebildete Ensemble.

Das zeitlose Stück „*der Ackermann und der Tod*“ stamme zwar aus Böhmen, behandelt aber auch der christlichen Religion innewohnende Sinnfragen zu Leben, Liebe und dem Tod. Vor diesem Hintergrund gelang mit der Aufführung in Stuttgart-Rot der Tritt heraus aus den reinen Vertriebenenzusammenhängen. Der Stoff ist nicht nur 600 Jahre alt, sondern gleichermaßen zeitlich und räumlich unbegrenzt aktuell. Über den Konflikt zwischen dem Ackermann und dem Tod nachzudenken, ist für Christen erfüllend, denn dieser Konflikt gehört zu den Konstanten der menschlichen, irdischen Existenz.

Professor Rainer Bendel hieß, im Anschluss an Pfarrer Alexander Haas, das zahlreich erschienene Publikum dankbar willkommen. Dankbar für das große Interesse am Stück selbst, in einer Gemeinde, die von Flüchtlingen und Vertriebenen errichtet wurde, was die Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit zum idealen Ort für die Thematik mache. Dankbar aber auch dem Kirchengemeinderat, seiner Vorsitzenden Frau Grund und dem Herrn Pfarrer Haas, dessen überzeugendes Engagement für diese Aufführung im Vorfeld bedeutsam war. Der Hinweis auf die heutige Zeit, in der wir wieder mit neuen Martyriumsbotschaften konfrontiert werden, weil Menschenrechte, die Würde des Menschen auf fast allen Kontinenten derzeit mit Füßen getreten werden und tagtäglich das Leben unzähliger Menschen vernichtet werde, erweitert den Rahmen des Stücks um die fundamentale Bedeutung der Beschäftigung mit Leben und Tod, um die Beschäftigung mit der Frage des Warum. So gab Gott bereits Hiob Recht bei dessen Anklage. „Gott kann angeklagt werden, weil der Mensch sein Leiden vor Gott nicht verstehen kann.“ So müsse der Mensch nicht zum Ideologen werden, der lediglich mit dem Verstande argumentiert. Die Frage des Leidens kann nicht allein mit der Vernunft gelöst werden. Sie wird – bei Hiob – nur in der Begegnung mit Gott gelöst.

So bekomme der Mensch, der durch seine Leiden und Entwürdigung gegangen sei, in der Gottesbegegnung seine Würde zurück. Damit sei Hiobs biblisches Beispiel mit der Haltung vergleichbar, die wir im späten Mittelalter in der Schrift des Johannes von Tepl vorfinden. Mit dem Titel „*Der Ackermann aus Böhmen*“, entstanden etwa um das Jahr 1400. So verliert dieser Ackermann seine geliebte Frau. Er nimmt diesen Verlust nicht einfach still und fromm hin – eine gängige Erwartung an die Menschen im Mittelalter. Er führt ein Streitgespräch mit dem Tod. Verzweifelt und wütend. „...schädlicher Feind der Welt, furchtbarer Mörder aller Menschen – sei verflucht!“ Im 34 Kapitel umfassenden Streit steckt indirekt auch eine Abrechnung mit Gott.

Am Ende steht das Gebet des Ackermanns: „Immer wachender Wächter allen Weltlaufs, Gott aller Götter, wundermächtiger Herrscher aller Herrscher, allmächtiger Geist aller Geister. [...] Feuer, das nicht erlischt und ewig brennt, Anfang und Ende zugleich.“

Dieser Ackermann aus Böhmen stand vor rund 80 Jahren Pate, als am 13. Januar 1946 in München eine erste Gruppe der Ackermann-Gemeinde gegründet wurde. Ein erster Verband und Sammelbecken für katholische Vertriebene und Flüchtlinge aus der damaligen Tschechoslowakei. Professor Bendel benennt die Grundmotive der Ackermann-Gemeinde: „Damit Menschen die Würde der Geschöpfe achten – und darin die Würde des Schöpfers preisen.“ Zudem: Dafür zu sorgen, dass sich die Spirale der

Gewalt nicht immer weiterdrehe, d.h. das Gespräch mit den Nachbarn aufrecht zu erhalten und sich für ein Europa in Freiheit einzusetzen, das die Würde des Menschen achtet.

Auf dieser geistigen und kulturgeschichtlichen Grundlage – 80 Jahre nach der Gründung der Ackermann-Gemeinde – füge sich in dieser Kirche zusammen, was von jungen Künstlerinnen und einem jungen Künstler auf neue Weise interpretiert und aufgeführt werde.

### **Die neue Interpretation des Stücks „Der Ackermann und der Tod“**

Im Begleitheft wird zutreffend aufgezeigt: „Früher oder später befasst sich jeder von uns mit dem Tod.“ Deshalb wollten sich vor allem die beiden Musikerinnen Mirjam Haag und Janita-Madeleine Wiesbacher mit diesem Thema musikalisch und schauspielerisch auseinandersetzen. Das ist Ihnen auf hohem, künstlerischem Niveau gelungen. Sämtliche Erwartungen des Publikums wurden wirkungsvoll übererfüllt.

Dies mit einer seriösen Leichtigkeit an Orgel, Klavier, der Empore und der Kanzel. Die Verzweiflung des Ackermanns, der seine makellose, schöne und junge Ehefrau an den Tod verliert und mit diesem einen philosophisch tiefgründigen Streit austrägt, der verbalisiert von den beiden jungen Schauspielern Emilian Tersek und Berenike Beckhaus, sowie am Klavier von Janita-Madeleine Wiesbacher und an der Kirchenorgel von Mirjam Haag beeindruckend „on point“ umgesetzt wurde.

Wenn ein Theaterstück in Verbindung mit Musik inszeniert wird, dann lädt es zum Mitdenken und Mitfühlen ein. Die eigenen Gedanken zu den Grundfragen rund um Tod und Liebe – einst von Aristoteles als die beiden stärksten Motive, einer Geschichte zu folgen, definiert – hatten ihren Raum, denn auch wenn die Handlung und der Widerstreit zwischen Tod und Ackermann dicht erzählt wurden, so bot auch die Weite des Kirchenschiffs der *Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit* die Möglichkeit, den eigenen Gedanken und Gefühlen anhand dieser wirkungsvollen Inszenierung nachzuspüren. Es bleibt bei dieser besonderen Interpretation des Stückes „der Ackermann und der Tod“ die Möglichkeit zur Reflexion. Das Prädikat „inspirierend“ sei ergänzend zur hervorragend gelungenen Aufführung hinzugefügt.

## 02) Der Streit um Faschismus und Mussolinis Ehrenbürgerschaft flammt wieder auf

Ein Antrag fordert die Gemeinden auf, **dem Duce die Ehrenbürgerschaft abzuerkennen**. Der Vorstoß der Partei „Südtiroler Freiheit“ bringt die Mitte-Rechts-Partei und die SVP in Bedrängnis.

Von Luisa Maria Patruno am 07.04.2026

TRIENT. Der Regionalrat wird sich bald erneut mit der Debatte um Faschismus und **den Entzug der Ehrenbürgerschaft Benito Mussolinis auseinandersetzen müssen** – Themen, die die Volkspartei und die Mitte-Rechts-Mehrheit bereits in der letzten Sitzung im vergangenen Monat in Verlegenheit gebracht und gespalten haben. Während der Debatte über Maria Bosins (PATT) Antrag, den Plenarsaal des Regionalrats nach der Autonomistin Clara Marchetto zu benennen, rissen die Oppositionsparteien die Wunde auf, indem sie die Widersprüche zwischen Lega und Forza Italia hervorhoben.

**Diese hatten am Vortag im Stadtrat von Trient gemeinsam mit Fratelli d'Italia gegen den Entzug von Mussolinis Staatsbürgerschaft gestimmt.**

An jenem Tag hatte der **Präsident des Bozener Landes und der Provinz, Arno Kompatscher (SVP)**, die Abstimmung der Alliierten scharf kritisiert: *„Einen Verbrecher als Ehrenbürger behalten zu wollen, ist unerklärlich, unverzeihlich, inakzeptabel und töricht.“*

Das Thema wurde nun durch einen Antrag von Sven Knoll und den drei weiteren Landesräten der Südtiroler Freiheit, einer Oppositionspartei, erneut an den Landtag herangetragen. Der Antrag fordert eine Abstimmung, die den Faschismus verurteilt, und die Zusage des Landes, **„Benito Mussolini und anderen Symbolfiguren faschistischer Ideologie in den Gemeinden des Landes die Ehrenbürgerschaft abzuerkennen“**.

Knolls Antrag fordert den Regionalrat auf, **sich „unmissverständlich gegen jede Form der Verherrlichung, Verharmlosung oder Relativierung des Faschismus“ auszusprechen** und zu bekräftigen, dass

**„das faschistische Regime unter Benito Mussolini eine totalitäre Diktatur war, die Grundrechte abschaffte, politische Gegner verfolgte, schwere Verbrechen gegen die eigene Bevölkerung und andere beging und sich in unserer Region durch eine brutale Politik der Assimilation und Italianisierung besonders schuldig machte.“**

Kurz gesagt, handelt es sich um historische Ereignisse, die Südtirol und das Trentino tief gespalten haben, wie Knoll in seinem Antrag ausführt: *„Das Ausmaß, in dem das Erbe des Faschismus bis in die Gegenwart reicht, zeigt sich auch in der aktuellen Debatte um die Antifaschistin Clara Marchetto.“*

## Seite C 12 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026

Und gerade weil Knoll es – wie Kompatscher – für unvorstellbar hielt, dass die Parteien Fratelli d'Italia, Lega Nord und Forza Italia in Trient **nicht für die Aberkennung** der Ehrenbürgerschaft stimmten, fordert sein Antrag an den Regionalrat die Regionalregierung auf,

*„in Zusammenarbeit mit den Gemeinden der Region zu prüfen, welche Gemeinden noch Ehrenbürgerschaften vergeben, einschließlich der Straßen und Orte, die nach symbolischen Figuren oder Elementen benannt sind, die mit faschistischer Propaganda und der Verherrlichung des Faschismus in Verbindung stehen.“*

Darüber hinaus fordert derselbe Antrag, der für die Mitte-Rechts-Parteien nach Provokation riecht, die Regionalregierung auf, „**bei diesen Gemeinden einzugreifen, um Ehrenbürgerschaften zu entziehen und Straßennamen im faschistischen Stil zu ändern, um ein klares Signal für Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und historische Verantwortung zu senden.**“

Demnach sollte die Region laut der Zeitung „Süd-Tiroler Freiheit“ die Gemeinden dringend auffordern, **Mussolinis Ehrenbürgerschaft zu entziehen.**

<https://www.ladige.it/cronaca/2026/04/07/in-regione-torna-lo-scontro-sul-fascismo-1.4335948>

Quelle: Italienische Zeitung „l'Adige“: **07. April 2026**

03) Jubel der Sudetendeutschen. Heute-Show vom 27.03.2026



Böhmen-Mähren-Schlesien (B-M-S)  
Im Sudetendeutschen Landesverband Bayern e.V.  
PR.--Büro Aubing-Ost-Straße 88, 81245 München  
Mail: [johann.slezak@sudeten-bayern.de](mailto:johann.slezak@sudeten-bayern.de) T.0172/8193826

---

### Jubel der Sudetendeutschen. Heute Show vom 27.03.2026

Grüß Gott, sehr geehrtes Redaktionsteam der Heute Show, Herr Oliver Welke.

Danke für den Hinweis auf unsere tüchtige Sudetendeutsche Volksgruppe, die wegen ihrer Tüchtigkeit zu Bayerns „Vierten Stamm“ gekürt wurde.

Es wäre völlig unnormal gewesen, wenn die Sudetendeutschen nicht gejubelt hätten. Sie wurden unter Missachtung des Selbstbestimmungsrechts 1918 in den neu gegründeten Staat CSR integriert und dort unterdrückt. Bei friedlichen Protesten dagegen, hatten sie 1919 54 Tote und ca. 200 Verletzte zu beklagen. Die „1. Entgermanisierung,“ die mit der 2. Entgermanisierung,“ 1946 vollendet wurde, begann. Völkerrechtler sprechen von gelungener „ethnischer Säuberung“.

Dann gab es da doch auch noch das Münchner Abkommen, das von den Siegermächten unterzeichnet wurde und dessen Verwirklichung den Jubel der Sudetendeutschen auslöste. Es war ein Jubel von Befreiten, die nicht wissen konnten, dass sie vom Regen in die Traufe gekommen waren.

Übrigens, diesem verständlichen Jubel, ging der Jubel bei der Hitler-Olympiade, in Berlin, der in München, der Hauptstadt der Bewegung, in Nürnberg bei den Reichsparteitagen und in Wien am Heldenplatz, voraus.

Der Jubel der AfD ist ein Jubel von Siegern, die trotz aller Warnungen, durch das Versagen der etablierten Parteien, immer stärker werden.

Gab es da nicht einmal die von meiner Partei, der CSU, gegründete DSU, die dieses Potential auffangen und in demokratische Bahnen lenken wollte. Leider hat da die CSU, genau wie die CDU jämmerlich versagt und so war und ist das Jubel-Potential für die AfD vorhanden.

Der Jubel der unterdrückten Sudetendeutschen über die vermeintliche Befreiung von der Zwangs-Tschechisierung, ist mit dem Jubel über gewonnene Zustimmungsraten bei freien Wahlen, nicht vergleichbar. Sie sollten sich dafür entschuldigen.

Mit aufklärenden Grüßen

*Johann Slezak, der Sudeten--Bayer*

PS zur Erinnerung

*Adolf Hitler hielt am 15. März 1938 auf dem Wiener Heldenplatz eine Rede anlässlich des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich. Vor ca. 200.000 bis 250.000 jubelnden Menschen sprach er vom Altan der Neuen Hofburg, der seither als „Hitlerbalkon“ bekannt ist.*



## Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Steingasse 25, 1030, Wien

Sudetendeutscher Pressedienst (SdP)

Redaktion, Herausgeber, Medieninhaber: Telefon: 01/ 718 59 19

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

<https://www.facebook.com/people/SL%C3%96-Sudetendeutsche-Landsmannschaft-in-%C3%96sterreich/61550667284125/> > -

Instagram <[https://www.instagram.com/sudeten\\_sloe/](https://www.instagram.com/sudeten_sloe/)>

Bundespressereferat: A-1030 Wien, Steingasse 25

ZVR-Zahl: 366278162 Internet: [www.sudeten.at](http://www.sudeten.at)>

*Aus der Redaktion:*

*Wir betreuen die Heimatvertriebenen und Heimatverbliebenen, und die Anliegen aller Familien mit Wurzeln in den alten Kronländern über die Generationen hinweg.*

*Wir bieten daher Traumaberatung und Betreuung für alle Generationen an, und helfen, das verdrängte Leid in den Familien zu verstehen und zu lindern.*

*Wir sammeln die Erlebnisse und das Zeugnis der letzten Überlebenden in allen unseren Heimatgruppen und Landsmannschaften, und wir retten ihr Andenken in unserem Archiv und in unseren Museen.*

*Sie sind ein wichtiges Erbe für alle, die eine ehrliche Versöhnung in Europa suchen.*

*Unsere Haltung ist versöhnlich, und von einem unbeugsamen Humanismus aus langer, leidvoller Erfahrung: Menschenrechte sind unteilbar und unverzichtbar.*

*Aus unserer Erfahrung kann man lernen, wie Integration funktioniert: Vom historischen Modell des Mährischen Ausgleiches aus dem alten Österreich (als ein verfassungsmäßiger Kompromiss mit Volksgruppen, die in einem Siedlungsgebiet seit Jahrhunderten verflochten sind),*

*bis zu unserer Integration in unsere neuen Heimatländer und unseren riesigen Anteil am Wiederaufbau nach dem Krieg und an unserem heutigen Wohlstand.*

*Aus unserer Erfahrung kann man lernen, wie Frieden geschaffen werden kann. Von Bertha von Suttner bis zum gemeinsamen Mitteleuropa heute.*

*Aus unserer Geschichte kann man aber auch lernen, wie wir die Moderne der westlichen Welt geschaffen haben - und was wir davon verdrängt haben, aber jetzt im 21sten Jahrhundert dringend wieder hervorholen müssen.*

*Wir verbleiben mit herzlichen Grüßen an Sie und Ihre Familien, und an alle Menschen die guten Willens sind,*

*DDr. Rüdiger Stix als verantwortlicher Bundesobmann und*

*MinR. Dr. Norbert Hartl als Schriftleiter*

# Sudetendeutscher Pressedienst

**04) 76. Sudetendeutscher Tag in Brünn. Alles Leben ist Begegnung  
– Život je setkávání (22.–25.05.2026)**

Weitere Informationen finden Sie unter dem hier angegebenen Link.

<https://www.sudeten.de/sudetendeutscher-tag>

Wo (Fr): Park am Mährischen Platz, Moravské nám. 617/9, 602 00 Brünn/Brno

Wo (Sa, morgens): Gedenkstätte für die Opfer des Brünner Todesmarsches, Památník odsunu, 395, 691 23 Pohrlitz/Pohořelice

Wo (Sa/So): Messegelände Brünn, Výstaviště 405/1, 603 00 Brünn/Brno

Wo (Mo): Kaunitz-Wohnheim, Králova 643, 616 00 Brünn/Brno

Wann: Freitag, 22. Mai 2026, um 12:00 Uhr (bis Montagmittag)

**Nicht vergessen:**

**Wiener BUS ZUM SUDETENDEUTSCHEN TAG NACH BRÜNN !**

**Auf Grund der bisherigen Anmeldungen zur Busfahrt zum Sudetendeutschen Tag am SONNTAG, dem 24. MAI wird ein Bus geführt werden.**

**Für Landsleute, die sich erst jetzt zum Mitfahren entschließen, bieten wir folgende Möglichkeit an:**

**Anfragen dazu sind bis zum 5. Mai möglich. Insbesondere über Email unter der Mailadresse: [gertrude.dwornikowitsch@chello.at](mailto:gertrude.dwornikowitsch@chello.at) bzw. eingeschränkt unter der Telefonnummer +43 1 7185919 (Gertrude Dwornikowitsch).**

## **Veranstaltungshinweis**

### **05) Die Herausforderungen in der Welt und die Auswirkungen auf Österreich**

Ein Gespräch mit dem Nationalratsabgeordneten und Paneuropa-Präsidiumsmitglied **Dominik Oberhofer** sowie dem Desinformationsspezialisten **Johannes Thun-Hohenstein** über die großen und kleinen politischen Herausforderungen in Österreich und Europa.

**Dienstag, 05. Mai 2026, 18:30 Uhr, Festsaal im Haus der Heimat, Steingasse 25, 1030 Wien**

Ungarn hat ein neues Parlament gewählt, Bulgarien hat ein neues Parlament gewählt, im Iran versuchen die Menschen das Mullah-Regime loszuwerden, das Moskauer Kolonialreich führt einen brutalen Vernichtungskrieg gegen die Ukraine, droht den anderen europäischen Ländern und überzieht auch Österreich mit einer massiven Desinformationskampagne. Egal wie weit weg die Krisenherde sind, egal wo auf der Welt sich massive Veränderungen abspielen: Österreich ist betroffen. Man muss sich nur die verschiedenen Kundgebungen von Iranern bis zu Ukrainern in Wien und anderen Städten anschauen, um zu sehen, wie direkt auch Österreich in die internationalen Entwicklungen involviert ist. Wir wollen am 5. Mai all diese Entwicklungen mit dem Europasprecher der NEOS, Dominik Oberhofer (er war unter anderem Wahlbeobachter in Ungarn), und dem Desinformationsexperten Johannes Thun-Hohenstein (Gründer von [inved.eu](https://inved.eu)) diskutieren.

#### **Eckdaten zur Veranstaltung:**

- **Datum:** Dienstag, 5. Mai 2026
- **Uhrzeit:** 18:30 Uhr
- **Ort:** Festsaal im Haus der Heimat, Steingasse 25, 1030 Wien
- **Anmeldung:** Erbeten bis spätestens **30. April 2026** unter [office@paneuropa.at](mailto:office@paneuropa.at)

**06) Auch der "Online-Focus titelt: "Rückkehr eines Großreiches - Magyar will Österreich-Ungarn wieder aufleben lassen"**

Lässt sich die Österreichische Republik vom gesunden Magyar-Patriotismus anstecken? Gemeinsame Interessen sollten zu gleichem verantwortungsvollen Umgang mit unserer Geschichte führen.

Peter Magyar wirbt in den ersten Wochen nach seiner Wahl zum neuen Ungarischen Premier für einen Interessensverband der Staaten der „alten Donaumonarchie“. Am Beispiel Energie und Migration nennt er die kulturellen und wirtschaftlichen Bande, die unseren Raum verbinden. Magyar möchte die Visegrad-Gruppe um das Slavkov-Format erweitern, dem Kooperationsrahmen zwischen Österreich, Tschechien und der Slowakei.

Ein klarer Hinweis auf diesen Kurs sind Magyars geplante ersten Auslandsreisen als Regierungschef. Er will zuerst nach Warschau und Wien.

Auch die geteilte Verantwortung für die historischen Entwicklungen der vergangenen rund hundert Jahre findet so in Kanzler Magyar einen neuen Hoffnungsträger. (Quelle Politico Europa)

Der tschechische Premier Babis gratulierte Magyar besonders freundlich und auch der slowakische Regierungschef telephonierte lange mit dem Neugewählten.

Fico stellte fest: „Aus dem Gespräch ging jedoch eindeutig hervor, dass die Priorität von Peter Magyar in den slowakisch-ungarischen Beziehungen die Benes-Dekrete sind und bleiben werden, bei denen wir grundsätzlich unterschiedliche Standpunkte vertreten.“ ([dersi.stvr.sk](https://www.dersi.stvr.sk) – Radio Slovakia International)

Von Magyars Seite hört man, dass das nächste Telephonat nur unter der Bedingung stattfinden soll, dass die Slowakei keinen aktuellen Rechtsakt aufgrund der Anwendung der Enteignungsdekrete der Nachkriegszeit setzt. Benes muss totes Recht sein, wie dies beim EU-Beitritt beschlossen und zugesagt wurde.

MinR Mag Dr Norbert Hartl, Schriftleiter

Schon wieder verhöhnt die öffentliche Flucht aus der österreichischen Geschichte die unschuldigen Opfer aus den alten Ländern Österreichs:

Leider irrt der ORF diesmal tragisch: Nicht einmal eine einzige Seele ist während der Vertreibungen, des Odsuns „freiwillig“ aus der Heimat geschieden!

Schon wieder beleidigt der gedankenlose Antisudetismus die sudetendeutschen Opfer. Verharmlosung oder "Erklärung" dieses tragischen Brudermordes muss endlich aufhören!

Zum millionstenmal wird der Massenmord an den Sudetendeutschen während der brutalen Vertreibungen – „wild“ wie „geordnet“ – verharmlost und vergebens „gerechtfertigt“:

Der ORF 2 brachte am Samstag den 17.04.2026 als Wiederholung von 2020 im Spätabendprogramm gegen halbzwölf die Dokumentationssendung „Vertreibung - Odsun: Die Geschichte der Sudetendeutschen“.

Wieder werden „die Sudetendeutschen“ als Nationalsozialisten und Kriegsverbrecher dargestellt, was im Vergleich zu NS-Beteiligten aus den Gebieten in Österreich oder Deutschland völlig absurd ist.

Wieder ist ein Sudetendeutscher - Karl Hermann Frank - als Stellvertreter des Reichsprotectors Heydrich ein guter Grund dafür, Tausende zu erschlagen,

## **Seite C 18 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

vergewaltigen, erschießen, ertränken, zu berauben und aus ihrer angestammten Heimat zu treiben. Es fällt auf, wie viele Säuglinge und Biszuzweijährige auf den Listen der Opfer von Svobodas Ostcorps und den „Revolutionären Garden“ zu finden sind. Dennoch wird an der Qualifizierung des Odsuns als Völkermord gezweifelt.

Das Gedenken der Opfer des März 1919 wird beinahe als „sudetendeutsche Schrulle“ verzerrt (inklusive falscher, eindeutig widerlegter Opferzahlen) dargestellt und der deutsch-tschechische Urkonflikt aus dem Ersten „Großen“ Krieg heraus bleibt unverstanden, obwohl gerade in diesen Wochen aller Welt vor Augen geführt wird, dass die Diktatfrieden das demokratische Selbstbestimmungsrecht zerschlagen haben, nämlich gegen die neugegründete österreichische Republik nach dem Großen Krieg genauso, wie in der Aufteilung des Nahen Ostens durch das Sykes-Picot Abkommen.

Den Gipfel der Respektlosigkeit gegenüber den unschuldigen Opfern erreicht die Kommentatorenstimme in Minute 53 der eineinhalb Stunden dauernden Darstellung: „Von Mai bis Juli 1945 verlassen 800.000 Sudetendeutsche das Land, sie werden vertrieben oder fliehen „freiwillig“, die meisten nicht nach Österreich, sondern nach Deutschland. Überall im Land werden Deutsche interniert.“ Niemand ist freiwillig gegangen und niemand darf wirklich glauben, dass 24.000 Selbstmorde Freitode waren.

Zum wiederholten Male unsere Fragen: Wer war Sudetendeutscher, Hitler oder Schindler? Ist es gerecht, den leiblichen Bruder für die Verbrechen des Bruders büßen zu lassen, oder ist Sippenhaftung Unrecht? Um wieviel mehr ist also das Massaker an fremden und nicht verwandten unschuldigen Frauen, Kindern und Greisen Unrecht, nur weil sie die gleiche Sprache wie Verbrecher sprechen?

Was kann heute einen Menschen so irreleiten, dass die Zurechnung einer Person mit Menschenwürde zu einem allgemeinen „Volksungeheuer“ seine Vernichtung oder „Liquidation“ jemals rechtfertigen könnte?

Wann ist endlich Schluss mit den Umkehrungen und Ausflüchten und wann wird endlich Platz für die Wahrheit?

Wer die Kulturapartheid und den Sprachrassismus der alten Zeiten nicht ablehnen, sondern fortführen will, möge bedenken: Schuld ist nicht vererbbar, wie Milan Uhde so treffend sagt.

Nur durch das Leugnen der Verbrechen, das Pseudorechtfertigen und Gegenrechnen kann neue Schuld entstehen, nämlich Schuld daran zu haben, die nachkommenden Generationen an der versöhnenden Verständigung zu hindern, indem Hassnormen nicht beseitigt und Nachkriegsverbrechen nicht zugegeben werden.

MinR Mag Dr Norbert Hartl, Schriftleiter

**07) Nächster Akt der Schützen am Eisernen Vorhang - Sudetendeutscher Sprecher Bernd Posselt angeklagt? – hasserfüllter Verein der Freunde der Mauerschützen will Sudetentag verbieten und nennt Versöhnung „Verrat“, der Morde rechtfertigt**

Moralisch tiefer können die Ewiggestrigen nicht mehr sinken, sie nennen ihn Verräter: Milan Uhde ist aus Brünn stammender tschechischer Dramatiker und hat die Terrorherrschaft des Nationalsozialismus im Protektorat Böhmen und Mähren erlebt. Seine Großeltern starben 1942 in Riga im KZ, insgesamt drei enge und fünfzehn weitere Familienmitglieder wurden ermordet, natürlich nicht von „den Sudetendeutschen“, aber von Deutschen Tätern. Er war in seinen jungen Jahren an der Universität „gläubiger Kommunist“. In „my memory of nations“ ist dokumentiert: „Erst Chruschtschows Kritik am Stalinismus und die Ereignisse in Ungarn öffneten ihm die Augen dafür, dass er (wie er selbst sagt) in einem Gangsterfilm lebte.“

Ein von dem Verdacht der „Deutschtümelei“ oder Immoralität weit erhabener, integrier Mann wird diffamiert von einem Bündnis diverser radikaler tschechischer Gruppen. Ihre Geisteshaltung ist geprägt von der kultischen Pflege antiquierter Ressentiments, hasseleiteter Sippenhaftung und längst gescheiterter Politik, deren Systemerhalter Verbrecher waren: Die Soldaten des Tschechischen Grenzschutzes haben nach qualifizierter MDR-Schätzung zumindest 450 Seelen auf ihrem Gewissen, unbescholtene Mitbürger, die nur ins Ausland wollten. Der Verein der Grenzschützer orchestriert mit Lärm und Plakaten die politische Agitation der SPD (sogenannte „Freiheit und direkte Demokratie“) wie zum Beispiel des Informatikstudenten Jiří Kment aus der Kommission für Sicherheit und öffentliche Ordnung im Brünner Stadtrat, der ironischerweise im Ausschuss für nationale Minderheiten sitzt. Sein Antrag, die Veranstaltung abzusagen und die Subventionen für das Festival „Meeting Brno“ zu streichen, fand keine Zustimmung. Da die Subventionen der Stadt Brünn nicht für die Veranstaltung des Sudetentages, sondern für die Institution gewidmet sind, wendet sich die SPD nicht nur gegen den ersten Sudetentag auf tschechischem Boden, sondern gegen die Versöhnungsinitiative in toto.

Das Portal „Tschechische Nachrichten“ vom 14.04.2026 schreibt: „Brünn – Die Brünner Bürgermeisterin Markéta Vaňková (ODS) unterstützte heute den Mai-Kongress der Sudetendeutschen in Brünn, gegen den Dutzende bei der Stadtratssitzung protestiert hatten. Die Vertreter stimmten weder dem Antrag zur Unterstützung des Kongresses noch dem Vorschlag zur Absage der Veranstaltung zu. Sie nahmen lediglich die Information über die Durchführung des Kongresses zur Kenntnis. Gleichzeitig beschlossen sie jedoch, die Bemühungen um Versöhnung zu begrüßen. Der aus Brünn stammende Dramatiker Milan Uhde unterstützte den Kongress bei der Sitzung, obwohl er selbst die NS-Besatzung miterlebt hat und ein Teil seiner Familie in Konzentrationslagern umkam. Gegner der Veranstaltung bezeichneten ihn deshalb als Verräter.“

Die Stadtvertreter Brünns nahmen die Informationen über den Kongress sowie eine Erklärung der Sudetendeutschen Landsmannschaft zu Entschuldigung und Bedauern für die Verbrechen der Nationalsozialisten und die Bereitschaft des Verbandes zur Fortsetzung des Versöhnungsdialogs zur Kenntnis. Die „Tschechischen Nachrichten“ schreiben über das Stadtparlament Brünn weiter: „40 Vertreter stimmten für den von Bürgermeisterin Vaňková eingebrachten Antrag. David Macek, Mitbegründer des Treffens in Brünn, sprach und betrachtete den Kongress als Gelegenheit zum Austausch. Gegner unterbrachen beide Redner für den Sudetentag in Brünn durch Rufe und Hämmern auf die Bänke. Sie beschimpften Uhde als Verräter oder Kollaborateur. Kritiker des Kongresses argumentierten, die Veranstaltung sei kein Akt der Versöhnung, sondern eine Provokation. Sie forderten beispielsweise die Einleitung eines

## **Seite C 20 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

Strafverfahrens gegen den SDL-Sprecher Bernd Posselt... Auch der tschechische Rechtsextremist Miroslav Sládek kam, um die Gegner zu unterstützen.“ Babis Partei ANO enthielt sich der Stimme. (Quelle Radio Prague International)

Uhde: „Ich bin davon überzeugt, dass das Übel, das in Mitteleuropa, der Tschechoslowakischen Republik und unseren Leben grassierte, nicht erblich ist. Das Übel als vererbbar anzusehen, ist unpassend und nicht gut.“

Was hier „krajně pravicový“ als „ganz rechts“ bezeichnet wird, ist eine politische Gruppierung, die als vermeintliche Nachfolge der historischen Agrarpartei eine antisudetendeutsche Haltung, Kritik an der Kriminalität durch Roma und Ablehnung von Minderheiten im Land vertritt. Die lächerlich erscheinende Forderung nach Strafverfolgung der Sudetendeutschen Vertreter zeigt eine gewisse Geisteshaltung, die alarmieren muss: Willkür, Zensur, brutale Durchsetzung und Zwangsgewalt statt Menschen- und Bürgerrecht, statt Diskurs und Argumentation werden hier pseudolegitimiert. Die hier gegen Sudetendeutsche Verbündeten von „ganz links“ und „ganz rechts“ eint ein sinnloser Hass und das Unvermögen, begangenes Unrecht einzugestehen.

Bürgermeisterin Vaňková schloss mit Blick auf die Opfer auf allen Seiten: „Ein Übel zieht das nächste nach sich, und es ist sehr schwer zu sagen, welches Übel schlimmer ist.“

Wir schließen mit der Wiederholung unseres Aufrufes:

Die Sicht, dass unschuldige Zivilisten, einzig wegen der Tatsache, Angehörige eines Volkes, einer Sprache und Kultur zu sein, aufgrund von Unrechtsnormen hingeschlachtet werden dürfen, hat in einem Europa der Menschenrechte und der Freiheit keinen Platz. Auch sollte der Starrsinn, dass das Erschießen von Mitbürgern in irgendeiner Weise ehrenvoll war, der Reue und Entschuldigung weichen.

MinR Mag Dr Norbert Hartl und die Redaktion

Post Scriptum: Wer es noch nicht verstanden hat sollte endlich erkennen, dass Sippenhaftung Unrecht darstellt, Adolf Hitler kein Sudetendeutscher war, aber Oskar Schindler schon.

Peter Magyar hält an den Menschenrechten in Europa fest auch gegenüber Fico. Wird Peter Magyar als neuer Premier in Ungarn die Enteignungs- und Vertreibungsdekrete bekämpfen? Ja!

„Auf der gelbgrünen Warnweste des Mannes steht ein scheinbar harmloser Satz: "Ich stelle die Benes-Dekrete in Frage!" Die Polizisten fordern den Mann auf, die Weste auszuziehen. Als er sich weigert, nehmen sie ihn fest und leiten ein Ermittlungsverfahren gegen ihn ein. Nach zwei Stunden darf er gehen. Falls er verurteilt wird, könnte er bis zu sechs Monate Haft erhalten.

Der Mann, der wegen des Satzes womöglich ins Gefängnis kommt, heißt Örs Orosz. Er ist Politiker der ungarischen Minderheit in der Slowakei und Mitglied der außerparlamentarischen konservativen Partei Ungarischer Bund (MSZ). Die Ereignisse beschrieb er auf Facebook, nachdem er wieder freigekommen war.“ (Deutsche Welle, Anstalt des öffentlichen Rechts)

Im Wahlkampf hat der jetzige Sieger und neue Premier Magyar seine Zusage getroffen: Magyar kritisierte das slowakische Gesetz auch im Europäischen Parlament und bezeichnete es als „inakzeptablen Rechtsverstoß“ und als einen Akt gegen die Ungarn. Er erklärte, dass eine künftige Tisza-Regierung bereit wäre, diplomatische und wirtschaftliche Gegenmaßnahmen zu ergreifen (auch im Europäischen Rat), falls die Slowakei die anti-ungarischen Bestimmungen nicht zurücknimmt. Er warf der ungarischen Regierung unter Orbán vor, aufgrund ihres Bündnisses mit Robert Fico zu schweigen und die im Ausland lebenden Ungarn in dieser Angelegenheit nicht wirksam

zu schützen. Zuvor war das Recht auf freie Meinungsäußerung in der Slowakei mittels eiligen Strafgesetzes unter Androhung von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr eingeschränkt worden.

Viele Aufgaben warten auf die neue Führung in Ungarn, die Europäische Ebene ist ihr dabei wohlgesonnen. Sowohl der Slowakische, als auch der Tschechische Premier haben ihre Zusammenarbeit angekündigt und angeboten, wobei Babis in der Medienbeurteilung russlandkritischer als Fico eingestuft wird. Gemeinsam mit Polen haben die Genannten im Rahmen des Visegrad-Forums unter Einschluss des deutschsprachigen Raumes (DACH) Wirtschaftsinteressen innerhalb der EU - vor allem der Magnat Babis ist in Deutschland engagiert - während die Haltung im Ukrainekrieg differenziert ist.

Obwohl die Benes-Dekrete nach EU-Recht keine Rechtswirkung mehr besitzen, wurden sie in der Slowakei in der Praxis noch vor Kurzem angewendet (beispielsweise in Enteignungsverfahren, etwa im Zusammenhang mit dem Autobahnbau).

Laut Peter Magyar widerspricht jede heutige Anwendung der Dekrete europäischen Werten.

Eine vorbehaltlose Anerkennung der Menschenrechte und darauf aufbauend eine Beurteilung des Odsuns rückt näher.

## **08) Warum die Wunden klaffen und dass nur Wahrheit heilt – vor dem „Davor“ war ein „Davor“**

Die Radiokollegreihe im Radioprogramm Ö1 „Die Sudetendeutschen. Offene Wunden“ brachte vorgestern [31.03.2026, *Anm. AWR*] eine erfolgreich um Objektivität bemühte Darstellung der Ereignisse vor dem Odsun, die stets als Rechtfertigung für Verbrechen gegen die Menschlichkeit vorgebracht werden.

Die Menschen von Liditz, Lidice waren vollständig unschuldig am Attentat (Operation Anthropoid), das zur Ermordung des „Schlächters von Prag“ Reinhard Heydrich führte. Alle über fünfzehn Jahre alten männlichen Bewohner der Siedlung wurden erschossen (173), 81 Kinder in einem SS-Transporter vergast, ebenso wie 11 Kinder aus dem Bergbaudorf Lezak, Lezaky. In Lezak wurde tatsächlich in der örtlichen Mühle eine nachrichtendienstliche Funkstation des antinationalsozialistischen Widerstandes betrieben von der allerdings wahrscheinlich keines der Opfer des Rachemassakers wusste. Insgesamt wurden hunderte Jugendliche und Männer erschossen, Frauen von ihren Kindern getrennt und in Konzentrationslager verschleppt, von denen dutzende nicht überlebten. Ein Teil der Kinder wurde „germanisiert“, insgesamt konnten 17 nach dem Krieg wiedergefunden werden. Die Siedlungen wurden vollständig zerstört, auf den Wüstungen stehen heute Denkmale.

Es existieren heute einige historisch-psychologische Studien, warum die operierenden Schutzpolizisten als „normale Exekutivbeamte“ zu den Gräueltaten bereit waren, von den Angehörigen der Abteilungen des SD, der SS und der Gestapo erwartet der historisch Interessierte einen gewissen Fanatismus, der von Präsident Benes als Wesen des „Ungeheuers“ beschrieben wurde. („Diese Nation hat in diesem Krieg aufgehört, überhaupt menschlich zu sein, menschlich erträglich, und kommt uns nur noch vor wie ein einziges großes menschliches Ungeheuer.“ Dr. Edvard Benes im Sitzungssaal des Rathauses in Brünn am 12.5.1945) Das Gefährliche daran ist die Zuschreibung eines Wesens einer ganzen Volksgruppe, unterschiedslos jedem einzelnen eigenverantwortlichem Individuum. Die Zuschreibung des Monströsen reicht bis in die

## **Seite C 22 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

Filmindustrie Hollywoods, das noch jahrzehntelang in Kriegsdramen „den Deutschen“ als Monster darstellte. Sogar der Filmheld der Achtzigerjahre Indianer Jones sagt noch salopp nach der Ermordung einiger Wehrmachtssoldaten: „Ich hasse Nazisoldaten.“

Im Ö1-Beitrag gut beschrieben war vor der Besetzung der Tschechoslowakei als Protektorat die handfeste Not der Sudetendeutschen, die sich nach dem Ersten Weltkrieg als unterdrückte und schikanierte Minderheit sah. Mit den Ereignissen wie den von der tschechischen Polizei 1919 am 4. März bei friedlichen Demonstrationen (für das versprochene freie Selbstbestimmungsrecht als repräsentative Minderheit) 54 Erschossenen und den staatlich geförderten „tschechisierenden“ Siedlungsmaßnahmen und Bevorzugungen bei Öffentlichen Anstellungen war die vordem größtenteils friedliche Koexistenz von Tschechen und Deutschen massiv gestört. Marginalisierung der im Altösterreichischen Parlament starken Sozialdemokratie und Monopolvertretung durch Henleins „Heimatfront“, sowie die politische Situation innerhalb der tschechischen Volksvertretung (die „Fünf“ unter Hegemonie der „Agrarier“) beschreibt die Sudetendeutsche Seliger-Gemeinde so:

„Eine Auflösung der verhärteten Situation wurde erst nach den Parlamentswahlen von 1929 möglich, als die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei in die Prager Regierung eintreten konnte. Das Projekt einer nationalen Verständigung im staatlichen Rahmen der Tschechoslowakei traf dann aber auf den harten Widerstand der zunehmend NS-kontrollierten Sudetendeutschen Partei und auch der Kommunisten, die die Regierungsbeteiligung der sudetendeutschen Sozialdemokraten als "sozialfaschistischen Betrug" angriffen und in ihrem neuen Parteiprogramm bis 1934 die sofortige Unabhängigkeit des Sudetenlandes forderten.“

Zuvor hatte US-Präsident Woodrow Wilson das Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamiert und ebenso schnell verraten, was auch der in Freiberg in Mähren, Pribor geborene Sigmund Freud in seinem posthum erschienenen Werk scharf verurteilte.

Was die Friedensdiktate angerichtet haben mit der Verweigerung einer demokratischen Selbstbestimmung kennen wir nicht nur aus unserer Geschichte: Man kann es leider wieder sehr aktuell dieser Wochen im Nahen Osten blutig erleben. Die künstliche Aufteilung des Nahen Ostens durch die Siegermächte (im Sykes Picot Abkommen zwischen GB und Frankreich) führt seit Jahrzehnten zu Gewalt und Blutvergießen.

Vor dem Großen Krieg, der Mutterkatastrophe Europas, gab es im alten Österreich den Mährischen Ausgleich, 1905, basierend auf dem Minderheitenmanifest der Sozialdemokraten 1895.

Er war und ist ein Modell für einen demokratischen Ausgleich zwischen Volksgruppen die zusammen leben, und war auch vorgesehen für Galizien, die österreichische Ukraine, und für Bosnien.

Zuvor war 1882 die Prager Universität geteilt, 1880 das Tschechische als „äußere Amtssprache“ gerichtlich zugelassen worden. Tschechische Nationalisten riefen zum Boykott deutscher Geschäfte auf und die „Falken“, die Sokol-Bewegung rief Jeder zu den Seinen! (Svuj k svemu). Plünderungen deutscher Geschäfte in Prag führten 1897 zu Ausnahmezustand und Militäreinsatz.

Zuvor hatte die Gegenbewegung der deutsch-jüdischen Mittel- und Oberschicht in den kulturellen und politischen Zentren Prag und Brünn ihre „Deutschen Turnvereine“ und „Deutschen Schulvereine“, von wo aus sie als „Bünde“ bis in die kleinsten Siedlungsgebiete drangen.

## **Seite C 23 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

Zuvor konnte Kaiser Ferdinand II. mit der Katholischen Liga in der Schlacht am weißen Berg 1620 die protestantischen böhmischen Stände besiegen.

Zuvor war im 14. Jahrhundert (vermutlich 1372) der spätere Nationalheilige der Tschechen, Jan Hus geboren worden. Er war liberalium artium magister und Priester, Philosoph und Prediger und stand für das tschechische Nationalbewusstsein und Gewissensfreiheit. Nach dem Verrat durch den deutschen König Sigismund wurde er als Ketzer verbrannt.

Zuvor verlor 1278 in der Schlacht bei Dürnkrut der Böhme Ottokar II. Přemysl gegen Rudolf von Habsburg, den ersten römisch-deutschen König.

Es wird stets ein „Davor“ geben, aus dem heraus Geschichte erklärbar erscheint. Den zwingenden Fluss der Geschichte gleich einer Gesetzmäßigkeit der Rechtfertigung anzunehmen, raubt der sittlich qualifizierten Handlung jedoch die Freiheit. Die neu in den Geschichtsfluss eintretenden jungen Generationen müssen durch die Beurteilung der verantworteten Handlungen selbst und für sich zu einer moralischen Maßgabe und Richtschnur kommen. Im unendlich scheinenden Fluss ein Erbe des Hasses und der Vergeltung einzunehmen, ist meist auch ein Zeichen des schlechten Gewissens und vererbter Traumata der Opfer.

Auch die Anklage gegen die Schuldigen wie US-Präsident Woodrow Wilson beim Bruch der Selbstbestimmung oder Neville Chamberlain (Vereinigtes Königreich), Édouard Daladier (Frankreich) und Benito Mussolini (Italien) bei der Appeasement-Politik, die Hitler den Weg auf Kosten der tschechischen Souveränität freigab, nützen nicht bei der Beurteilung eines Massenmordes, der die Billigung der Siegermächte fand. Nicht zuletzt war das Kapitel 12 von Potsdam 1945 vom schlechten Gewissen der Sieger gegenüber den Tschechen wegen München 1938 getrieben. Genauso wie die Todesschützen der Polizei 1919 straffrei blieben, so schützten die Unrechtsdekrete von 1946 die Mörder und Vergewaltiger noch heute offiziell. Landraub und Vertreibung waren offizielle Mittel der Politik bis zum Etablieren der Menschenrechte durch die Völkergemeinschaft.

Jetzt aber ist die Zeit gekommen, wo wir frei die Historie bewerten können, damit sich Wunden für die Nachkommen endlich schließen.

Auch wollen wir die Sendung und die neuesten Forschungsarbeiten als Beginn einer neuen Zugewandtheit begreifen. Die Geschichte der Sudetendeutschen und ihr Anteil an der neueren Geschichte Österreichs muss endlich der Jugend in unseren Schulen zugänglich gemacht werden. Das Verschweigen und die „Rechtfertigungen“ der Nachkriegszeit sind weder achtungsvoll oder zeitgemäß noch zum Nutzen der vermittelten Haltung gegenüber den Menschenrechten.

Auch was danach kam, verdient im vorletzten und letzten Teil der Serie, der heute ausgestrahlt wird, unsere Beachtung:

Die erste derzeit bekannte formale Vertreibung von deutschen Alt Österreichern ist dokumentiert mit der Ankunft am 11. Jänner 1946 in der US-Besatzungszone in Deutschland ... und zwar aus Wien. Das offizielle Österreich wäre gut beraten, endlich die eigenen dunklen Flecken aufzuarbeiten – beim Wegschauen, genauso wie bei einer weiterführenden Mittäterschaft:

Die Republik muss endlich die offenen Archive der Heimatvertriebenen aufarbeiten und sich ihrer, bis heute nicht aufgearbeiteten Mitschuld stellen. Diese entschuldigt nicht den Völkermord und die Vertreibung und Enteignungsdekrete – aber es ist ein dunkler Schatten über unserer Geschichte, dem wir uns bis heute nicht gestellt haben. Die Lehren müssen Eingang finden in den Schulunterricht, die Öffentlichen Debatten und letztlich brauchen wir zur Förderung einer Gedächtniskultur eine zentrale Gedenkstätte und die gerechte Restitution zumindest der vorenthaltenen Gelder.

Dr. Norbert Hartl, Schriftleiter der Sudetenpost gemeinsam mit der Redaktion

[https://oe1.orf.at/programm/20260330/826521/Die-Sudetendeutschen-Offene-Wunden-](https://oe1.orf.at/programm/20260330/826521/Die-Sudetendeutschen-Offene-Wunden-1)

[1](#)

[https://oe1.orf.at/programm/20260331/826573/Die-Sudetendeutschen-Offene-Wunden-](https://oe1.orf.at/programm/20260331/826573/Die-Sudetendeutschen-Offene-Wunden-2)

[2](#)

[https://oe1.orf.at/programm/20260401/826626/Die-Sudetendeutschen-Offene-Wunden-](https://oe1.orf.at/programm/20260401/826626/Die-Sudetendeutschen-Offene-Wunden-3)

[3](#)

[https://oe1.orf.at/programm/20260402/826717/Die-Sudetendeutschen-Offene-Wunden-](https://oe1.orf.at/programm/20260402/826717/Die-Sudetendeutschen-Offene-Wunden-4)

[4](#)

## **09) „Vom ersten Weltkrieg in den dritten Weltkrieg – von Oesterreich lernen ...!?!“**

Einfach zum Nachdenken... und auch Nachhören (klicken mit Strg-Taste) unter:

[https://drive.google.com/file/d/1dBZ4ELt6gVwqEkU6y3MDd\\_YcojAHNCf3/view](https://drive.google.com/file/d/1dBZ4ELt6gVwqEkU6y3MDd_YcojAHNCf3/view)

Letzten Donnerstag [26.03.2026, Anm. AWR] diskutierten wir im Haus der Heimat unter anderem auch gemeinsam mit dem Präsidenten der Offizier Gesellschaft Niederösterreich Generalmajor Doktor Peter Fender mit Gemahlin und den Freunden von Pan Europa unter ihrem Präsidenten Klucek. VLÖ-Präsident Ing. Norbert Kapeller begrüßte die Anwesenden und unterstrich in seinen einleitenden Worten die Rolle des „Forums Heimat“ als Ort der Begegnung und des Austausches über die brennenden Fragen unserer Zeit.

Was wir gerade jetzt, in diesen Wochen aus der Geschichte des alten Österreichs lernen können:

DDr. Rüdiger Stix erinnert daran, dass sowohl der erste Weltkrieg die europäischen Mächte als Schlafwandler nicht nur in die Massengräber an allen Fronten gestoßen hat. Das Tor wurde auch aufgerissen für Lenin, Mussolini, Hitler und Stalin (in dieser historischen Reihenfolge).

Aber diese hätten niemals ihre Monstrosität entfalten können, ohne die Verrohung des großen Krieges - und natürlich auch nicht ohne jene Friedensdiktate, die das angestrebte Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Demokratisierung verhindert haben.

Schließlich war es sowohl das erklärte Kriegsziel der USA, die Welt sicher für die Demokratie zu machen, und das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu ermöglichen, was ja im Völkermanifest des letzten österreichischen Kaisers konkret aufgenommen worden ist.

All dies steckt in seinem Aufruf „an meine getreuen österreichischen Völker“.

Bekanntlich hat sich danach lediglich unser Nationalrat aus den deutschen Abgeordneten im österreichischen Reichsrat gebildet welche unsere Republik geschaffen haben - gemeinsam mit den Bundesländern – einschließlich natürlich Südtirol und „Deutsch Böhmen“/Sudetenland.

## **Seite C 25 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

Nicht nur ihr Selbstbestimmungsrecht wurde dann durch die Friedensdiktate verhindert.

Wir sehen gerade in diesen Wochen, dass die damaligen Diktat-Frieden (fairerweise muss man daran erinnern, dass die USA damals diese Diktat-Frieden nicht ratifiziert haben) auch die Länder und Völker des Nahen Ostens nach der Zerschlagung des Osmanischen Imperiums in jene Kriege gestoßen haben, die gerade dieser Tage gefährlich nahe an die torkehenden Märsche der Schlafwandler in einen dritten Weltkrieg erinnern.

Das damalige Abkommen der Alliierten Mächte zwischen Großbritannien und Frankreich (geplant wären die Beteiligungen des zaristischen Russlands sowie Italien gewesen, die beide sich davon später distanziert haben) zerlegte den nahen Osten in zwei künstlich geschaffene Einflusssphären, in denen Frankreich den Zugriff auf die Mittelmeerküste hatte und Großbritannien auf die Öregionen in der arabischen Halbinsel und in Persien. Hinzu kam das spätere Mandatsgebiet von Palästina.

In diesen Tagen werden die Kriege um die Dominanz über die Ölfelder und Raffinerien nicht mehr mit Kavallerie geführt sondern mit „Künstlichen Intelligenzen im Netz“, und mit Drohnen in der Luft, zu Lande und im Wasser.

Von Österreich lernen heißt daher auch, sich zu besinnen, dass wir die intellektuelle Kapazität hatten, die Künstliche Intelligenz aus der geschlossenen Mathematik zu befreien mit dem genialen Mathematiker Kurt Gödel aus Brunn.

Er war genauso österreichischer Staatsbürger wie die pragerdeutsche Friedensnobelpreisträgerin Berta von Suttner, die hartnäckig und sehr klug ihr Erleben der Großmachtkonflikte zusammengefasst hat in Ihrem Aufruf:  
„Die Waffen nieder“

Mit anderen Worten:

Haydn, Mozart und Beethoven sind Teil der Hochkultur der Welt und aus Österreich – wir brauchen aber mehr:

Wir müssen uns daran erinnern, dass die moderne Wissensökonomie aus dem alten Österreich stammt, von Ernst Mach über Sigmund Freud und Musil, von Ferdinand Hanusch bis Ludwig von Mises und Joseph Schumpeter, genauso wie von Gregor Mendel, Ferdinand Porsche und Kurt Gödel... und dieser Tage insbesondere Berta von Suttner...

Und hier ist die Bilderstrecke der Impressionen des gelungenen Abends im Ramen des Forum Heimat:

<https://share.icloud.com/photos/06dVJueE4wnfOgycOlwIKSvFw>

## **10) Agitation statt seriöser Journalismus?**

In einer ausgewogenen und sympathischen Berichterstattung haben unsinnige Vorhaltungen und Ressentiments einer Redakteurin keinen Platz.

In der heurigen Karwoche findet die Geschichte der Sudeten im ORF ihren Platz. Die Erkenntnis lautet, gleiches Unrecht ist keine Gerechtigkeit – endlich ist man im Dialog auf dem Weg zur Wahrheit.

Doch die Darstellung birgt leider einen inakzeptablen Mangel - der Einschub der Redakteurin des ORF, das unbegreifbare Leid Unschuldiger sei kein Völkermord: „In manchen Vertriebenen-Kreisen kursierten ... der Mythos, es habe sich bei der Vertreibung um einen Genozid gehandelt... Fanden diese Wahrnehmungen auch Eingang in die österreichische Geschichtsschreibung?“ Die Frage wird vom österreichischen Historiker zurückhaltend beantwortet, ist aber alleine für sich genommen ein unwürdiger Skandal.

Der Genozid bei der Heimatvertreibung der Deutschen ist kein Mythos.

Es muss in einer seriösen Berichterstattung die rechtswissenschaftliche Qualifizierung des Odsuns als Genozid erwähnt werden, die in einigen Gutachten (Völkerrechtswissenschaftler Prof. Dr. Felix Ermacora, US-Amerikaner UN-Menschenrechtsbeiratsexperte [Alfred de Zayas](#) und Völkerrechtler Prof. Dr. [Dieter Blumenwitz](#)) ausführlich argumentiert wird. Die Nennung als „Mythos“ ist entweder unreflektiert und somit unprofessionell oder bewusst agitatorisch. In jedem Fall ist sie eine Beleidigung gegenüber den 25 ermordeten unschuldigen Kindern aus Iglau, die in einem Reihengrab am Friedhof Waldkirchen zusammen mit 37 Erwachsenen Opfern ruhen. Auch die Wortwahl, dass Zigtausende Menschen „starben“ unter Erwähnung von Erschöpfung und Krankheit ist zwar argumentierbar, legt jedoch weniger Vergewaltigung, Folter und Mord als Massen- und Kindermord nahe als es in der Realität stattfand. Die dialogische Suche nach der Wahrheit darf aber nicht nach einem kleinen Gemeinsamen suchen. Sie muss auch mit dem schlechten Gewissen der Nachkommen der Rächer zurechtkommen. Es wurden durch nichts entschuldbare Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen. Das Aufrechnen gegenseitigen Unrechts ist selbst ein Berg vor der Erkenntnis und der Anerkennung der Menschenrechte.

Im ORF sind dieser Tage einige Beiträge zur Geschichte der Sudetendeutschen zu lesen, hören und zu sehen. Gerade gestern hat in der Reportage über eine Nachfahrin einer Iglauer Musikerfamilie und mit älteren Aufnahmen einer Zeitzeugin des Iglauer Todesmarsches die Erinnerung an Lebensschicksale von Millionen vertriebener Deutscher aus der neuentstandenen Tschechoslowakei begonnen, die im Radiosender Ö1 <https://oe1.orf.at/programm/20260330#826521/Die-Sudetendeutschen-Offene-Wunden-1>

(30. März – 3. April, jeweils 9:05 Uhr) fortgesetzt wird und mit der Ausstrahlung eines Filmes in der Reihe „Universum History“ [„Vertreibung – Odsun: Die Geschichte der Sudetendeutschen“](#) (17. April, 22:35 Uhr, ORF 2) abgeschlossen wird.

Die durchaus ausgewogene Darstellung der sich annähernden geschichtswissenschaftlichen Positionen der tschechischen und österreichischen Sichtweise wurde darüber hinaus im digitalen ORF-On unter <https://science.orf.at/stories/3234827/> veröffentlicht.

„Während man in Österreich bei dem Thema zuerst an die Toten, die Gewalt und das Unrecht denkt, ist in Tschechien der erste Gedanke bei den auslösenden Momenten: die NS-Herrschaft mit den Massakern an der tschechischen Zivilbevölkerung in Lidice und Ležáky, die bei uns kaum jemand kennt“ wird dort der österreichische Historiker David Schriffel zitiert, worauf der tschechische Historiker Tomas Dvorak von der verständlichen Berechtigung der Standpunkte spricht.

## **Seite C 27 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

In der Tat ist die Entstehung der unterschiedlichen Betonung der objektiven Gegebenheiten durch Datenlage, Quellenverfügbarkeit und politisch-soziologische Motivation nicht nur logisch erklärbar, sondern auch emotional und psychologisch nachvollziehbar.

Zum Genozid sei noch einmal an die Fakten erinnert - die Merkmale des Völkermordes, wie sie in etwa der polnisch-jüdische Jurist Raphael Lemkin in der türkisch-armenischen Katastrophe analysierte:

Rechtliche Merkmale eines Genozids

Nach der UN-Völkermordkonvention (UN-Konvention 1948) müssen zwei Bedingungen erfüllt sein:

Geschützte Gruppen: Die Handlungen richten sich gegen eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe.

Straftatbestände: Mindestens eine – nicht alle, sondern eine und mehr - der folgenden fünf Handlungen wird begangen:

Tötung von Mitgliedern der Gruppe.

Verursachung von schweren körperlichen oder seelischen Schäden.

Auferlegung von Lebensbedingungen, die auf die physische Zerstörung der Gruppe abzielen (z. B. Entzug von Nahrung oder Medizin).

Maßnahmen zur Geburtenverhinderung innerhalb der Gruppe.

Gewaltsame Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe.

Für alle diese Straftatbestände gibt es beim Odsun Belege. Bei der Geburtenverhinderung ist die Anzahl der Vergewaltigungen mit Schwangerschaftsfolge bei Weitem höher anzusetzen.

2. Soziologische Merkmale (Die 10 Phasen) im Holocaust-Museum 2018 in Montreal

Wissenschaftler wie Gregory Stanton beschreiben Genozid nicht als Einzelereignis, sondern als einen Prozess in 10 Stufen, der sich wie die wahre Geschichte der Sudetendeutschen liest:

Klassifizierung: Einteilung in „Wir“ und „Die“. z. B. rassistischer Nationalismus auf allen Seiten  
Symbolisierung: Kennzeichnung der Gruppen (z. B. durch Kleidung) z. B. „N“ für Nemci

Diskriminierung: Rechtliche Ausgrenzung der Opfergruppe z. B. Benes-Dekrete

Entmenschlichung: Gleichsetzung der Opfer mit Tieren oder Krankheiten. z. B. Benesens Rede über die Sudetendeutschen als „Das Problem“

Organisation: Planung durch staatliche Akteure oder Milizen. z. B. OBZ Offizier Bedřich Pokorný

Polarisierung: Gezielte Spaltung der Gesellschaft durch Propaganda. Z. B. Politik, OBZ, Medien...

Vorbereitung: Identifizierung und Trennung der Opfer. Z. B. Planung und Durchführung OBZ

Verfolgung: Eskalation der Gewalt und Vertreibung. z. B. Brünn, Aussig, Postelberg...

Vernichtung: Beginn des systematischen Massenmords. z. B. kurz vor Kriegsende bis lange danach

Leugnung: Täter vertuschen Beweise und schieben Opfern die Schuld zu. Z. B. 27.000 „Selbstmorde“ wurden während der Vertreibungen laut tschechischen Quellen amtlich „gemeldet“ Pokorný untersucht seinen von ihm befohlenen und durchgeführten Massenmord

Es ist unsere größte Hoffnung, dass endlich 80 Jahre nach dem Odsun die volle Anerkennung der Unrechtmäßigkeit von Genozid, systematischer Massenvergewaltigungen und Enteignung der Deutschen Volksgruppen in der ehemaligen Tschechoslowakei akzeptiert wird, so wie längst die Gräueltaten des nationalsozialistischen Regimes und seiner Anhänger voll als solche anerkannt wurden.

**Seite C 28 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

So wie es zum Selbstverständnis der neuen Generationen in Österreich gehört, so hat auch hier endlich jedes „Ja – aber...“ ein Ende zu finden und die Menschenrechte vorbehaltlos ihre uneingeschränkte Anerkennung.

**Südtirol** (C 29 – C 42)

**01) Heimatbund traf sich zur 48. Bundesversammlung**

Am vergangenen Samstag trafen sich Mitglieder und Freunde des Südtiroler Heimatbundes in St. Pauls zur 48. Bundesversammlung. Obmann Roland Lang eröffnete die Versammlung und begrüßt die Freiheitskämpfer, die Referenten sowie Hans Moser (Kassier des Andreas Hofer Bundes Tirol) und die Vertretung des AHB Deutschland.



Das Präsidium der Bundesversammlung

Bei der Gedenkminute erwähnt der Obmann namentlich die Freiheitskämpfer Andreas Ladurner und den beiden Puschtra Buibm Sepp Forer und Siegfried Steger, an deren Verabschiedung eine große Abordnung des Südtiroler Heimatbundes teilgenommen hat. Auch des Eucharistinerpaters Dr. Dr. Walter Marzari wurde wegen seiner Tiroler Einstellung gedacht.

„Werte Bundesversammlung! 1969 kam es nach dem Widerstand der Südtiroler Freiheitskämpfer zum Südtirolpaket. Ohne die Freiheitskämpfer wäre es nie zustande gekommen. Auch Magnago erkannte auf der SVP-Landesversammlung von 1976 an, dass es ohne die Taten der Südtiroler Freiheitskämpfer nicht zu einem politischen Lösungsversuch durch das Südtirol-Paket gekommen wäre, erinnerte Lang an den Ursprung des Paketes.

Hart ins Gericht ging Lang mit der sogenannte Autonomiereform, die Schutzbestimmungen für die österreichische Minderheit abbaut. Wenn schon hätten in einer Reform wichtige Themen wie der Schutz unserer Orts- und Flurnamen, Kompetenzen wie die Steuer- und Finanzhoheit, eine eigene Energie-Regulierungsbehörde oder autonome Befugnisse in relevanten Bereichen wie dem

Rentensystem, sowie die Stärkung der Rechte unserer Volksgruppen verwirklicht werden müssen. Es wird nicht einmal versucht, Südtirol stärker abzusichern oder sinnvoll weiterzuentwickeln. Eine Reform, die uns geraubte Kompetenzen wiederherstellen soll, **opfert Grundlagen des Minderheitenschutzes und tauscht sie gegen zweitrangige Scheinzuständigkeiten.**

Sprachwissenschaftler Dr. Cristian Kollmann begann sein Referat über den Talferpark mit den Ergebnissen seiner Recherche in verschiedenen Archiven, um Nachweise, Pläne, Zeichnungen und Fotos über der Entstehung des Parkes und geht bis ins 15. Jahrhundert zurück, wo er erste Zeichnungen über das Gebiet entlang des Flusses bei der Talfer-Brücke gefunden hat. Interessanterweise gibt es über die Errichtung des vielfach genannten „Glyzinintores“ keine Hinweise oder Fotografien, sehr wohl aber Nachweise über das errichtete Bauwerk, dem allmählichen Verfall nach dem 1. Weltkrieg bis hin zur Zerstörung des Tores im Zuge der faschistischen Umgestaltung des gesamten Bereiches um den Talferpark und den Abriss der historischen Gebäude. **Die Faschisten löschten alles Historische um den Park aus**, errichteten **das Siegesdenkmal** und verlegten neue Straßen, entlang derer sie dann Gebäude im sogenannten neoklassizistischem Stil errichteten, welche heute noch das Bild des Bozner Stadtgebietes kennzeichnet, so Kollmann.

Der Andreas Hofer Bund Deutschland wurde 1979 in München gegründet. Der heuer im März wieder bestätigte Obmann Hermann Unterkircher geht in seinem Referat auch auf die Vorgeschichte zur Gründung ein, von der „Volksbewegung Südtirol“ bis hin zum AHB Deutschland. Der AHB Deutschland finanziert sich vorwiegend aus Spenden und ist Herausgeber der Vereinszeitung „Bergfeuer“, die weltweit verschickt wird. Abschließend äußerte Obmann Unterkircher die Ansicht, dass es sehr wichtig ist, dass die Menschen in Bayern und in Deutschland über die eigentliche politische Situation in Südtirol aufgeklärt und informiert werden.



Geschenkübergabe an Maya Mayr

**Breite Zustimmung fand die Ehrung von Maya Mair. Sie wurde 1945 geboren und ist Zeugin einer für Südtirol äußerst sensiblen Zeit. So erlebte sie damals hautnah die 1945 vom italienischen Staat betriebene kolonialistische Einschüchterungspolitik des ‚Siamo in Italia!‘. Nach Sigmundskron 1957 engagierte sie sich für die Familien der Südtiroler Freiheitskämpfer. Sie pflegte Verbindungen zum BAS, wurde verhaftet und entwürdigenden Verhören durch Staatsanwalt Mario Martin in Bozen unterzogen. Ihre einjährige Haftzeit verbrachte sie mit Rosa Klotz und Lina Steger im Gefängnis von Bozen. Obmann Roland Lang und seine beiden Stellvertreter Meinrad Berger und Luis Pixner überreichten Maya für ihre Verdienste ein Geschenk.**

Stefan Zelger ist Leitungsmitglied der Süd-Tiroler Freiheit. In seinem Referat beginnt er mit dem Ziel der Südtiroler Freiheitskämpfer der 60er Jahre, die das „Los von Rom“ erreichen wollten und keine Autonomie. Leider werden die authentischen Stimmen der Freiheitskämpfer immer weniger. Aber die Beerdigung von Siegfried Steger war eine gewaltige Demonstration, dass nicht allen Südtirolern ihre Heimat und der Einsatz der Freiheitskämpfer egal ist und die Politik die SVP und Kompatscher betreiben, ein Verrat an den Männern ist, die damals ihr Leben für die Heimat eingesetzt haben. Die Autonomie war damals ein Trostpflaster für Südtirol und gleichzeitig eine Versicherung, die nun leichtfertig von den regierenden Politikern aufgegeben und verkauft wird. Dass es um die angeblich weltbeste Autonomie nicht bestens bestellt ist, macht Stefan Zelger an 5 Punkten fest: Dem Gebrauch der deutschen Sprache in öffentlichen Ämtern, dem Sprachgruppenproporz im Gesundheitswesen, dem Zuzug von italienischen Ärzten, die Forderung nach einer gemischtsprachigen Schule und die Zuwanderung aus Italien und dem Ausland.



Die gut besuchte Bundesversammlung des SHB

## **Seite C 32 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

**Die Landesregierung von SVP und faschistischen Parteien sind keine Lösung sondern Teil des Problems für Südtirol.** Trotzdem wird sich die Süd-Tiroler Freiheit weiter für das Land und seine Leute einsetzen. Sie ist besonders in den sozialen Medien präsent und erreicht so eine sehr große Reichweite und erhält ständig Rückmeldungen und Anregungen. Der Kampf um die Heimat geht weiter und soll im Sinne der Freiheitskämpfer weitergeführt werden, so Zelger abschließend.

Nach einer regen Diskussion dankte der Obmann den Referenten für ihre Vorträge, den Anwesenden für die Teilnahme und mit der Landeshymne endete die 48. Bundesversammlung des SHB.

Roland Lang

Obmann des Südtiroler Heimatbundes

## 02) 61. Ordentliche Bundesversammlung: Südtirols Schützenbund mahnt zum Mut zur eigenen Identität – Handlungsbedarf bei Autonomie und Ehrenamt

„Gerade eine Minderheit braucht Führungspersönlichkeiten, die Schutzmechanismen, Sprache und Identität entschlossen verteidigen.“

Christoph Schmid, des Südtiroler Schützenbundes



Dolomiten - Montag, 30. April 2026 Südtirol 7

### 4.864 aktive Mitglieder

zählen die 142 Kompanien und zwei Kapellen des Südtiroler Schützenbundes. Sie verstehen sich als Träger von Werten wie Tradition, Identität und

Heimatbewusstsein. Das ehrenamtliche Engagement der Schützen ist vielmehr ein zentrales Pfeiler für das Vereinsleben in ganz Südtirol.

# „Es fehlt an Haltung und politischem Mut“

61. ORDENTLICHE BUNDESVERSAMMLUNG: Südtirols Schützenbund mahnt zum Mut zur eigenen Identität – Handlungsbedarf bei Autonomie und Ehrenamt

**BOZEN.** Mit deutlichen Worten hat der Südtiroler Schützenbund bei seiner 61. Ordentlichen Bundesversammlung mehr politische Führung und eine unmissverständliche Verteidigung der Autonomie eingefordert. Landeskommandant Christoph Schmid sprach von einem Land, das zunehmend führungs- und orientierungslos wirke, während Bundesgeschäftsführer Egon Zenner Bilanz eines arbeitsreichen Schützenjahres zog.

Im Mittelpunkt der Bundesversammlung, die am vergangenen Samstag im Wälderhaus in Bozen stattfand, standen die politische Lage Südtirols, der Schutz der Autonomie, die Bedeutung des Ehrenamtes sowie der Rückblick auf ein intensives Vereinsjahr. Landeskommandant Christoph Schmid fand in seiner Grundsatzrede klare Worte. Südtirol leide zunehmend an fehlender Haltung, fehlender Richtung und mangelndem politischen Mut. „Ein Land kann nicht auf Dauer verwaltet statt gestaltet werden, gerade eine Minderheit braucht Führungspersönlichkeiten, die Schutzmechanismen, Sprache und Identität entschlossen verteidigen“, so Schmid. Besonders kritisch bewertete er die Diskussion um die Autonomieform. Für eine Minderheit sei nichts „bloß technisch“, wenn dadurch Ermächtigungen verwässert und zentrale Schutzinstrumente infrage gestellt würden.

Scharf fiel auch die Kritik an Entwicklungen rund um die Olympischen Spiele aus. Es sei bezeichnend, dass der Schützenbund selbst darauf hinweisen musste, dass Südtirol nach außen vielfach nur mit „Austerecho“ und nicht mit Anholz dargestellt



Der Südtiroler Schützenbund zeigte am Samstag mit dem Marsch durch die Bozener Altstadt zum Gottesdienst im Dom neufrisch und unübersehbar Präsenz. (Bild: Richard Andereggen)

wurde. Schmid warnte davor, Sprache, Herkunft und Identität dem internationalen Marketing unterzuziehen. Ebenso blickte Südtirol politisch zu oft nach Rom und zu wenig nach Wien. Der Südtiroler Schützenbund habe, so Schmid, im vergangenen Jahr wiederholt Missstände benannt und dort Haltung bewiesen, wo andere schwiegen. Gerade deshalb forderte der Landeskommandant mit Nachdruck: „Dieses Land braucht wieder Mut zur Identität.“

Der Jahresbericht von Bundesgeschäftsführer Mfr. Egon Zenner zeichnete das Bild eines intensiven Vereinsjahres. Der Südtiroler Schützenbund kann auf zahlreiche Veranstaltungen, Initiativen und Stellungnahmen

zurückblicken. Allein im vergangenen Jahr bezog der Bund in rund 50 Stellungnahmen Position zu politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen. Zenner warnte vor einer schleichenden Verdrängung von Sprache und Identität, vor der Aufweichung zentraler Autonomieprinzipien und vor einem politischen Klima, in dem gewachsene Rechte alles leichtfertig behandelt würden. Ein weiterer Schwerpunkt war die Lage des Ehrenamtes. Der Schützenbund erneuerte seinen Appell an die Politik, „zünftig verlässliche rechtliche und organisatorische Rahmenbedingungen zu schaffen.“

Erläuterungen an die Versammlung übertrugen Landeskom-

mandant Thomas Sauer vom Bund der Tiroler Schützenkompanien, Senar Meinhart Durnwaldler, Rosa Maier vom Südtiroler Theaterverband sowie Ehrenfachratell vom Wechseltür Schützenbund. Sie würdigten den Einsatz des Südtiroler Schützenbundes für Heimat, Brauchtum, Gemeinschaft und Zusammenhalt. Mit der Bundesversammlung setzte der Südtiroler Schützenbund ein deutliches Zeichen: Wer die Zukunft des Landes sichern wolle, müsse Heimat, Sprache, Glaube, Ehrenamt und die Einheit Tirols nicht nur verwahren, sondern entschlossen verteidigen.

BILDER auf abo.dolomiten.it

### 4 FRAGEN AN ...

## Christoph Schmid \*



aber zugleich seltener. Letztbarn Wohnen, die Schule oder das Ehrenamt sind nur einige Beispiele dafür.

„D“: Der Südtiroler Schützenbund mahnt immer wieder zum Blick nach Wien. Hat sich Südtirol politisch zu weit von Österreich entfernt?

Schmid: Das auf alle Fälle. Unsere Identität hat uns in den letzten 100 Jahren geprägt und auch getragen. Wenn diese Werte von gewissen italienischen Politikern infrage gestellt werden, hinter sie aus Sicht des Schützenbundes eine klare politische Reaktion des Landes. Es ist die Aufgabe von unseren politischen Vertretern, das Volk und Ihre Identität für diese zu schützen. Das gilt auch in Hinblick auf die Autonomie.

„Dolomiten“: Herr Schmid, Sie haben nun Ihr erstes Jahr als Landeskommandant des Südtiroler Schützenbundes hinter sich. Welche Bilanz ziehen Sie?

Christoph Schmid: Es war ein sehr intensives, aber zugleich auch erfolgreiches Jahr. Wir haben jede Menge Ziele definiert, die wir seitdem Schritt für Schritt abarbeiten. Das ist nicht zuletzt auch der hervorragenden Zusammenarbeit innerhalb der gesamten Bundesleitung zu verdanken.

„D“: Sie haben bei der Bundesversammlung von fehlender politischer Führung und Orientierung gesprochen. Was oder wen meinen Sie konkret?

Schmid: Damit meine ich die politische Spitze dieses Landes, insbesondere Landesoberhauptmann Arno Kompatscher. Es sollte das Ziel sein, weniger zu verwässeln und wieder mehr zu gestalten. Ich kann mich nur wiederholen: Südtirol muss klarer wissen, wie und woher es sich politisch positionieren will. Die Fragen der Gesellschaft werden immer größer, echte politische Antworten

„D“: Bleiben wir bei der Autonomie. Was genau läuft aus Ihrer Sicht aktuell in die falsche Richtung?

Schmid: Zunächst stellt sich die Frage, wer Landesoberhauptmann Kompatscher dem Auftrag für die Gespräche in Rom erteilt hat und was genau in diesem Dokument enthalten ist. Dass der Südtirol-U-Ausschuss nicht zu den Abstimmungen über die Autonomieform stehenden wurde, habe ich zudem für einen Fehler. Auf politischer Ebene hat sich im Vergleich zu früher vieles verändert, aber eben nicht alles zum Guten.

wag/0

\* Landeskommandant des Südtiroler Schützenbundes

- 03) Bedeutende Zeitmarken des Südtirol-Konflikts. Verweigerung der Selbstbestimmung.  
Rede von Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Olt anlässlich der Vorstellung der „Chronik Südtirol“ am 20. November 2025



In Italien sind Ossuarien verbreitet, in denen die Gebeine gefallener Soldaten bestattet wurden. Auch in Südtirol wurden solche wie hier in Innichen errichtet, um den Eindruck zu erwecken, italienische Soldaten hätten hier italienischen Volksboden verteidigt, doch hat in Wahrheit während des Ersten Weltkriegs kein einziger Italiener seinen Fuß auf Südtiroler Boden gesetzt, ein fast ausschließlich deutsch (und ladinisch) besiedeltes Land.

## Bedeutende Zeitmarken des Südtirol-Konflikts

### Verweigerung der Selbstbestimmung

Im Friedensvertrag von St.-Germain-en-Laye wird das Land südlich des Brenners entgegen dem vom amerikanischen Präsidenten Wilson propagierten Selbstbestimmungsrecht der Völker und der Grenzziehung, die Sprachgrenzen berücksichtigt, Italien zugeschlagen. Im Londoner Geheimvertrag (26. April 1915) war dem Königreich Italien für dessen Kriegseintritt an der Seite Frankreichs, Englands und Rußlands die Brenner-Grenze zugesichert worden. Vertrag und Seitenwechsel folgten der bis heute geltenden, vom damaligen Außenminister (und zeitweiligen Ministerpräsidenten) Sidney Costantino Sonnino geprägten Maxime „Sacro egoismo“ („Heiliger Eigennutz“).

VON PROF. DR. DR. H.C. REINHARD OLT

**1920:** Die Gebiete südlich des Brenners – also der südliche Teil Tirols und ganz Welschtirol (Trentino) – werden am 10. Oktober 1920 vom Königreich Italien formalrechtlich annektiert.

**1921:** Der 24. April 1921 – in Tirol war eine Volksabstimmung über den Anschluß an das Deutsche Reich angesetzt, und in Bozen fand gerade die traditionelle Frühjahrsmesse statt – ist als „Bozner Blutsonntag“ in die Geschichte eingegangen. Schlägertrupps von Mussolinis Schwarzhemden überfielen den anlässlich der Messe stattfindenden Trachtenumzug, schlugen wahllos auf Teilnehmer ein, verletzten 50 Personen z. T. schwer und töteten den Lehrer Franz Innerhofer aus Marling, der einen Jungen beschützen wollte. In seiner Parlamentsrede am 21. Juni 1921 übernahm Benito Mussolini in Rom die moralische Verantwortung für die Ereignisse in Bozen.

**1922:** Am 1. Oktober 1922 zogen 700 italienische Faschisten nach Bozen, besetzten unter den Augen der Polizeikräfte, die dagegen nicht einschritten, Schulen sowie das Rathaus, jagten den (letzten österreichisch-deutschen) Bürgermeister Julius Perathoner aus dem Amt und setzten sowohl ihn als auch den italienischen Zivilkommissar Luigi Credaro ab. Der „Marsch auf Bozen“ gilt Historikern deshalb als Generalprobe für den „Marsch auf Rom“ am 27. Oktober 1922, der zur Machtergreifung Mussolinis führte.

#### Faschismus

**1923:** Nach dessen Machtübernahme beginnt Senator Ettore Tolomei mit der pseudohistorisch verbrämten sogenannten „Re-Italianisierung“ Südtirols. Sein Programm umfaßt die Entnationalisie-

rung der Südtiroler und die Ansiedlung von Südtioliern im Bozner Becken. Der Unterricht in deutscher Sprache wird verboten, das deutschsprachige Lehrpersonal in italienische Provinzen versetzt. Unterricht kann nur noch in Verstecken, sogenannten Katakombenschulen, erteilt werden. Nur der katholischen Kirche gelingt es, wenigstens den Religionsunterricht in deutscher Sprache zu bewahren. Es wird der ausschließliche Gebrauch von überwiegend künstlich geschaffenen, d.h. von Tolomei gefälschten italienischen Ortsnamen dekretiert. Deutsche Familiennamen sind in italianisierter Form zu gebrauchen, sogar die Grabsteinaufschriften werden in italienischer Sprache vorgeschrieben. Der Gebrauch des Namens Tirol wird verboten. Alle wirtschaftlich-sozialen Verbände, alle Vereine Südtirols werden aufgelöst.

Trotz aller Anordnungen und Verbote, trotz der Ansiedlung von Industriebetrieben in der neugeschaffenen Bozner Industriezone und der Umsiedlung italienischer Familien aus Mittel- und Südtal in den Norden, konnte das in „Alto Adige“ (Hochetsch) umbenannte Südtirol nicht zu einem „durch und durch italienischen Landstrich“ gemacht werden. Daher leitete der Faschismus eine zweite Phase seiner „Re-Italianisierung“ ein:

Am 20. Februar **1935** erteilt Mussolini der Großindustrie in Mailand und in Piemont den Auftrag, Niederlassungen in Bozen zu errichten. Er unterstrich besonders das „hohe politische Interesse“, welches mit dieser Maßnahme verbunden sei. Die Baugründe, etwa 300 Hektar (das sind drei Millionen Quadratmeter) fruchtbarsten Schwemmbodens am Südrand der Stadt, wurden enteignet und im Spätsommer 1935 besetzt. 50.000 Obstbäume und Tausende Rebstöcke vernichtete man unmittelbar vor der Ernte.

Anfang **1937** nahmen Zweigbetriebe des Lancia-Werks von Turin, des Stahlwerks von Mailand, des Aluminium-Werks der Montecatini und das aus dem Boden gestampfte Magnesium-Werk (obchon Magnesium über Hunderte von Kilometern herbeigeschafft werden mußte) in Bozen die Produktion auf. Um sie mit der Industrie in anderen Landesteilen konkurrenzfähig zu machen, mußte man sie mit Vergünstigung der Frachtspesen, mit Steuererleichterungen und mit Gebührenbefreiungen locken. Parallel mit dem Aufbau der Bozner Industriezone wurden Tausende italienische Familien nach Südtirol geschleust. Südtiroler durften in den Werken nicht beschäftigt werden. Doch auch das konnte Südtiroler schließlich nicht zu Italienern machen.

**1939:** Da diese Maßnahmen nicht den

gewünschten Erfolg bringen, verhandeln italienische und deutsche Stellen über ein Abkommen zur Umsiedlung der Südtiroler. Hitler hatte es schon 1926 in einer Schrift als Ziel der von ihm erstrebten außenpolitischen Übereinkunft mit dem ideologisch verwandten faschistischen Italien bezeichnet, den Alpenhauptkamm als dessen natürliche Grenze anzuerkennen und die österreichisch-deutsche Bevölkerung Südtirols dem Reich zuzuführen. Die Südtiroler können daher für die deutsche Staatsbürgerschaft optieren, sich somit zur Umsiedlung verpflichten, oder die italienische Staatsbürgerschaft beibehalten, womit jeglicher Identitätsschutz für sie entfiel. 211.799 entschieden sich für die deutsche Staatsbürgerschaft und Gehen, 34.734 für die Beibehaltung der italienischen und Bleiben. **Bis 1943**, als Mussolini vom Faschistischen Großrat und formell vom König abgesetzt wurde, Italien die Seiten wechselte, die Betonung liegt auf wieder wechselte, woraufhin das südliche Tirol dann quasi bis 1945 formell zum Deutschen Reich gehörte und das Optionsgeschehen damit weitestgehend zum Erliegen kommt, werden indes nur etwa 70.000 Südtiroler umgesiedelt. Daran ändert

sich auch bis zum Kriegsende nichts Wesentliches.

### Nach dem II. Weltkrieg

**1946:** Nach Ende des Zweiten Weltkrieg wird – entgegen dem beidseits des Brenners verlangten und mit Übergabe vor 155.000 Unterschriften an den österreichischen Bundeskanzler Leopold Figl in Innsbruck manifestierten Selbstbestimmungswillen der Tiroler – auf der Friedenskonferenz in Paris am 5. September zwischen dem italienischen Ministerpräsidenten Alcide DeGasperi und dem österreichischen Außenminister Karl Gruber ein Abkommen geschlossen, das dem Land südlich des Brenners besondere Maßnahmen zur Erhaltung des Volkscharakters und der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung zusichert. Das Gruber-DeGasperi-Abkommen wird als Bestandteil in den Friedensvertrag der Alliierten mit Italien aufgenommen.

**1948:** Die italienische Nationalversammlung billigt das Autonomie-Statut. Es wird dann jedoch auf die Region Trentino-Alto Adige bezogen, in der die beiden Provinzen Bozen-Südtirol und



Der „Befreiungsausschuß Südtirol“ (BAS) versuchte erfolgreich durch bewußt unblutige Anschläge die Aufmerksamkeit der Weltbevölkerung auf die fortgesetzte Unterdrückung der deutsche und ladinischen Südtiroler zu lenken. In der Herz-Jesu-Nacht des Jahres 1961 gelang es den BAS Kämpfern, durch Sprengung zahlreicher Hochspannungsleitungen einen großflächigen Stromausfall in der Bozener Industriezone herbeizuführen.

Trient zusammengeschlossen sind. Das führt dazu, daß die Südtiroler Bevölkerung, für die die Autonomie nach dem Pariser Abkommen eigentlich gelten soll, durch die italienische Majorisierung wird. Zudem setzt das „demokratische Italien“ bruch- und schamlos die faktische Entnationalisierungspolitik durch massiv begünstigte Zuzugsmaßnahmen von Italienern aus dem südlichen Staatsgebiet fort mit dem Ziel, auch in Südtirol die ethnisch-nationalen Verhältnisse umzukehren. Es bilden sich schon in den 1950er Jahren erste Widerstandsgruppen, die Sabotageakte gegen den forcierten sogenannten Volkswohnbau zugunsten der zuziehenden Italiener ausführen.

**1957:** Der Präsident des Südtiroler Landtags, Silvius Magnago, übernimmt die Führung der Südtiroler Volkspartei (SVP), drei Jahre später auch das Amt des Landeshauptmanns (Ministerpräsidenten). Auf Schloß Sigmundskron bei Bozen verlangen 35.000 Südtiroler die Selbstbestimmung und protestieren unter Magnagos Leitwort „Los von Trient“ gegen die Nichterfüllung des Pariser Abkommens durch Italien.

### Die Bombenjahre

**1959:** Der österreichische Außenminister Bruno Kreisky trägt die Südtirol-Frage vor die Vereinten Nationen (UN).

**1960:** Die UN-Vollversammlung verabschiedet eine Südtirol-Resolution, welche **1961** erneuert wird. Darin werden Italien und Österreich aufgefordert, den Südtirol-Streit auf friedlichem Wege vertraglich beizulegen. Es beginnen – vorerst ergebnislose – Verhandlungen zwischen den Außenministerien in Wien und Rom.

**1961:** Unter dem Eindruck von Anschlüssen des „Befreiungsausschusses Südtirol“ (BAS) – der wirkungsvollste und für die Freiheitskämpfer des BAS folgenreichste ereignete sich in der sogenannten „Feuernacht“ vom 11. auf den 12. Juni 1961 – setzt der italienische Ministerrat eine Kommission ein, die die Südtirol-Frage unter allen Gesichtspunkten studieren und Vorschläge zu ihrer Lösung unterbreiten soll. Sie schließt ihre Arbeit 1964 ab. Ihre Empfehlungen sind Grundlage für die Besprechungen österreichischer und italienischer Fachleute bei Zusammenkünften in Genf, Klagenfurt und Kopenhagen. Zu Schlüsselfiguren der in die Verhandlungen zwischen Wien und Rom eingebetteten Kontakte zwischen Bozen und Rom werden der Ministerpräsident und zeitweilige Außenminister Aldo Moro sowie Silvius Magnago, auf österreichischer Seite die Außenminister Bruno Kreisky (1959–



Während die Südtiroler „Bumser“ alles taten, um Menschleben zu schonen, kannte der italienische Staat keine Zurückhaltung. Aktivisten wie Anton Gostner wurden in der Haft zu Tode gefoltert, andere wie Luis Amplatz von gedungenen Mördern im Schlaf erschossen. Begräbnis von Anton Gostner



Auch der Südtirol-Aktivist Franz Höfler ist in der Haft zu Tode gefoltert worden. Insgesamt wurden 1961 mehr als 140 BAS-Kämpfer verhaftet und gefoltert.



Am 23. Mai 1966 explodierte eine Schutzhütte am Pfitscherjoch, wobei ein Angehöriger der italienischen Finanzwache ums Leben kam. Obwohl von offizieller Seite bis heute behauptet wird, es habe sich um einen Anschlag des BAS gehandelt und die vier „Pusterer Buben“ in Abwesenheit zu langjährigen Haftstrafen verurteilt wurden, konnten Sachverständige für das Sprengwesen nachweisen, dass es sich in Wahrheit um einen Unfall, eine Gasexplosion, und somit kein Attentat gehandelt hat.

Fünf Monate nach der Explosion auf dem Pfitscherjoch explodierte auf der Steinalm ein Stützpunkt der Guardia di Finanza, wobei drei Finanzwache-Soldaten ums Leben kamen. Wieder wurden BAS-AktivistInnen eines „blutrünstigen Anschlages“ bezichtigt, während mehrere Gutachter feststellten, daß es sich auch hierbei um einen Unfall, nämlich die Explosion einer Gasflasche sowie die Detonation einer Kiste mit Handgranaten in deren unmittelbarer Nähe gehandelt hat. In der Nacht auf den 25. Juni 1967 sollen die BAS-Leute Erhard Hartung (Arzt), Peter Kienesberger (Elektriker) und Egon Kufner (österreichischer Soldat) auf der Porzescharte Sprengstoffladungen angebracht haben, deren Detonation vier italienischen Soldaten den Tod gebracht habe. Von einem italienischen Gericht wurden die Beschuldigten in Abwesenheit zu langjährigen bzw. lebenslänglichen Haftstrafen verurteilt, während sie ein österreichisches Geschworenengericht freisprach, nachdem ein Sachverständigen Gutachten belegte, daß die den dreien zur Last gelegte Tat im gegebenen Zeitrahmen nicht zu bewerkstelligen war. Neuere Untersuchungen von Sprengsachverständigen haben ergeben, daß weder die Verletzungen der Toten noch die Schäden an den gesprengten Masten mit den offiziellen italienischen Angaben in Übereinstimmung zu bringen sind, sondern die Strommasten auf der Porzescharte von italienischer Seite (mutmaßlich Geheimdienstlern) selbst gesprengt und die bei einer anderen Explosion ums Leben gekommenen Soldaten dort nachträglich abgelegt worden sein mußten. – Das Bild zeigt die in Österreich freigesprochenen Angeklagten (v. l. n. r.) Egon Kufner, Erhard Hartung und Peter Kienesberger.

1966), Lujó Tončić-Sorinj (1966–1968) und Kurt Waldheim (1968–1971).

### Das Paket

**1969:** Auf der Landesversammlung der SVP in Meran wird das ausgehandelte Autonomie-Paket mit knapper Mehrheit gebilligt. Es enthält 137 Maßnahmen zum Schutze der deutschsprachigen Bevölkerung. In einem sogenannten Operationskalender wird festgelegt, wie die Autonomie Schritt für Schritt zu verwirklichen sei. Das italienische Parlament und der österreichische Nationalrat stimmen Paket und Operationskalender zu.

**1972** tritt das neue Autonomie-Statut in Kraft. Bis 1974 sollten alle Durchführungsbestimmungen erlassen werden. Dauern wird es schließlich zwei Jahrzehnte, und selbst dann sind umstrittene Punkte noch offen.

Um einen von nicht wenigen umstrittenen Punkten herauszugreifen: Nach mehrmals unterbrochenen Verhandlungen einigt sich eine Delegation der SVP mit der Regierung Giovanni Goria **1988** auf ein Verfahren zur Gleichstellung der deutschen Sprache mit der italienischen. Gorias Nachfolger Ciriaco De Mita über-

nimmt das Ergebnis; auch unter Bettino Craxi und danach unter Giulio Andreotti weicht man nicht wesentlich davon ab. Nach einer Südtirol-Debatte im Parlament erhält die Übereinkunft sogar eine Mehrheit. Sie bedarf allerdings der Zustimmung des Senats und der Inkraftsetzung mittels Präsidialdekrets. Doch italienische Rechtsanwälte entfachen einen Streit über die Bestimmungen zur Gleichstellung der deutschen Sprache vor Gericht, womit die Angelegenheit zum Erliegen kommt.

**1989**, im Jahr des Mauerfalls und Kollabierens staatssozialistischer Regime Ostmittele-, Ost- und Südosteuropas, wurde erwartet, daß Österreich nach Erlaß der Durchführungsbestimmungen binnen 50 Tagen entscheidet, ob es die sogenannte Streitbeilegungserklärung abgeben wird. Wien hatte zugesagt, auf ein Signal der SVP dazu zu warten. Diese wollte vorher aber noch die Sprachfrage, die Installation einer eigenen Verwaltungsgerichtsbarkeit in Bozen, die Rücknahme der Ausrichtungs- und Koordinierungsbefugnis Roms, die Finanzhoheit Südtirols und die Neueinteilung der Senatswahlkreise gesichert wissen. Wegen der Instabilität der römischen Regie-

rungen müssen die Verhandlungen immer wieder unterbrochen und neu anberaumt werden.

### Streitbeilegungserklärung

**1990:** Mit der österreichischen Regierung werden südtirolerseite die Bedingungen für die Streitbeilegungserklärung festgelegt. Über den Paketabschluß soll die SVP letztgültig befinden. Dies ist, weil der greise Magnago seinen Abschied nimmt, aber wegen der ständigen Regierungswirren in Rom die Dinge nicht vorankommen, für April 1991 vorgesehen. In Teilen der SVP flammt die Diskussion über die Selbstbestimmung auf, hervorgerufen durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten. Der Landtagsabgeordnete Franz Pahl unterbreitet – nach dem Vorbild des Zehn-Punkte-Programms Bundeskanzler Kohls zur Herstellung konföderativer Strukturen zwischen den beiden deutschen Staaten vom Dezember 1989 – einen Fünf-Punkte-Plan zur Wiedervereinigung des 1919 geteilten Tirol. Auch die Junge Generation, die SVP-Parteijugendorganisation, fordert die Parteiführung auf, dem Selbstbestimmungsrecht der Südtiroler zum Ziel zu verhelfen.

**1991:** Nach den Selbstbestimmungsforderungen im Sommer stellt Magnagos Kurzzeitnachfolger Roland Riz der Regierung Andreotti ein Ultimatum, bis zum SVP-Parteitag am 23. November die noch ausstehenden Paketbestimmungen einvernehmlich zu erlassen. Trotz oppositioneller und vereinzelter SVP-interner Warnungen vor dem italienischen Behörden auf der „Ausrichtungs- und Koordinierungsbefugnis“ Roms billigt die SVP mit knapper Mehrheit den Paketabschluß.

**1992:** Am 30. Januar gibt Ministerpräsident Giulio Andreotti vor dem danach aufgelösten Parlament seine Südtirol-Erklärung ab und erklärt den Konflikt für beendet. Die SVP-Führung gibt sich damit nicht zufrieden; sie verlangt die internationale Verankerung des Autonomie-Pakets. Dem kommt Andreotti am Tag seines Rücktritts (22. April) in einer diplomatischen Note an Wien nach, in der das Autonomie-Abkommen als auf dem Gruber-DeGasperi-Vertrag von 1946 und den UN-Resolutionen basierend förmlich für beendet erklärt wird.

Mit der Übermittlung der im Nationalrat äußerst kontrovers diskutierten österreichischen Streitbeilegungserklärung an die Vereinten Nationen ist der Konflikt im völkerrechtlichen Sinne dann tatsächlich beigelegt gewesen.

Bis hierhin reichen die meisten der bisher erschienenen historiographischer



Für die Zuspitzung der Situation in Südtirol, nachdem im Gefolge der „Feuernacht“ fast alle einheimischen Aktivisten verhaftet worden oder ins Ausland geflohen waren, wurden radikale deutschvölkische Kräfte rund um Norbert Burger verantwortlich gemacht. Historische Forschungen haben jedoch ergeben, daß der in der Innsbrucker Burschenschaft „Brixia“ aktive Jesuitenpater und spätere Hochschullehrer Herwig Büchele sozusagen der Spiritus rector des besonderen Engagements von Burschenschaftlern in der zweiten Phase des Südtiroler Freiheitskampfes war. Im Jahre 2014 hat eine landesweite in Italien durchgeführte Umfrage erbracht, dass 71,8 % der Italiener die Frage „Sind Sie damit einverstanden, dass die Bevölkerung der Provinz Bozen mit einem Referendum auf friedliche und demokratische Weise über ihr Selbstbestimmungsrecht entscheiden kann?“ bejahten.

Gesamtdarstellungen – und auch in der Neuausgabe der „Chronik Südtirol“ ist all dies natürlich enthalten, in weit ausführlicher und erheblich detaillierter Ausprägung enthalten, als ich es in meiner vergrößerten Wegmarken-Rekapitulation soeben vorgefragt habe. Hier auch setzt die Neuausgabe an und zugleich fort, indem die historisch-politische Entwicklung bis zu Gegenwart pointiert beschrieben wird.

### Kompatscher

Die Dominanz und ökonomisch-soziale Prosperität unter dem 1989 als Nachfolger Magnagos ins Amt gekommenen Landeshauptmann (LH) Durnwalder – steht dabei sowohl für Südtirol, als auch für dessen Partei SVP im Mittelpunkt. Gegen Ende seiner Amtszeit als LH (die Parteiobmannschaft lehnte er stets ab, wengleich alle wußten, daß in Wirklichkeit er sie führte und ohne seine Zustimmung, sein Zutun nichts ging), wurden dann gewisse Abnutzungserscheinungen sichtbar, und die Wahlerfolge fielen für die SVP dürftiger als zuvor gewohnt aus. Deren politischer Bedeutungsverlust zeigte und zeigt sich am deutlichsten unter Durnwalders 2014 ins Amt gekommenen Nachfolger Arno Kompatscher, sodaß die SVP aufgrund des Verlustes der Mandatsmehrheit im Landtag bei der Regierungsbildung zwingend auf Koalitionäre angewiesen war und ist. Kompatscher und die Führung seiner Partei entschieden sich – neben den in der Landtagswahl 2023 ebenfalls dezimierten Südtiroler Freiheitlichen – für einen Part-

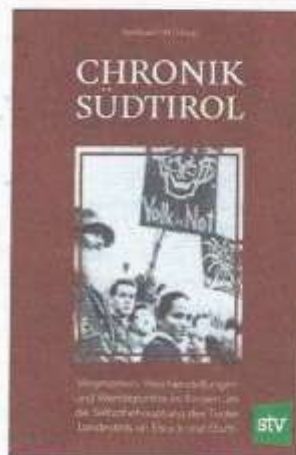
ner, der weder für Durnwalder noch für Autonomie-Vater Magnago infrage gekommen wäre, nämlich die Südtiroler Sektion der Meloni-Partei Fratelli d'Italia, die Nachfolgerin, aber weithin geistige Bannerträgerin des neofaschistischen MSI (Movimento Sociale Italiano).

Die historiographische Ausweitung und Vervollständigung bis zur erfassbaren Gegenwart durchmißt drei Jahrzehnte eigenständiger Südtiroler Landespolitik mitsamt Querschüssen aus Rom, aus denen das stete Bemühen zu erkennen gewesen ist, die Südtirol-Autonomie erheblich einzuschränken, um es noch einigermaßen zurückhaltend auszudrücken. Und beschreibt parallel dazu „Irrungen und Wirrungen“ – um es mit Theodor Fontane auszudrücken – im Verhältnis zwischen Wien und Bozen, also Ereignisse, Geschehnisse, Friktionen in der österreichischen ebenso wie in der italienischen Südtirolpolitik. (Ich nenne hier als eines von zahlreichen Beispielen lediglich das bizarre Gezerre um die Doppelstaatsbürgerschaft.) Was daher in Teil 5 – „Von der Streitbeilegung zur Illusion einer Vollautonomie“ –

sowie in Teil 6 – „Brüche in der Südtirolpolitik“ – aufgegriffen, ausgebreitet und damit festgehalten worden ist, findet sich, das darf ich in aller Bescheidenheit sagen, in keiner anderen Gesamtdarstellung zur Geschichte Südtirols.

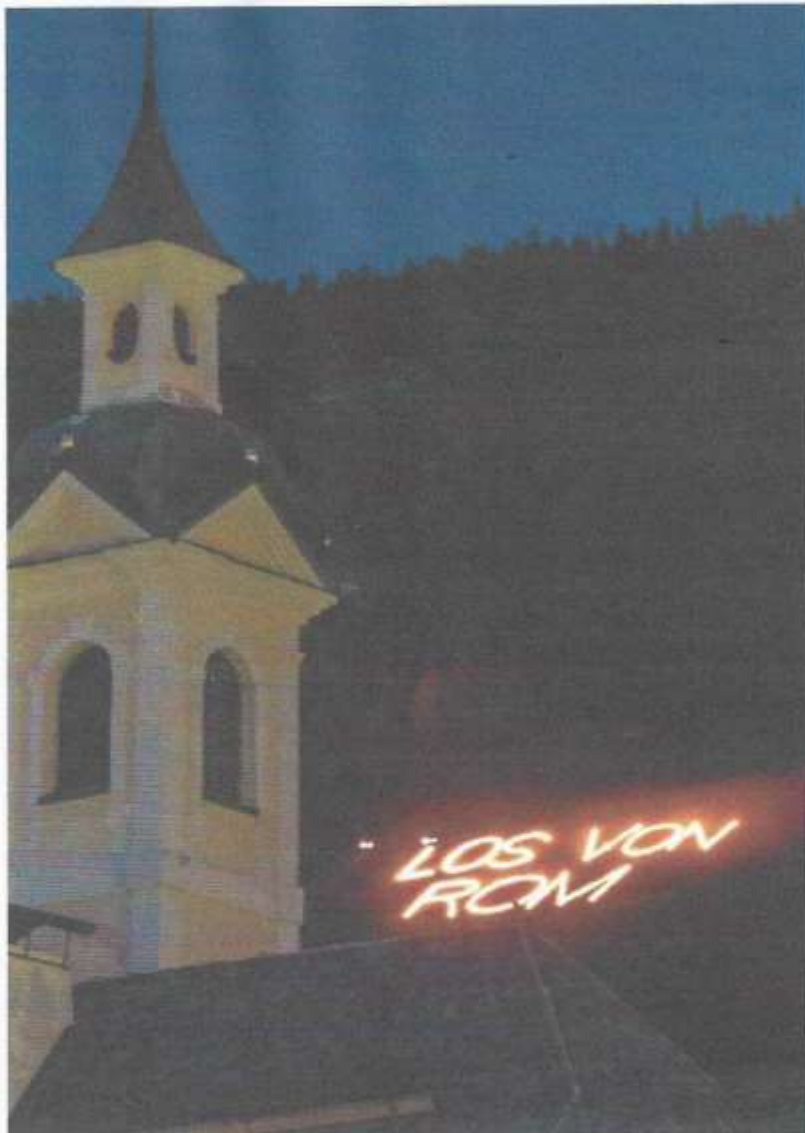
### Porzescharte

Dasselbe gilt auch für den konfliktträchtigsten sowie bewegendsten Abschnitt der jüngeren Geschichte Südtirols und damit des österreichisch-italienischen Verhältnisses, nämlich für den selbstlosen Kampf von Idealisten für die Freiheit ihrer Heimat und ihrer Landsleute. Ich mußte in meinen historiographischen Betrachtungen, die in Teil 3 des Buches – „Auf steinigem Weg zu Paket und neuem Autonomiestatut“ – niedergelegt sind und die sich auf Befunde und Erkenntnisse neuer wissenschaftlicher Forschungsergebnisse, vornehmlich der luziden Archiv- und Feldstudien des österreichischen Militärgeschichtlers Hubert Speckner und seiner Mitstreiter, ebenso stützen wie auf Gutachten zweier gerichtlich vereidigter Sprengungs- und Sprengstoffexperten aus Österreich (Mag. Ruspeckhofer und Dr. Hasler) sowie eines ebersolchen Fachmanns aus Deutschland, den offiziellen italienischen Darstellungen über zum Teil todbringende Vorkommnisse während der 1960 Jahre widersprechen. Darstellungen, die nicht nur das offizielle Österreich übernahm, sondern die leider auch in die meisten der maßgeblichen Darstellungen über die sogenannten „Bombenjahre“ in



Reinhard Olt (Hrsg.)  
**Chronik Südtirol**  
Wegmarken, Weichenstellungen und Wendepunkte im Ringen um die Selbstbehauptung des Tiroler Landesteils an Eisack und Etsch 928 Seiten, geb.  
Leopold-Stocker-Verlag, 2026  
€ 30,00

Die beste Autonomie kann das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht aufheben und daher einen Entscheid der Südtiroler über ihre Zukunft – Verbleib bei Italien, Freistaat oder Anschluß an Österreich – nur aufschieben, nicht ersetzen. Aber auch die Verwirklichung einer Autonomie erfordert, wie in der „Chronik Südtirol“ ausführlich geschildert, die Lösung zahlreicher Einzelfragen, von deren Fülle und Komplexität sich der Fernstehende kaum einen Begriff macht. Wie immer schlummert auch hier der Teufel im Detail. Die „Chronik Südtirol“, aus der auch alle Abbildungen in diesem Artikel stammen, hat ihren Schwerpunkt in der detaillierten Schilderung der Ereignisse im heißen Jahrzehnt der Südtiroler Innenpolitik von 1959–1969. Herausgeber Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Olt bietet darüber hinaus in sechs Teilen einen gründlichen Überblick über die politische Geschichte Südtirols seit der Einverleibung durch Italien.



Flammenschriften belegen immer wieder, daß auch in unseren Tagen gerade junge Südtiroler nach Selbstbestimmung streben.

der wissenschaftlichen wie in der journalistischen Publizistik Eingang gefunden haben und immer wieder angeführt werden, wenngleich sie aufgrund der verfügbaren jüngeren Forschungsergebnisse in keiner Weise mehr aufrechtzuerhalten sind.

Dies trifft samt und sonders auf die Fälle Pfitscherjoch (Mai 1966) sowie Steinalm (September 1966) und insbesondere auf den „Fall Porzescharte“ (vom Juni 1967) zu, in denen BAS-Leute für angebliche Taten, die sie nicht begangen haben, zu „blutigen Terroristen“ erklärt wurden und nach wie vor werden. In der Causa Porzescharte wurden sie in Italien in Abwesenheit zu hohen Strafen verurteilt. In Österreich hingegen waren sie freigesprochen worden, was gewissen ju-

stiziellen Bemühungen zuwiderlief, welche heute weithin als konstruiert, politisch beeinflusst und zudem auf fingierten italienischen „Beweismitteln“ beruhend gelten dürfen, nämlich die Angeklagten mittels Schuldnachweis als Täter zu überführen. Der Freispruch war letztlich auf das mittels Sachverständigengutachtens untermauerte Hauptargument der Verteidigung zurückzuführen. Dieses hatte zutage gefördert, daß die den Angeklagten zur Last gelegten Taten im mehrfach bezeugten Zeitrahmen nicht zu bewerkstelligen waren, wofür die Anwälte ein gutachterliches Weg-Zeit-Diagramm ins Feld führen konnten. Ein weiteres von der Staatsanwaltschaft auf dem Einspruchswege in Gang gesetztes Gerichtsverfahren ließ der österreichische

Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger, ehemals selbst Richter, 1975 endgültig einstellen.

Die italienischen Urteile sind indes nach wie vor aufrecht, zwei der – nach allem, was wir heute wissen – im Verfahren in Florenz 1970 schuldlos Verurteilten sind noch am Leben, der Univ.-Prof. i. R. Dr. med. Erhard Hartung und der Chiropraktiker Egon Kufner. Peter Kienesberger, der dritte damalige Angeklagte, verstarb vor zehn Jahren. Ich halte hier ausdrücklich fest, daß sich der sogenannte Anschlag auf der Porzescharte als italienische Manipulation bestimmter militärischer und zugleich politisch engagierter Kreise in Verbindung mit Geheimdienstoperationen erweist, worauf ich im Buch ausführlich einging. Seinerzeit schon ließen die äußerst merkwürdigen Vorgänge den parteifreien österreichischen Justizminister Hans Richard Klecatsky davon überzeugt sein, daß es sich bei dem „angeblichen Attentat um eine rein inneritalienische Manipulation auf der Porzescharte“ handelte, womit er aber in der ÖVP-Alleinregierung des Josef Klaus kein Gehör fand. Es wäre daher längst an der Zeit, von Wien, Innsbruck und Bozen aus alles zu unternehmen, um Rom dazu zu bewegen, besagtes florentinisches Fehlurteil zu annullieren, das dem Anspruch Italiens, ein Rechtsstaat zu sein, unwürdig ist. Und es wäre für Österreich mehr als recht und billig, die Genannten in aller Öffentlichkeit zu rehabilitieren.

Für die österreichischen Parteien war Südtirol ursprünglich eine „Herzensangelegenheit“, doch der Konsens in zentralen Fragen begann zunehmend zu schwinden, schon in der „Paket“-Politik nach 1969 in der IGH-Frage bezüglich internationaler rechtlicher Absicherung und der Zuständigkeit in Streitfragen, noch mehr dann im Zusammenhang mit der Debatte und der Abstimmung über die Streitbeilegungserklärung, ganz grundsätzlich hinsichtlich der Selbstbestimmungsfrage sowie der Landeseinheit, bis hin zum Komplex Doppelpaß. Zu letzteren Punkten gibt es demoskopische Befunde großangelegter Meinungsumfragen in Südtirol, auf die im Buch natürlich ausgiebig eingegangen worden ist.

Im Epilog betrachte und beschreibe ich die Südtirol-Autonomie unter dem Aspekt des propagierten Erfolgsmodells und stelle ihm die Einschränkungen gegenüber, welche bei der wohlfeilen politisch-historischen Selbstbespiegelung weitestgehend ausgelassen werden.

Dieser Beitrag beruht auf einer Rede von Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Olt anlässlich der Vorstellung der „Chronik Südtirol“ am 20. November 2025 in Wien.

Buchhinweis „Reinhard Olt (Hrsg.), Chronik Südtirol“

Mediathek

## Buch des Monats

Reinhard Olt (Hrsg.)

### *Chronik Südtirol*

*Wegmarken, Wochenstellungen und Wendepunkte im Ringen um die Selbstbehauptung des Tiroler Landesteils an Eisack und Etsch*  
Stocker 2025, geb., 928 S., € 30

Die *Chronik Südtirol*, herausgegeben vom renommierten Journalisten Reinhard Olt, hat das Potential, ein Standardwerk zu werden. Der ehemalige FAZ-Korrespondent hat hier auf die bereits 1996 erstmals erschienene, gleichnamige *Chronik Südtirol* zurückgegriffen, die damals vom ehemaligen NR-Abg. Otto Serinzi herausgegeben worden war und in kaum einem Bücherschrank eines Südtirolfreundes fehlen dürfte. Darin enthalten war eine chronologische Dokumentation der „heißen Jahre“ 1959-1969, die im Freiheitskampf ab 1961 gipfelten. Diese Dokumentation wurde von zwei herausragenden Vertretern der Freiheitskämpfer, Peter Kienesberger und Univ.-Prof. Dr. med. Erhard Hartung von Hartungen, verfaßt und findet sich, im Wesentlichen unverändert, auch in der neuen *Chronik*. Es ist ein bewegendes Zeitdokument, das den Leser auch nach Jahrzehnten noch in seinen Bann schlägt und das langsame, unaufhaltsame Aufschaukeln der Ereignisse bis zur „Feuernacht“ von 1961 und den nachfolgenden Aktionen der Freiheitskämpfer zeigt, die, auch dies zeigt diese Dokumentation, angesichts eines unterdrückenden Staates wahrlich „alternativlos“ waren.

**Stilistisch brillant führt Olt von den Anfängen des Südtirolproblems bis zur Gegenwart.**

Reinhard Olt bettet diese teilweise Tag für Tag schildernde Chronologie in einen Rahmen ein, der die ganze profunde Sachkenntnis des Herausgebers zeigt. Stilistisch brillant führt Olt den Leser von den Anfängen des Südtirolproblems bis zur Gegenwart, räumt dabei fundiert und quellengesättigt einige Mythen ab, die den Südtiroler Freiheitskampf beschmutzen sollten und weist am Ende auf Gefahren hin, die sich für die Deutschen in Südtirol aus der heutigen Situation ergeben könnten. Eine Fülle von teilweise unveröffentlichten Quellen, Sitzungsprotokollen, Zeitungsartikeln, Berichten aus Geheimdienstquellen, Zeitzeugenaussagen und persönlichen Erinnerungen zeigt die komplexe Gemengelage auf, in der sich die Südtiroler zu behaupten hatten. Ost-West-Konflikt, „Strategie der Spannung“, Geheimdienste: Stellenweise wird das gewichtige Werk zum Krimi, bleibt dabei aber stets, wie der Herausgeber in seinem Vorwort betont, „dem Ringen um Wahrheitsliebe (...), der Wahrheit verpflichtet“.

Reinhard Olt geht zudem über die rein Südtiroler Perspektive hinaus und beleuchtet profund die Situation im Vaterland Österreich und die Brüche, die es dort

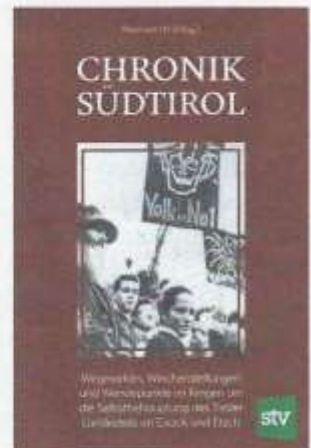
in der österreichischen Südtirolpolitik gegeben hat. Einzelne Episoden aus der Vergangenheit, wie etwa die Verhaftung der Südtiroler Demonstranten anlässlich „der KSZE-Folgekonferenz 1987 in der Wiener Hofburg, die der Verfasser dieser Zeilen, damals noch nahezu im Kindesalter, als großen Aufreger bei der Elterngeneration wahrnahm, werden spannend und anschaulich geschildert. Die oben angesprochene „Entmythologisierung“ gewisser Anschläge, wie etwa jenen auf der Porzescharte, der in der von italienischer Seite behaupteten Art und Weise gar nicht stattfinden konnte, wird unter Rückgriff auf technische Gutachten und Dokumente wissenschaftlich einwandfrei vollzogen.

### **Autonomie-„Gründungsmythos“ Freiheitskampf als Herzstück**

Es sei abschließend noch ein Wort zum grundsätzlichen Ansatz des Herausgebers gesagt: Die Tatsache, daß nach profunder Schilderung der Vorgeschichte des Südtirolkonfliktes ab 1919 bis 1959 die von den Freiheitskämpfern Kienesberger und Hartung verfaßte chronologische Dokumentation sozusagen das „Herzstück“ des Werkes bildet, ist mit Sicherheit kein Zufall. Es ist Programm. Und zwar ein Programm, das wiederum „der Wahrheit verpflichtet“ ist: An der Wiege zum „Zweiten Autonomiestatut“, das die Grundlage der heutigen Südtirolautonomie bildet, stand nun einmal der Freiheitskampf. Ohne die Aktionen der Freiheitskämpfer hätte Italien niemals eingelenkt. Dieser Freiheitskampf kann somit als ein Gründungsmythos für die Südtirolautonomie aufgefaßt werden. Das Bemerkenswerte daran: Wo sonst haben Deutsche nach 1945 auch mit der Waffe in der Hand sich ihre Rechte gegen einen übermächtigen Unterdrückerstaat erstritten? Daß dieser Südtiroler Freiheitskampf bis heute seine Strahlkraft nicht verloren hat, bezeugen die jährlich stattfindenden Sepp-Kerschbauer-Feiern in St. Pauls, wo Tausende, meist Jugendliche, der Freiheitskämpfer gedenken.

Insgesamt ein reich bebildertes, quellengesättigtes Compendium der Entwicklung Südtirols seit der erzwungenen Annexion durch den italienischen Fremdstaat nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart. Eine Empfehlung für alle Freunde Südtirols und solche, die es noch werden wollen! ■

Florian von Ach



Preußische Allgemeine Zeitung (PAZ)\_13\_27.03.2026

## GESCHICHTE SÜDTIROLS

# Orientierung in einem komplizierten Geflecht

Der Journalist und Hochschullehrer Reinhard Olt geht in seiner Chronik mit Präzision und moralischem Ernst auf die Geschichte der Teilung Tirols bis hin zu den politischen Verwerfungen der Gegenwart ein

VON ANDREAS RAFFEINER

**M**it der „Chronik Südtirol. Wegmarken, Weichenstellungen und Wendepunkte im Ringen um die Selbstbehauptung des Tiroler Landesteils an Eisack und Etsch“ legt der Journalist und Hochschullehrer Reinhard Olt ein Werk vor, das weit mehr ist als eine reine geschichtliche Abhandlung. Es ist beinahe schon ein epochemachendes Erinnerungsbuch, getragen von Verantwortung, innerer Anteilnahme und einer spürbaren Verpflichtung gegenüber einem Land, dessen Historie von Unrecht, Leid, Beharrlichkeit und Würde geprägt ist.

Der empathische Blick des Autors auf Südtirol ist jener eines Chronisten, der Partei ergreift – nicht für Weltanschauungen, sondern für ein Volk, dessen Recht auf Identität, Sprache und Selbstbehauptung über Jahrzehnte hinweg in Frage gestellt, verletzt und häufig missachtet wurde. Gerade diese Haltung verleiht dem Buch seine moralische Kraft.

Die chronologische Anlage des Werkes von der Teilung Tirols über die Jahre des Faschismus, Option, Nachkriegsverrat, Bombenjahre, Autonomiepaket und Streitbeilegung bis hin zu den politischen Verwerfungen der Gegenwart schafft Orientierung in einem höchst komplizierten historischen Geflecht.

Olt gelingt es, politische Entscheidungen, diplomatische Winkelzüge und internationale Machtverhältnisse stets mit ihren menschlichen Folgen zu verbin-

den. Hinter Paragraphen, Verträgen und Resolutionen werden Schicksale sichtbar: entwurzelte Familien, gebrochene Biografien, aber auch couragierte Persönlichkeiten, die in der Stunde der Not Haltung bewahrten.

### **Menschliche Folgen diplomatischer Winkelzüge sichtbar gemacht**

Besonders hervorzuheben ist der würdevolle Umgang mit den dunklen Episoden der Geschichte. Olt scheut weder die Benennung von Unrecht noch die kritische Auseinandersetzung mit Mythen, Manipulationen und bewussten Geschichtsfälschungen.

Die Abschnitte zu Geheimdiensten, „Bombenattentaten“, falschen Anschuldigungen und staatlicher Vertuschung sind keine Sensationslust, sondern ein Ausdruck eines tiefen Bedürfnisses nach historischer Gerechtigkeit. Wahrheit erscheint hier nicht als politische Waffe, sondern durchaus als ernst zu nehmende Voraussetzung für Versöhnung.

Parallel dazu ist das Werk ein Bekenntnis zur Tiroler Identität diesseits und jenseits des Brenners. Ohne Pathos, aber mit spürbarer innerer Verbundenheit, erinnert der Verfasser daran, dass Heimat mehr ist als Verwaltungseinheit – sie ist gewachsene Kultur, gelebte Sprache und geschichtliches Bewusstsein. Die Frage nach Selbstbestimmung zieht sich wie ein roter Faden durch die Publikation und wird nicht agitatorisch, sondern argumentativ, historisch und moralisch begründet verhandelt.

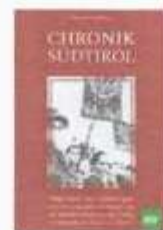
Auch die jüngeren Entwicklungen – Autonomie unter Druck, politische Fliehkräfte, die Rolle Österreichs und Europas – werden mit nüchterner Klarheit, aber nicht ohne leise Sorge betrachtet. Hier spricht kein Nostalgiker, sondern ein Autor, der mahnt, Errungenschaften nicht als selbstverständlich zu verstehen.

### **Schlüssel zum Konflikt-Verständnis**

Olts „Chronik Südtirol“ ist ein ebenso eindrucksvolles wie notwendiges Buch. Es verbindet geschichtliche Präzision mit moralischem Ernst, patriotische Haltung mit menschlichem Einfühlungsvermögen. Für die Südtiroler ist es ein Werk der Selbstvergewisserung, für Externe ein Schlüssel zum Verständnis eines Konflikts, der weit über regionale Grenzen hinausweist.

Vor allem aber ist es ein stilles, würdiges Zeugnis dafür, dass Erinnerung auch Verantwortung bedeutet – und dass die Selbstbehauptung eines Volkes kein Akt des Hasses und der Missgunst gegenüber dem anderen, sondern der Würde ist.

### **Reinhard Olt: „Chronik Südtirol. Wegmarken, Weichenstellungen und Wendepunkte im Ringen um die Selbstbehauptung des Tiroler Landesteils an Eisack und Etsch“**



Leopold Stocker Verlag, Graz-Stuttgart 2026, gebunden, 928 Seiten, 30 Euro

**04) „Das ist eine Bedrohung für Süd-Tirol!“**

5.253 Aufrufe 10.03.2023 [AUTONOME PROVINZ BOZEN - SÜDTIROL](#)

🗣️ IT „Alle Bürger haben die Pflicht, Italienisch zu beherrschen!“ Geht es nach dem Willen von „Fratelli d’Italia“, soll dieser Schmarrn in die Verfassung! Andere Sprachen werden als Bedrohung für die italienische Kultur angesehen und Süd-Tirol wird im Gesetzestext ausdrücklich als negatives Beispiel betont. ➡️ Viele Sprachen zu sprechen ist grundsätzlich eine Bereicherung. Einer sprachlichen Minderheit aber eine Staatssprache aufzuzwingen, ist übelster Nationalismus! Dagegen müssen wir uns wehren!

<https://youtu.be/-JR53EPFkdI?si=Co72PgCRd1CL7Jyg>

**Ungarn** (Seiten C 43 – C 53)

**01) Otto Alscher (Orsova) / Lenau und die ungarische Landschaft.**  
Von Helga Korodi

Hier rauscht es unstreitbar in die Seele,  
Was ich dort leise, dunkel nur empfand,  
Dass die Natur auch ewige Sehnsucht quäle  
Nach einem Glücke!

Lenau (Faust).

Da ist ein Tag, der die sonst öde Straße hell und bewegt erscheinen lässt. Der die kleinen, breiten Häuser glitzern und schimmern lässt, dass es wie ein freudiges, frühlingsweiches Atmen durch die einförmige Dorfstraße zieht. Und wo die kahlen Bäume längs der Gosse sich zu dehnen, zu wachsen scheinen, einen Duft ausströmen, als ständen sie in Blüte. Und Sonne, hoch im Tage stehende Sonne ihre Blüten durchglühe. Ein Tag, als wäre die Welt ein Kristall, den eine Gottheit in Händen hält, um ihn mit seines Auges armleuchtendem Liebesstrahl zu erhellen. . . . Und an einem solchen Tage schaut ein Kind durchs Fenster und wähnt, der Frühling sei gekommen. Und lächelt sich froh zu, dass es nun immer Frühling bleibe, dass nun immer Sonne in seine einsame Kindheit scheinen werde. Geht am nächsten Morgen wieder ans Fenster, um die Sonne, den Frühling zu sehen. Doch da fällt müde ein grauer Regen auf die Erde. Ein stöhnender Wind schüttelt die Bäume, die beben fröstelnd und triefen. Als weinten sie in einem trostlosen Weh. Und als wären die Fenster der kleinen Häuser von einem Weinen verquollen, so sieht die Straße aus. Und als wäre das Kotmeer, das sich in der öden Straße hinzieht, dass Gefilde einer strengen Einsamkeit, die Haus von Haus scheidet. Wäre ein unüberschiffbarer See, ein bodenloser Abgrund, der die Menschen hindert, zusammengekommen, und sie zwingt, ihre grauen Tage allein zu durchseufzen. Das Kind aber fühlt am härtesten diese Trostlosigkeit. Es weint mit dem Regen, ein Schmerz rieselt auf seine junge Seele in rettungsloser Einförmigkeit, der in sein späteres Leben nachzittern wird. Der im Winkel seines Gemütes als ein müder Regentag fortbesteht, um zeitweise seine Seele immer wieder in einen grauen Schleier zu hüllen ... Und die öden, verregneten Dorfstraßentage sind häufig. Die Sonnenblicke hier und da machen sie nur doppelt trostlos, der feuchte, schwere Erdrutsch, der über den Feldern rings um das Dorf liegt, legt sich mit beklemmendem Herbstgefühl auf die Seelen der Menschen und verhindert auch, dass das Kotmeer in der Straße versiege. Und durch dieses Kotmeer, in dem die kleinen Häuser in rettungslosem Versinken scheinen, stapfen schwere Bauern, für die der Winter nichts Schreckliches, nur ein Ausruhen bedeutet, eine Ruhepause zwischen Ernte und Saat. Oder von vollblütigen Pferden gezogen rasseln Wagen dahin, mit Menschen, die in ihrer drängenden, ausartenden Kraft dem Kinde so fremd sind. Die es doppelt schwer auf sich selbst verweisen und auf den Anblick der einsamen, breiten Straße Aber da kommt es eines Tages wie eine zügellose, verzweifelte Unruhe über das Kind. Es schleicht sich aus der Stube, drückt sich die Häuser entlang, mit sehnsüchtig flehenden Augen vorausstarrend, wo die Straße wie abgebrochen vor dem freien Lande endigt. Und das Kind erreicht dieses Straßenende. Kleine Häuser, die immer tiefer in den Boden zu sinken scheinen, verkümmerte Hütten, in denen braune, zerlumpte Zigeuner wohnen, stehen scheu, geduckt vor der Unermesslichkeit des fernen Landes da. In dieses Land hinaus starrt das Kind. In die Maßlosigkeit von Ackerfurchen, in die tote Reglosigkeit des winterlich

grauen Heidelandes. Und ein Erschauern vor der Ferne, dieser unüberbrückbaren, erfasst das Kind. Ein Entsetzen vor ihrer Menschenfremdheit, in die die Straße wie in verzweifelter Verlorenheit hineinläuft. In diese Weite, die mit ihrem Himmel der Sehnsucht nicht den geringsten Halt bietet, an deren Horizont das verzweifeltste Heischen müde niedersinkt. Lange steht starrend das Kind. Dann schleicht es heimwärts, den Kopf gesenkt, mit trostlosen Augen und zitternder Hilflosigkeit. Kriecht wieder in die Enge der Stube, um durchs Fenster zu starren, mit einem schmerzlichen Verlangen in den Augen. Und dieses Tages Vergeblichkeit nistet so hart in seinem Herzen

dass es seines Lebens Willenskraft schwächt. Dass ein müder Glaube an die Unmöglichkeit einer glücklichen Wendung seiner Träume wie ein dunkler Flor über seinem Dasein wallt, eine zürnende Verzweiflung ob des Kommens eines Sonnentages gleich einem dumpfen Gesange in seine Zukunft hineintönt. Und das Kind, zum Manne geworden, über seiner Volljahre Kraft hinweg, sich diesem Gesange zuneigt, weil er die tiefste Erschütterung seiner Kindheit war.

\* \* \*



Der Geburtsstätte eines Großen reisen wir suchend zu. In die Tage seiner Kindheit wollen wir blicken, die ersten wehen Stunden seines Lebens erforschen, seines Lebens, das eine einzige Wunde war. Eine Wunde, aus der so edles, tiefleuchtendes Blut kam, dass eine ganze Menschheit dies schmerzlich empfand, es eine Menschheit läuterte. Und wir reisen der Geburtsstätte Lenaus zu, wir wollen den Boden sehen, dem er entspross, denn wir ahnen, dass es eine verlorene große Landschaft war, die Grenzenlosigkeit und Fremdheit des ungarischen Tieflandes, die ihn so groß und so unglücklich machte . . .

Von Temesvar ab eine Stunde Fahrt auf einer Flügelbahn. Dann aber geht es zu Wagen hinein in die öde, graue Dusterkeit des Heidelandes. Die Rosse dampfen und stapfen schwer, die Räder ächzen und graben sich durch schwere, schwarze Furchen. Die Straße ist breit, sehr breit — hier in dieser Unermesslichkeit braucht man nicht mit dem Boden zu sparen. Mächtige, alte, ungarische Silberpappeln stehen wie verirrte, in der Einsamkeit versteinerte Riesen an der Straße, ihre Wipfel scheinen sich nur furchtsam zum Himmel zu erheben, der hier so fern ist. Und Ackerfelder rechts und links an der Straße. Schwere, fette Acker mit Winterweizen bestanden oder mit dampfendem, der Frühjahrsaat harrendem Boden.

## Seite C 45 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026

Sie haben etwas Kraftvolles, Selbstbewusstes, diese Ackerfelder, die ihren Reichtum ganz durch sich selbst zu geben scheinen, diese Ackerfelder, denen gegenüber der Mensch wie ein kleinlicher Dieb erscheint, der kommt und rafft, was sie reichlich gewähren.

Der Wagen holpert immer weiter, immer tiefer ins Land hinein. Und dann müssen wir plötzlich aufschauen und rings die Runde messen. Ein seltsames Gefühl der Verlassenheit in dieser Weite bemächtigt sich unser, die Empfindung eines verzweifelten Wagemutes, mit dem wir uns dieser Weite anheimgeben. Aber diese Empfindung schwindet wieder, wir werden müder, je länger wir fahren, eine dumpfe Ergebenheit, eine Hoffnungslosigkeit legt sich wie ein grauer Schleier auf uns. Und diese Dumpfheit hebt sich nur wenig, wenn neben uns ein Volk Rebhühner aufsteht oder einsame Raben widerwillig von einem Baume abstreichen und sich mit trägen Flügelschlägen in das Land hinausschwingen. Doch die Müdigkeit in uns wird zum Misstrauen, wenn wir in der Ferne eine Kirchturmspitze zu erkennen glauben. Wird zum Misstrauen, weil wir nicht glauben wollen, dass in dieser Verlassenheit Menschen wohnen, Menschen mit all ihren kleinen und großen Beschränkungen ein Heim gefunden haben können. Und wir lächeln darum befriedigt, da der Kirchturm wieder im Tiefland einsinkt. Und sinken auch in unsere Träume zurück, die ein Vergebliches zu quälen scheint.

Aber plötzlich ist eine Gruppe Häuser vor uns aufgestanden. Bäume dazwischen und wieder Häuser und eine Straße, die sich gähnend unserem Kommen öffnet. So tauchen wir denn in die Häuser ein, mit ein wenig Staunen und ganz ohne Hoffnung.

Und es ist auch nichts weiter als ein kleines Dorf, das wir betreten haben. Das kleine schwäbische Dorf im ungarischen Tieflande: Csatád, das nichts Großes, als den Namen an sich hat. Ein Name, der an eine kriegerische Erinnerung knüpft, die das heutige Sein des Dorfes mit kühler Gebärde beiseite weist . . . Breite Straßen, die vom Ortsmittelpunkt aus sternförmig nach den vier Himmelsrichtungen auslaufen. Kleine, aber nette Häuser, welche bezeugen, dass Wohlhabenheit in ihnen wohnt. Ziegelpflasterung längs der Hausmauern und an den Straßenübergängen. Gutgekleidete Bauern, die langsam und schwer in ihren Stiefeln die Straße entlang gehen. Das Ganze ein Bild, wie es wohl schon vor hundert Jahren nicht viel anders gewesen sein mag. Vor dem Gemeindehause steht das von Radnai geschaffene Lenaudenkmal. Im Jahre 1903 wurde es enthüllt, etwas später auch eine Gedenktafel vom Eigentümer am Geburtshause des Dichters angebracht. Das Denkmal ist von einer tiefen, wunderschönen Wirkung. Die Gestalt des Dichters, dem ein Genius zur Seite steht, der nach dem Geburtshause Lenaus hinüberdeutet, seine Züge sind von ergreifender Trauer. Und der wehmutsschwere, düstere Blick, der voll erschütternder Schwermut nach jenen Fenstern schaut, durch die einst seiner Kindheit Sehnsucht nach Lebensfreude suchte, bannt den Beschauer in schmerzlicher Bewunderung. Kein Pathos, keine Gesuchtheit stört, das Ganze ist zu großzügiger Einfachheit zusammengefasst: das Denkmal ist ein Kunstwerk ersten Ranges. Der Sockel enthält eine Inschrift der ersten Versstrophe des Lenagedichtes „Sehnsucht“ in magyarischer und deutscher Sprache:

„Möchte wieder in die Gegend  
Wo ich einst so glücklich war  
Wo ich lebte, wo ich träumte  
Meiner Jugend schönstes Jahr!“

Der magyarischen Übersetzung fehlt leider die fließende Einfachheit der sehnsuchtsschweren Worte.

## **Seite C 46 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

Das Geburtshaus Lenaus ist eines jener ärarischen Gebäude, die schon bei der Kolonisation des Banates angelegt wurden. Das dritte und vierte Fenster zu ebener Erde von links führen in jenes Zimmer, in dem der Dichter geboren wurde. Leider aber wurde das Geburtszimmer zu einem Geschäftslokal umgewandelt und enthält nichts als vier Wände zur Erinnerung an ein großes Geschehnis. Man hätte es nicht bei der Aufstellung des Denkmals allein bewenden lassen sollen, sondern hätte das Zimmer in seiner früheren Gestalt erhalten, hätte es zu einem kleinen Lenaumuseum erweitern sollen. Csátád als die Geburtsstätte des Dichters zieht immer mehr Fremde heran, besonders jetzt, wo das Dorf eine eigene Bahnverbindung besitzt und man immer leicht Anschluss an die Schnellzüge von Zombolya aus finden kann.

Lenau und das heutige Csátád ... Wenn man das Dorf mit seinen melancholischen Straßenbildern sieht, mit den trüben Winterabendstimmungen, der schwerfälligen Lustigkeit in den Wirtshäusern, so muss man denken, dass des Dichters Geist über diesem Orte und seinen Menschen fortlebt, sie heute noch wie ein geheimer, seltsamer Traum umspannt haltend. Dass sein Atem durch die Gassen weht und in der ruhigen selbstsicheren Art der Bauern lebt und raunt . . . Und er lebt auch in ihnen! Heute mehr denn je, unbewusst, weniger durch die Göttlichkeit seiner Werke, als durch die Macht seines Namens, der ihnen immer mehr zu Bewusstsein kommt. Denn diese Bauern, sie sind stolz, sehr stolz auf ihr Lenaudenkmal. Vor allem freilich auf das Denkmal, das sie sehr schön finden; dann erst auf den Dichter. Denn das Denkmal haben sie täglich vor Augen, das Denkmal allein, wie sie meinen, zieht die Fremden nach dem Orte. Aber sie wissen dennoch, dass Lenau ein Dichter war, ein ganz großer Dichter - und das ist viel von schwäbischen Bauern des Banates. Heute wissen sie es alle, die vor zehn Jahren keine Ahnung davon hatten: die Aufstellung des Denkmals, die Bemühungen des dortigen Apothekers Bierbaum und die des Bauernlesevereines haben dies bewirkt. Es gibt sogar manche unter ihnen, die Lenaus Gedichte kennen. Und was das heißt, versteht man erst, wenn man weiß, wie schwer der Banater Bauer ein Buch zur Hand nimmt. Freilich reden sie wenig über den Dichter Lenau, es ist ihnen genug, dass er in ihrem

Orte geboren wurde, ihrem Dorfe eine Bedeutung gebend. So hörte ich denn, als ich einen Bauern nach dem Dichter fragte: „Der Lenau - dort isch jo sei Denkmal!“ Ein anderer wieder antwortete, als ich, über den Dichter sprechend, daran die Frage knüpfte, ob er auch viel Fremde nach dem Orte zöge. „Fremdi, ei jo! Wir habe jo 8000 Schwein zur Mascht, die kumme se kafe!“ Aber es wird vielleicht eine Zeit kommen, wo sie noch mehr von ihrem Lenau wissen werden, der so groß als Dichter war und so seltsam, so dämonisch fast mit der Landschaft, in der sie leben, mit dem großen ungarischen Tieflande zusammenhing. Es wird wohl eine Zeit kommen, wo er ihnen auch als Mensch nähertritt, denn die Menschheit beginnt immer mehr in ihren Erinnerungen zu leben, beginnt immer mehr ihrer Erinnerungen bedürftig zu werden. Und so muss denn auch Csátád, dieser ferne Erdenwinkel, seinen Lenau in sich aufnehmen, der ein Leben lang an der kargen Einsamkeit des Erdenflecks zehrte, in dem seine Geburtsstätte lag, in dem er seiner Kindheit erste, tiefwirkendste Jahre verbracht.

Franz Niembsch von Strehlenan war Beamter der königl. ung. Kameralherrschaft und in Csátád angestellt. In dem kleinen, abgeschlossenen Orte, in dem nur ein Bauer glücklich sein konnte. Franz Niembsch von Strehlenau aber war kein Bauer, war ein Adeliger und düsterte nach dem Leben. Brannte nach Lust und Freude, weil die schwerheißen Sommer dieses Landes ihm die Sinne aufstachelten, die langen, toten Wintertage seine Phantasie peitschten. Und so überfiel auch ihn mit aller Macht die Ekstase, das Charakteristikum des Südens und des Volkes dieses Landes; die Leidenschaftlichkeit, die zur Höhe rast und mit Eleganz sich zur Tiefe schwingt. Dem Kampfe mit dem Extremen ergab er sich mit all seiner Willenlosigkeit, jenem seltsamen Pendeln des Blutes, das so sehr im Wesen des Ungarn und im Klima dieses Landes des Ostens und des Südens liegt. So ward denn der Vater Lenaus ein Spielball seiner

## Seite C 47 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026

Leidenschaften, wie es Tausende von Beamten solch kleiner Orte vor ihm und Tausende nach ihm geworden sind, die, weil es rings um sie so ruhig ist, das eigene Blut im Sturme wogen sehen wollen.

Aber Franz Niembsch von Strehlenau war ja Ehemann und Vater. Doch seine Frau, selbst eine heiÙe Seele, ächzte unter der Bürde steter Mutterschaften und gab sich einer trüben, düsteren Verzweiflung hin. Er aber wollte nur tanzende Lust sehen, und darum suchte er immer wieder den Weg nach Temesvar, dem frohmütigen, reichen Temesvar und nach seiner Selbstvergessenheit in Wein und Musik. Und er war glücklich wie jeder Ungar, wenn die Geigen rasten und der Wein in den Schläfen pochte und wurde darüber auch wieder unglücklich, als ob auch er ein ungarischer Edelmann gewesen wäre. War wie ein ungarischer Edelmann heiß, vollblütig und selbstvergessen, stürmte seinen Sinnen nach wie kaum ein anderer dieses Landes, schritt ins Verderben hinein mit einem frohmütigen Lächeln auf den Lippen... Und von diesem Vater wurde Nikolaus Lenau geboren. Als Sohn eines adeligen Beamten in einem kleinen Dörfchen Ungarns, der wie ein ungarischer

Landedelmann lebte. Keimte und wuchs unter dem Herzen seiner Mutter heran, als diese all ihres Herzens Angst dem Vater auf seinem Wege ins Verderben nachsandte, um ihn durch ihrer Liebe Verzweiflung zu retten. Darum wurde auch das Kind mit einem blutenden Herzen und einer düsteren Ergebung der Verzweiflung geboren. Trug den Stempel der großen, starren Hoffnungslosigkeit in sich, mit der ein Weib einen Mann untergehen sah: trug den selbstwilligen Trotz, den heroischen Mut des Hineinschreitens in dieses Verderben in sich, wie es der Vater hatte. Und war mit diesen beiden tiefen Wunden in der Kindesseele auf die Einwirkung seiner Umgebung, eines verlassenem Dörfchens, des kümmerlichen Eilandes in der unendlichen, ungarischen Puszta angewiesen. Nahm durch diese Wunden doppelt so leicht die große Verlorenheit der Landschaft in sich auf.

Es waren nur kurze Jahre, die der Knabe Lenau in Csatád verbrachte. Es waren die aufnahmefähigsten, aber auch die äußerlich unglücklichsten des Kindes. Der Mutter Verzweiflung Tag für Tag, des Vaters immer tieferes Sinken, sie brachten ihm den unauslöschlichen Glauben an die Unabwendbarkeit des Unglücks, an die Zwecklosigkeit alles Hoffens in seinem persönlichen Menschentum. Jenes mächtigen, urgewaltigen, umflorten Wähnens, das ihn als Dichter so groß, als Menschen so unglücklich machte.



Csatád (Ungarn), der Geburtsort Nikolaus Lenaus

Und noch etwas nahm der Knabe Lenau in diesen Jahren in sich auf. Er erlernte die Naturbeobachtung; eine Mitempfindung, das Mitschwingen mit den Nuancen der Landschaft in ihren feinsten Abstufungen grub sich in seiner Seele ein. Und durch dieses Fußten mit den eigenen Seelenzuständen auf den großen Strömungen der Landschaft verinnerlichte, personifizierte er die Natur und brachte schon durch einfache Schilderung, durch das Herausgreifen von Landschaftsstimmungen, die er so genau kannte, die größten Wirkungen als Dichter hervor. Lenau hatte wie kein anderer Dichter die Macht der Naturschilderung, aber in allen seinen Büchern zeigt sich, dass es nicht die Landschaft einer idyllischen Abgeschlossenheit, einer momentanen Selbstüberlassenheit war, die er malte, sondern die strenge, fremde Größe einer unbelebten Natur, in der die Einsamkeit Größe und Natürlichkeit ist . . . Dass es die ungarische Landschaft ist, die ihm stets vor Augen schwebte, wenn er Pein in seiner Seele trug, das Tiefland in seiner lastenden Versunkenheit. Das Tiefland, die Puszta mit ihrer niederdrückenden Eintönigkeit, in der jeder Baum, jeder Vogelstrich, jede Wolkenform zum Ereignis wird. Die den Wanderer durch ihre Menschenleere ganz auf sich selbst weist, die seinen Gefühlen Raum zu seltsamen, farbigen Gebilden lässt, welche durch den geringsten äußeren Einfluss schon die unerwartetste Richtung nehmen können. Und darum haben auch alle Naturschilderungen Lenaus das Malerische an sich, er sah die Natur in einer reichen farbigen Plastik, wie sie nur der Süden besitzt und wo sie im Gefühlselement, im Wesen der Menschen vorhanden ist.

Seine ersten Kinderjahre verlebte Lenau in Csatád; dann kamen die Knabenjahre in Ofen, die Jünglingsjahre in Tokaj und Magyar-Ovár. Und es ist eigentümlich: als wenn das Schicksal mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit den Weg dieses Menschen bestimmt hätte, so setzte sie ihn in eine Umgebung, wo er immer Düsteres vor Augen hatte. In Ofen bewohnten die Eltern Lenaus ein kleines Häuschen auf der Generalwiese, das vordem eine Kapelle war und inmitten eines Friedhofes lag. Und er, der früher den Vergänglichkeitsgedanken aus der Melancholie der Steppe sog, hatte ihn hier in seiner ausdrucksvollsten Form vor sich. Und er vergaß dieser Gräberstätte nie, selbst in seinem drängendsten, reifsten Jahre sang er in dem Gedichte „Vergangenheit“ vom „Friedhof der entschlafnen Tage“. Erst Tokaj und Magyar-Ovár ließen den reifenden Jüngling eine lichte, schöne Natur erleben, deren Eigenheit die kraftvolle Unmittelbarkeit war. Freilich wieder eine Landschaft, die echt ungarisch war, die wieder jenen eigentümlich berückenden Farbton, jenes meist Grelle, manchmal Weiche, manchmal Düstere besaß, aber nie das müd Abgeklärte, wie es der Norden oder in ihrer stillen Abgetöntheit die österreichische Landschaft hat. Und so vollendete denn die Landschaft, was die elterliche Veranlagung Lenau gebracht hatte, den vollen Ausbau jener Eigenschaft, des „sirva vigad“, des „schluchzend Jauchzens“, wie man die Grundeigenschaft der ungarischen Seele benennt.

Mit seinem einundzwanzigsten Jahr erst kam Lenau nach Österreich. Und da war er schon ein fertiger Mensch, ganz der Lenau, wie wir ihn alle Zeit vor Augen hatten, mit einer wilden, trotzigem Leidenschaftlichkeit, die er nur in der Musik und im maßlosen Tabakgenuss bändigen konnte. Freilich das Schwankende, Haltlose prägte ihm voll und ganz erst ein anderes Land ein, seine Haupteigenschaften waren vorerst ein mutvolles Selbstbewusstsein, eine zürnende Kühnheit und ein unheimliches, dämonisches Suchen der Gefahr, das kein bloßer, sondern ein Charakteristikum des freien Landschaftsmenschen, des Tieflandsohnes ist. Man denke nur an das Klingensfechten im Hörsaal der Wiener Universität, wie es Seidel beobachtete, und das ihm den Freund in einer furchteinflößenden Unerschrockenheit zeigte. Seinen damaligen und allen nachherigen Freunden bot Lenau als Mensch ein so eigenartiges Gepräge, dass sie ihn alle als Vollungarn ansahen und sie ihn später nur Dichter als den Ihren proklamierten, obwohl bei ihm Mensch und Dichter stets auf das Innigste verflochten blieben. Schon das

## **Seite C 49 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

schied ihn besonders von ihnen, dass ihm sein Dichten Leidenschaft war, bedingungslose Hingabe, wie ja auch sein Vater seinen Leidenschaften sich rückhaltlos in die Arme warf. Darin war er Ungar, Magyare, der, die Augen schließend der Fiedel des Zigeuners lauscht, sich betäubend, alle Gedanken, die sich ihm in den Weg stellen, zornig niedertritt. Und Lenau geißelte sich mit seiner Kunst, war darum in ihr groß, weil seine Wunden so echt waren, er so ganz ohne Pathos sein Blut hingab, ohne die geringste Jugendzug gesuchte Geste sein Leben in der kristallinen Schale seiner Kunst der Nachwelt darreichte.

Noch eine Eigenschaft, die manchmal missverstanden wurde, hatte er als Sohn Ungarns: den Stolz. Einen maßlosen Stolz, der alles scheu vermied, was ihn in den Augen seiner Mitmenschen hätte herabsetzen können, der diese selbst täuschte, wenn er in Gefahr lief, von ihnen nicht voll und ganz als der Mensch genommen zu werden, als der, der er sich gab. So ließ er seine Stuttgarter Freunde im Zweifel über seine materiellen Verhältnisse. Dies geschah teils aus Eitelkeit, hauptsächlich aber hatte er eine eigene Scheu vor Geldangelegenheiten, die er verachtete mit der ganzen Erhabenheit seines Edelmutes. Dabei ging er durchaus nicht auf den Schein los, er wollte nur nicht, dass man seine Person in Verbindung mit niederen Dingen brachte, wozu er auch das Geld zählte. Auch seine Unerfahrenheit in weltlichen Dingen, die er nie ganz verlor, beruhte auf dieser Basis. Nur den Leidenden schenkte er seine Seele; für die Sieghaften, den Triumph, wozu er die Politik rechnete, hatte er kein Interesse ... Im Innersten blieb er immer der einfache, weltfremde Tieflandsohn, dessen Welt weit ab vom künstlichen Taggetriebe lag.

Sein Verhältnis zu Ungarn kann man fast als eine unglückliche Liebe bezeichnen. Die Menschen dieses Landes erschienen ihm als der Inbegriff von Freiheit und Stärke, was so viele seiner Gedichte aussprechen.

Er liebte das Land, er verehrte es, war stolz darauf, und trotzdem hatte er eine geheime Scheu, nach Ungarn zurückzukehren, nah dem Tieflande, dessen Einsamkeit, dessen graue Erinnerungsbilder die Schwermut seines Menschen bestimmt hatten. Nur manchmal hebt sich ein Schrei aus ihm, ein Schrei der Sehnsucht und der Inbrunst für das Land. So beginnt er das Gedicht „Nach Süden“:

Dort nach Süden zieht der Regen,  
Winde brausen südenwärts,  
Nach des Donners fernen Schlägen,  
Dort nach Süden will mein Herz.

Dort im fernen Ungarlande,  
Freundlich schmuck ein Dörfchen steht,  
Rings umrauscht vom Waldesrande,  
Mild vom Segen rings umweht ...

Und diese Sehnsucht erlosch in ihm nie vollständig, sie sprach sich immerwährend und unbewusst aus, und wenn er als Jüngling noch gestand, warum er die Alpen nicht kennen lernen wolle: „Ich will mir meine heimatlichen Gegenden nicht verleiden,“ so blieb er der Landschaft seiner Kinderjahre selbst dann noch getreu, da er die Alpen, das Meer schon kannte. Denn nicht nur, dass dann, wenn er die Natur mit seiner erschütterten Seele personifizieren wollte, ihm die schwere Landschaft Ungarns vor Augen schwebte — wie zum Beispiel in einem seiner herrlichsten Gedichte:

Bitte.

Weil' auf mir du dunkles Auge,  
Übe deine ganze Macht,  
Ernste, milde, träumerische,  
Unergründlich tiefe Nacht!

Nimm mit deinem Zauberdunkel  
Diese Welt von hinnen mit  
Dass du über meinem Leben  
Einsam schwebest für und für . . .

hier kann man sich keine andere Nacht vorstellen, als die seltsame, mit schwerem, mächtigem Atemzug rauschende Nacht der Tiefebene, — sondern auch wo er die Einsamkeit der Berge malte, klangen Erinnerungsbilder aus der Natur seiner Jugendtage auf. In dem Gedichte „Asyl“ ist eine Strophe, welche zeigt, dass seine Phantasie selbst dann, wenn er die Alpen vor Augen hatte, Tieflandsmelodien vernahm.

Winde hauchen hier so leise  
Rätselstimmen tiefer Trauer  
Hier und dort die Blumen  
Zittert still im Abendschauer . . .

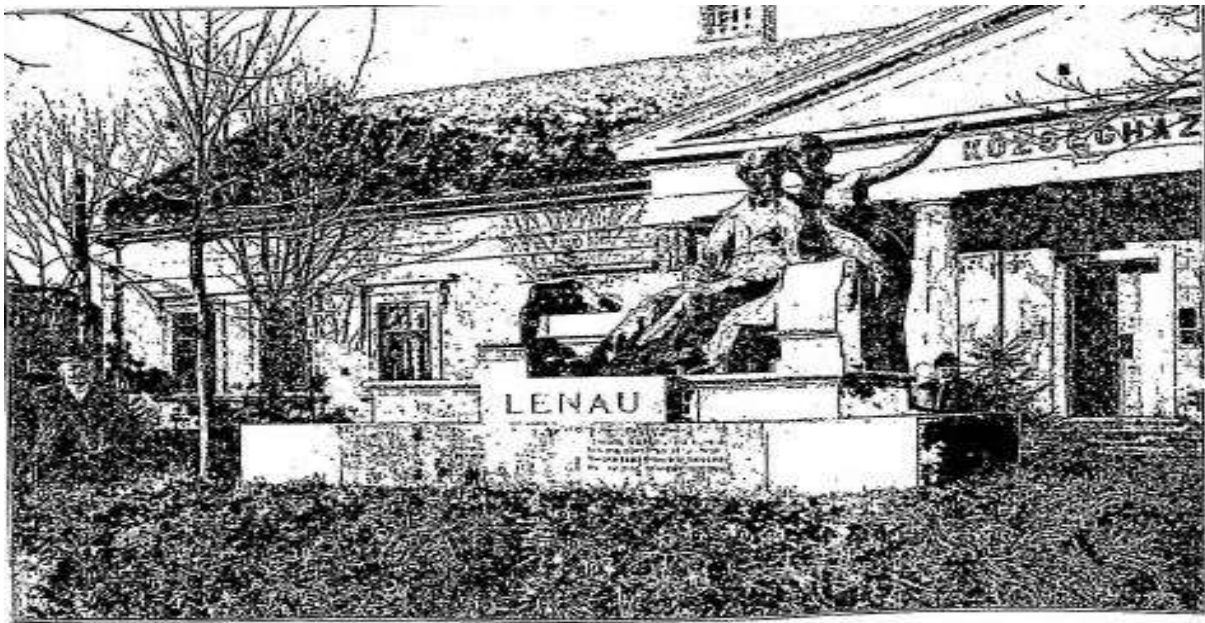
Hier ist er von den Bergen, den Alpen mit ihrer üppigen Flora abgeschweift in die blumenarme Steppe, wo oft auf Meilenferne kaum eine Blüte aus der Graswildnis ragt, deren saches Wogen den Wind mehr ahnen als fühlen lässt.

Wo sich der Schmerz seiner Seele zutiefst aussprach, wo er sein Leid in die erschütterndsten Naturbilder legte, waren diese stets seiner Heimat entnommen. Er schildert die Alpen und das Meer mit grandioser Meisterschaft, aber die Heidestimmungen belebte er vorzugsweise mit seiner Seele Wehlaut. Bei den Schilfliedern und besonders bei der Strophe:

. . . Hirsche wandeln dort am Hügel,  
Blicken in die Nacht empor;  
Manchmal regt sich das Geflügel  
Träumerisch im tiefen Rohr...

hat er an die Auen des Tieflandes gedacht, die sich längs der Flüsse mit ihren wildreichen Wäldern und Sümpfen weithin strecken. Auch in den beiden Gedichten „Winternacht“ fegt der Nordsturm über die Puszta „ . . . heult im tiefen Waldessaum ein Wolf . . . “ Der Steppenwolf Ungarns.

Dass in Lenau die Alpen und das Meer die mächtigsten Akkorde hervorrufen mussten, war bei ihm als absoluten Landschaftsmenschen zu erwarten. Und gerade das Meer musste ihn besonders fesseln, das in seiner unübersehbaren, niederdrückenden Größe so ganz der Heide gleicht, wo ein stampfendes Dahinjagen des Schiffes im Sturm dem wilden Hinstürmen auf Rosserücken gleicht, jenen einsamen, wilden Ritten, wie sie der Jüngling bei Tokaj und Magyar-Ovár pflog. Und er huldigte dem Meere so sehr, nicht weil es ihm alte Erinnerungsbilder weckte, sondern Gefühle wiedererstehen ließ, auf Grund deren sich sein Menschentum gebildet hatte. Empfindungen, die ihm früher Bedürfnis und Seligkeit waren und die später ins Abstrakte seiner Kunst hinübergelitten, um da wieder zu Fleisch und Blut zu erwachen.



Lenau-Denkmal zu Ecsatád (Ungarn)

Überhaupt war Lenau ein Mensch, der sich ganz seinen Intuitionen hingab, ohne nach ihrer Grundursache zu forschen, der in einer Richtung handelte, weil er als Mensch musste; in dem Gefühle aufzüngelten, die er rasch ergriff und großzog, ohne nach ihrem Herkommen zu fragen. So kann man in seinen Mannesjahren eine gewisse Aversion, ein gewisses Verleugnen seines Geburtslandes Ungarn bemerken. Nun mag daran sein damaliger Freundeskreis mitgewirkt haben und die seinerzeitige Richtung in Österreich, welche das Zusammenziehen aller Länder und aller Nationen der Monarchie zu einem Großösterreich bezweckte; die Hauptursache aber lag in dem Bewusstsein, dass er sein getrübtetes Wesen durch die Einwirkungen seines Geburtslandes empfangen hatte. Deutlich sprach er dies nie aus, aber das Gefühl war da, und er gab sich ihm hin. Hier und da erfasste ihn aber dennoch die Trauer ob seiner Entfremdung mit Ungarn, und die sprach sich dann in schweren Molltönen in seinen Gedichten oder in einzelnen seiner Gespräche aus. So wollte er immer wieder einmal nach Pressburg fahren, um noch einmal echt ungarische Zigeunermusik zu hören. So hatte er eine kindische Freude, wenn er einen jener ungarischen Heubauern sah, die von Zeit zu Zeit nach Wien kamen. Er, der sich einst in Briefen an seine Mutter „Édes fia Miklós“ unterschrieb, klagte später, dass er nicht zu den Magyaren passe, denn: „Ich möchte so urwüchsig, so feurig und so naiv, so husarentapfer und gutherzig sein wie sie; ich bin aber nur ein deutscher Dichter.“ Ebenso klagte er auch, dass er nie des Glückes einer Ehe teilhaftig werden könne, weil ihn die Poesie zu ganzer Hingabe an das Unglück zwingt. In diesen beiden Aussprüchen zeigt sich, dass er ein Bangen vor dem restlosen Glück hatte, da ihm alles Große glücklos sein zu müssen schien, weil in seinem Auge auch die Natur mit einer Sehnsucht nach dem Glück behaftet schien. Und die Hingabe an das Wesen der Menschen seines Geburtslandes erschien ihm vor allem als restloses Glück, als tiefstille Ausgeglichenheit.

Aber sein Wesen blieb immer so ganz von seinem Geburtslande Ungarn und dessen reichen Eigentümlichkeiten gebannt. Da er schon manche Wandlung durchgemacht hatte, sich in Österreich und Schwaben vollkommen zuhause fühlte, von Amerika wieder zurück war, lag über seinem Wesen noch so ganz der Hauch der ungarischen Landschaft, dass Graf Alexander von Württemberg, hingerissen vom fremdländischen Schmelze über des Freundes Persönlichkeit, ungarisch zu lernen begann, um den

## **Seite C 52 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

Dichter vollkommen verstehen zu können... Und vielleicht hat Lenau niemand so sehr verstanden, als der vom gleichen Schicksal niedergeschmetterte Alexander von Württemberg.

Wenn wir die Schlussfolgerung von Lenaus Leben, Wesen und Herkunft ziehen, so werden wir sachte zur Erkenntnis hinübergeleitet, dass in dieses großen Unglücklichen Dasein ein eigenartiges Verhängnis

waltete. Dass er, der als Ungar von deutschen Eltern geboren wurde, als Mensch nie vom Banne seiner Heimat loskam, deutscher Dichter ward, vom Schwankenden, in ein schweres Dunkel sich Verlierenden nur deshalb so krass ergriffen wurde, weil er dem landschaftlichen Boden seines Geburtslandes entwurzelt worden. So lange sich der Jüngling Lenau in Ungarn befand, in Tokaj, Magyar-Ovár und Pressburg studierte, besaß er einen starken Stoizismus, der alles schwermütig Träumen in ihm überwog. Dies wissen alle seine Biographen zu berichten. Erst als er nach Wien kam, nach Stuttgart, und je mehr er sich von Ungarn entfernte, je fremder ihm dieses wurde, brach sein unglückliches Wähnen aus, seine grenzenlose Melancholie, und er stürzte sich wie mit gefesselten Schwingen einem Abgrund zu, sich ihm mit krankhaften Fatalismus zusehnend. Er begann von Land zu Land zu jagen, von Mensch zu Mensch, in ihm war ein ewiges Suchen und wieder ein trotziges Nichtfindenwollen, als wäre er sich der Vergeblichkeit seines Weges im vorhinein schon bewusst. Es waren seine glücklichsten Jahre, seine Kindheit und Jünglingsjahre in Ungarn, so unbelastet und frei fühlte er sich im späteren Leben nicht mehr — aber, als wenn er sich selbst aus dem Paradiese verbannt hätte, als müsste er sich geißeln, kehrte er nicht mehr nach Ungarn zurück. Die Literatur war es, sein überreiches Herz, welches von Menschen, die er einmal lieb gewann, nicht mehr lassen konnte, die ihn in fremden Landen zurückhielten; da trat er denn sein Heimatgefühl mit Füßen und zertrat seines Herzens heimliches Kraftbewusstsein Stück für Stück.

Tragisch ist es, dass auch des Dichters jüngere Schwester, Magdalene, so tief unglücklich ob ihres Wesens war. Nur entartete sie darob, es fehlten ihr die edle Reinheit des Herzens und die auf den Höhenpfad des Lebens weisende Kraft der Kunst. Sie wurde als Verbrecherin verurteilt und eingekerkert. Was ihre Tat war, weiß man nicht, da sie für ihre Angehörigen fortan eine Verlorene blieb und man nicht mehr über sie sprach. Aber ihre Richter hätten gewiss gerechter gehandelt, wenn sie sie einzig als Seelenkranke angesehen hätten.

Lenau war ein Landschaftsmensch durch und durch. Wie nach langem Experimentieren der zeugenden Natur entwuchs er einem Boden, so alles in sich enthaltend, was dieser Boden an Erdengröße und Firmamentenschönheit besaß. Entwuchs ihm gleich dem Inbegriff dieser Landschaft ... er hätte diesem Boden nicht entrissen werden dürfen! Im ungarischen Banat, unter dem kraftvollen Schwabenvolke hätte er fortleben sollen, mit dem Lande, den Menschen in steter Berührung; er hätte dort eine Macht empfangen, eine Urgewalt, wie wir sie heute nicht abschätzen können. Lehrjahre im Auslande hätten ihm nur genützt, doch nur Lehrjahre der äußeren Form, denn der innere Mensch, der Dichter war in seinem Feingehalte fertig von allem Anfang an; die romantische Literaturrichtung hat ihm hierin gar nichts gegeben. Das Ausland brachte ihm nur empfindsame Menschen und die süßliche Richtung der Zeitepoche, mit der er in Ungarn unter dem einfachen Kernvolke der Heidesöhne wohl nie wäre bekannt geworden; überreizte seine ohnedies aufs höchste gesteigerte Sensitivität noch mehr, bis ihm zuletzt alles Maß fehlte und er in krankhafter Hingabe an den Paroxysmus sein trügerisches Heil suchte. Seinem Leben wäre vielleicht das rettungslose Verdämmern erspart geblieben, wenn auch seine Seele von Geburt aus leidend war; aber mit kranker Seele in einen ungesunden Boden verpflanzt, da konnte er nicht genesen. Es war durch und durch moderiger Grund, den er im Auslande fand, denn die Zeitepoche, das Gesellschaftsleben damals waren angefault, man verlor sich in falschen Sentimentaliten, die Lenau, der so ganz ohne Falsch und Trug war, für echt nahm.

## **Seite C 53 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 871 vom 30.04.2026**

Hätte er doch einen Berater zur Seite gehabt, der ihn auf den dampfenden, fruchtheischenden Ackergrund seiner Heimaterde verwiesen hätte! Dieses junge, neukolonisierte Land des Banates, wie reich war es an Möglichkeiten für einen Dichter. Einen Sänger, der seine ergreifende Stimme auch von hier aus hätte erschallen lassen können, der auch von hier aus der große, deutsche Dichter geworden wäre, in dessen tiefen Tönen fortan eine Welt mitschwang und mitzitterte. Aber dieser Weise fehlte seinem Leben, ihm, der nie die segnende Hand beratender Elternliebe über seinem Haupte gesehen, ihm, der von deutschen Eltern zum Ungarn geboren, von Deutschland großgezogen, an seinem Ungartum zugrunde gehen sollte. Er verlor die Landschaft, in die sich seine Menschlichkeit hätte einfügen können, er, der mit tiefer Ahnung das Lied vom „Heimatklinge“ sang:

Als sie vom Paradiese ward gezwungen,  
klang jeder Seele eine Melodie  
Zum Lebewohl süß schmerzlich nachgeklungen.  
Noch ist dies Lied nicht völlig uns verdrungen,  
Doch tönt es leiser stets auf Erden hie.  
Gib acht o Herz, dass in den Schütterungen  
Dir nicht des Liedes letzter Hauch entflieh!  
Ein Nachhall dieses Liedes ist entsprungen  
des Morgenlandes süßer Poesie;  
Von Jugendträumen wirds manchmal gesungen,  
Doch dunkel, unbewusst woher? und wie?  
dem aber einmal klar und voll geklungen  
die wunderbare Heimatmelodie,  
Der wird von bangem Heimweh tief durchdrungen,  
und er genest von seiner Sehnsucht nie.

Helga Korodi, Würzburg